



DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

Monate im Chaos - Das Kriegsende 1945 in
Tagebüchern von Wiener Frauen

verfasst von / submitted by

Matthias Franz Märzendorfer

angestrebter akademischer Grad/in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magister der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2020 / Vienna, 2020

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 190 333 313

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Deutsch,
UF Geschichte, Sozialkunde und
Politische Bildung

Betreut von / Supervisor:

a.o. Univ. Prof. Dr. Peter Eigner

Inhaltsverzeichnis:

1.) Einleitung.....	1
2.) Wien 1945.....	4
2.1) Not, Hunger und Mangel: Sie lebten von der Hand in den Mund.....	6
2.2) Der Bombenkrieg - Wien in Trümmern.....	11
2.3) Die Rote Armee in Wien.....	15
2.3.1) Der Kampf um Wien.....	15
2.3.2) Zoneneinteilung.....	16
2.3.3) Haltung der Sowjetunion gegenüber Österreich.....	17
2.3.4) Die sicherheitstechnische Situation in Wien.....	20
2.3.5) Interne Berichte der Sowjetunion zur Lage in Österreich.....	21
2.3.6) (Un-)Freiwillige Kontakte mit der Roten Armee.....	25
2.3.7) Das propagandistische Bild der Sowjetunion im Dritten Reich.....	29
2.3.8) Der „Brünner Todesmarsch“.....	33
3.) Das Tagebuch.....	35
3.1) Gattungsdefinition Tagebuch.....	35
3.2) Tagebücher als Quelle in der historischen Forschung.....	37
3.3) Krieg, Geschlecht und Politik in Tagebüchern des 20. Jahrhunderts.....	40
4.) Methodik.....	45
4.1) Ablauf der Tagebuchanalyse.....	45
4.2) Ablaufmodell.....	48
4.3) Bestimmung des Ausgangsmaterials.....	49
4.3.1) Quellenkritik.....	49
4.3.2) Analyse der Entstehungssituation.....	51
4.4) Das Tagebuch der Gertrude Kucera (geborene Hagen).....	51
4.4.1) Die politische Einstellung der Autorin.....	53
4.5) Das Tagebuch der Melanie Rudl-Schwartz.....	53
4.5.1) Die politische Einstellung der Autorin.....	55
4.6) Das Tagebuch der Helga Rauer (geborene Jochim).....	57

4.6.1) Die politische Einstellung der Autorin.....	61
4.7) Formale Charakteristika.....	63
4.8) Definition und Festlegung des Categoriesystems.....	64
4.9) Theoretische Differenzierung der Fragestellung.....	65
4.10) Zusammenstellung der Ergebnisse und Interpretation.....	65
5.) Analyse der Tagebücher von Wiener Frauen.....	66
5.1) Nachlass Melanie Rudl-Schwartz.....	66
5.1.1) Kategorie 1: Gefühle, Ängste, Hoffnungen.....	66
5.1.2) Kategorie 2: Not, Hunger, Elend.....	68
5.1.3) Kategorie 3: Infrastruktur.....	73
5.1.4) Kategorie 4: Rote Armee.....	77
5.2) Nachlass Helga Rauer (geboren Jochim).....	83
5.2.1) Kategorie 1: Gefühle, Ängste, Hoffnungen.....	83
5.2.2) Kategorie 2: Not, Hunger, Elend.....	86
5.2.3) Kategorie 3: Infrastruktur.....	90
5.2.4) Kategorie 4: Rote Armee.....	92
5.3) Nachlass Gertrude Kucera (geboren Hagen).....	94
5.3.1) Kategorie 1: Gefühle, Ängste, Hoffnungen.....	94
5.3.2) Kategorie 2: Not, Hunger, Elend.....	98
5.3.3) Kategorie 3: Infrastruktur.....	100
5.3.4) Kategorie 4: Rote Armee.....	102
6.) Conclusio - Monate im Chaos.....	104
7.) Quellenverzeichnis.....	112
7.1) Archivmaterial.....	112
7.2) Sekundärliteratur.....	112

8.) Abstract.....118

Alle direkten Zitate orientieren sich ausnahmslos am jeweiligen Originaltext. Daher kommt es sowohl zu Abweichungen von der geltenden Orthographieregelung als auch zu Überschneidungen von alter und neuer Rechtschreibung.

1.) Einleitung

Das Jahr 1945 mit seiner ungeheuren Dichte an Ereignissen stellte eine Zäsur für die europäische Bevölkerung dar. Durch das Ende eines sechsjährigen Weltkrieges mit Millionen Opfern und Vermissten, den Zusammenbruch von Regimen und Diktaturen, die Entstehung neuer Staaten, das Aufkeimen neuer Hoffnungen auf Frieden, den Wiederaufbau demokratischer Strukturen und den Beginn der Besatzungszeit für einige Länder, um nur einige Komponenten zu nennen, bedarf es einer gewaltigen Anstrengung, das Jahr in seiner Gesamtheit zu erfassen.

In der vorliegenden Arbeit stehen die Tagebücher dreier Frauen im Fokus, die diese Zeit des Umbruchs selbst miterlebten und, sich geleitet von unterschiedlichen Motiven, dazu entschieden haben, die Ereignisse auf Papier festzuhalten. Das Ziel dabei war es, ein Stück weit in die damalige Lebenswelt der Autorinnen einzutauchen und durch die Analyse ihrer Aufzeichnungen ein Fenster zur Vergangenheit zu öffnen. Ganz bewusst wurden drei Frauen gewählt, da Frauen ganz spezifische Erfahrungen machten, andere als die Männer an der Front. Auch durch die Arbeit mit Selbstzeugnissen ist es nicht möglich, die Vergangenheit so unmittelbar zu erleben beziehungsweise zu rekonstruieren, wie es „wirklich“ war, da zwischen den historischen Ereignissen und den Rezipienten immer ein mündliches oder schriftliches Medium steht. Die Forschungsarbeit soll jedoch dazu dienen, dem gewaltigen Makrokosmos der Ereignisse im Jahr 1945 ein weiteres Puzzleteil zur Alltagsgeschichte dieser Zeit hinzuzufügen. Maßgeblich für die Auswahl der drei Tagebücher waren die Entstehungszeit und der Entstehungsort der Selbstzeugnisse. Alle drei Autorinnen waren fest in Wien verortet und erlebten das unmittelbare Kriegsende auf unterschiedliche Art und Weise. Gertrude Kucera, eine damals 19-jährige Industriehilfin der Firma Semperit, erlebte den Kampf um Wien und die darauffolgenden Wochen in ihrer Gemeindebauwohnung im 15. Bezirk mit. Melanie Rudl-Schwartz, 59-jährige verwitwete Frau eines Obersten, evakuierte mit einem Teil ihrer Familie von Wien nach Hadersfeld, um den Bomben und Kämpfen im Stadtgebiet zu entfliehen. Die Beschlagnahmung ihrer Wohnung und die darauf folgende Zwangsevakuierung ließen ihr jedoch keine andere Wahl, als in die zerstörte Stadt zurückzukehren.

Helga Rauer, eine 20jährige Studentin, stammte ursprünglich als Angehörige der damals als „Sudetendeutsche“ bezeichneten Gruppe der Deutschböhmern und Deutschmährern aus Brünn, zog jedoch bereits vor 1944 nach Wien, um an der Hochschule für Welthandel zu studieren. Auch sie erlebte das erste Aufeinandertreffen mit der Roten Armee außerhalb der Stadt Wien, wurde jedoch im Zuge des „Brünner Todesmarsches“ gewaltsam aus ihrer Heimat vertrieben und konnte sich unter größten Strapazen nach Wien durchschlagen.

Der analysierte Zeitraum erstreckt sich über die Monate April, Mai und Juni 1945, als die drei Frauen erstmals mit dem Kriegsgeschehen an der „Heimatfront“ und der darauffolgenden Befreiung konfrontiert waren. Ziel der Tagebuchanalyse ist es, herauszufinden, mit welchen veränderten Lebensbedingungen die Autorinnen sich zu dieser Zeit auseinandersetzen mussten. Durch die Einordnung in Kategorien soll erforscht werden, mit welchen Thematiken die Autorinnen in ihrem Mikrokosmos konfrontiert waren. Das Erleben der drei Autorinnen verlief uneinheitlich, aber dennoch vergleichbar und kann in gewissem Maße auf die Probleme der weiblichen Wiener Bevölkerung zu dieser Zeit umgelegt werden.

Im ersten Teil der Arbeit soll eine historische Kontextualisierung für die biographischen Texte vorgenommen werden, um die festgehaltenen Erlebnisse der Autorinnen richtig einordnen zu können. Um die Selbstzeugnisse richtig interpretieren zu können, ist ein historisches Hintergrundwissen unabdingbar. Allerdings sind Tagebücher für die Rekonstruktion von historischen Fakten nur bedingt verlässliche Quellen, da sie stets einer individuellen Perspektive unterliegen. Angelehnt an die Kategoriebildung der Tagebuchanalyse, stehen die ökonomischen, sozialen und politischen Ereignisse zu Kriegsende und zu Beginn der Besatzungszeit im Fokus. Ein Schwerpunkt wurde dabei auf die Omnipräsenz der Roten Armee in den analysierten Tagebüchern gelegt. Dabei wurde das NS-Propagandabild der Roten Armee beleuchtet und Ursachenforschung für das negativ konnotierte Bild der Rotarmisten in der Zivilbevölkerung betrieben. Vor allem im Zeitraum vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg sind Selbstzeugnisse gefragt, um einen Einblick in die damalige Alltagsgeschichte zu bekommen. Bei der Auswahl der Sekundärliteratur ist besonders der umfangreiche

Sammelband „Die Rote Armee in Österreich: Sowjetische Besatzung 1945 - 1955“¹ von Stefan Karner sowie Barbara Stelzl-Marx erwähnenswert. Generell wurde darauf geachtet, aktuelle Literatur der Wirtschafts- und Sozialgeschichte sowie Zeitgeschichte zu verwenden, um ein fundiertes, historisches Hintergrundwissen darzulegen.

Werden Tagebücher in der Geschichtswissenschaft als Quellen herangezogen, muss man die Aufzeichnungen einer kritischen Auseinandersetzung unterziehen. Deswegen ist den Autorinnen jeweils ein eigenes Kapitel gewidmet, in dem Informationen zu den Verfasserinnen, ihren Schreibmotiven, dem Lebensumfeld sowie der politischen Einstellung zusammengetragen werden. Im Kapitel „Tagebücher als Quelle für die historische Forschung“ wird auf die Besonderheiten mit der Arbeit mit Selbstzeugnissen genau eingegangen. In Kapitel 3 wurde in einer theoretischen Abhandlung das Tagebuch als Gattungsbegriff sowie die Thematik Krieg und Politik in Tagebüchern näher erläutert.

Als methodischer Zugang wurde ein an die qualitative Inhaltsanalyse von Philip Mayring angelehntes Modell der Tagebuchanalyse ausgewählt. Nach einer ersten Untersuchung der Quellen wurden vier Kategorien ausgewählt und die Texte anschließend anhand dessen untersucht. Für die Feinanalyse wurden die vier Kategorien „Gefühle, Ängste, Hoffnungen“, „Not, Hunger, Elend“, „Infrastruktur“ sowie „Rote Armee“ ausgewählt. Das gesammelte theoretische Wissen über Tagebücher im historischen Kontext fließt in den analytischen Teil mit ein.

Der zweite Teil der Arbeit ist der Feinanalyse der Tagebuchaufzeichnungen von Gertrude Kucera, Melanie Rudl-Schwartz sowie Helga Rauer gewidmet. In Kapitel 4 wird das Ablaufmodell der Tagebuchanalyse genauer erläutert. Das Quellenmaterial wird bezüglich der Entstehungssituation und formaler Charakteristika vorgestellt sowie allgemeine Informationen zu den Autorinnen angegeben, danach werden auf Basis der Metakategorien spezifische Forschungsfragen zu den Subkategorien erstellt. Die Ergebnisse dieser Analyse

¹ Stefan Karner, Barbara Stelzl-Marx, Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzung 1945-1945. Band 1: Beiträge (Wien/München 2005).

sind im Kapitel 5 zu finden, jedem Tagebuch ist ein eigener Unterpunkt gewidmet, in dem aus dem Text heraus die Fragestellungen zu den vier Kategorien beantwortet werden. Im Kapitel 6 werden die Ergebnisse zusammengefasst und ein Resümee der Arbeit sowie ein Ausblick auf weitere Forschungsarbeiten gegeben.

2.) Wien 1945

Durch den „Anschluss“ Österreichs an das Dritte Reich 1938 wurde die Stadt Wien durch Gebietserweiterungen zu einem aufgeblähten und an den Rändern in Agrargemeinden ausfransenden Gebilde zu „Groß-Wien“. Anders als etwa in Linz, wo der Wohnbau der Nationalsozialisten mit den sogenannten „Hitlerbauten“ bis heute Teile des Stadtbildes prägt, haben die Nationalsozialisten im Zentrum der Stadt Wien kaum architektonische und gestaltende Spuren hinterlassen. An der Peripherie des Deutschen Reiches gelegen, war Wien zur Provinz geworden.² Nichtsdestotrotz hat die acht Jahre andauernde nationalsozialistische Politik in Wien Spuren hinterlassen. So war das Symbol des Nationalsozialismus, das Hakenkreuz, in öffentlichen Einrichtungen und Plätzen sowie in privaten Einrichtungen wie Wohnungen omnipräsent. Nach dem Kriegsende entledigten sich viele Menschen ihrer NS-Symbole, so waren nach der Beendigung der Kampfhandlungen im Schutt der Zerstörung auch zahllose Führerbilder, Parteizeichen und Abzeichen sämtlicher Formationen zu finden.³

Die Politik der Nationalsozialisten lässt sich jedoch klar an der Veränderung der Bevölkerungsstrukturen ablesen. Nur 5816 der insgesamt 201.000 Wienerinnen und Wiener, die dem jüdischen Glauben angehörten und vor dem „Anschluss“ 1938 in Wien wohnhaft waren, befanden sich bedingt durch die Verfolgung und systematische Ermordung der Nationalsozialisten zu Beginn des Jahres 1945

² Ela Hornung, Margit Sturm, Stadtleben. Alltag in Wien 1945 bis 1955. In: Reinhard Sieder - Heinz Steiner - Emmerich Tólos (Hg.), Österreich 1945 -1995. Gesellschaft - Politik - Kultur (Wien 1995) 56.

³ Vgl. Hornung/Sturm, Stadtleben, 58.

noch in der Stadt.⁴ Doch nicht nur jüdische Wienerinnen und Wiener fielen dem NS-Terrorregime zum Opfer, in Wien wurden in der NS-Zeit 1184 Widerstandskämpfer zum Tode verurteilt.⁵

Wieviele Personen sich insgesamt zu Beginn der Zweiten Republik nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs 1945 in Österreich befanden, kann nicht mehr genau festgestellt werden. Die letzte Volkszählung im Jahr 1939 ergab eine Zahl von 6,65 Millionen, wovon über 270.000 Personen durch die Kriegsfolgen starben. Des Weiteren müssen die Personen eingerechnet werden, die unabhängig von den Kriegshandlungen starben, Flüchtlinge, die Österreich verließen sowie der kriegsbedingte Geburtenrückgang.⁶ Andererseits ist aufgrund der zigtausenden Displaced Persons von einer hohen Bevölkerungszahl zu Kriegsende auszugehen.

Dem Verwaltungsbericht der Stadt zu den Bevölkerungsvorgängen Wiens in den Jahren 1945 bis 1947, der auch die Kriegsjahre umfasst, ist zu entnehmen, dass in den ersten zwei Kriegsjahren die Bevölkerung der Stadt rapide zurückging. Durch das Heranziehen von auswärtigen Arbeitskräften⁷ gelang es der Stadt, den Bevölkerungsschwund abzubremsen und die Zahl der BewohnerInnen auf etwas über 1,7 Millionen EinwohnerInnen zu halten.⁸ Ab Ende 1943 setzte jedoch eine Abwanderung ein, im März 1945 befanden sich laut offiziellen Zahlen nur mehr 1,520.491 Wienerinnen und Wiener in der Stadt. Durch den Zusammenbruch des Dritten Reiches kehrten Tausende von ausländischen ArbeiterInnen und

⁴ Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), *Widerstand und Verfolgung in Wien 1934 - 1945. Eine Dokumentation. 1939 - 1945. Band 3*, (Wien 1984) 201f.

⁵ Reinhard Pohanka, *Stadt unter dem Hakenkreuz. Wien 1938 - 1945* (Wien 1996) 65.

⁶ Heinz Faßmann, *Der Wandel der Bevölkerungsstruktur in der Zweiten Republik*. In: Reinhard Sieder, Heinz Steinert, Emmerich Tálos, *Österreich 1945 - 1995. Gesellschaft. Politik. Kultur* (Wien 1996) 395.

⁷ Damit sind zivile ausländische Arbeitskräfte sowie Kriegsgefangene gemeint, die die Arbeitsplätze der in den Krieg ziehenden Soldaten übernehmen. Auch durch die Verlegung von Rüstungsindustrie in das lange Zeit als bombensicher geltende Gebiet rund um Wien wurden dringend Arbeitskräfte benötigt.

⁸ Magistrat der Bundeshauptstadt Wien: *Die Verwaltung der Bundeshauptstadt Wien 1945 - 1947. Verwaltungsbericht* (Wien 1949) 446.

„Altreichsdeutschen“ in ihre Heimat zurück, auch verließen viele Wiener Nationalsozialisten die Stadt und so wurde Ende Juli 1945 ein Tiefststand von 1,323.758 EinwohnerInnen erreicht. Erst im Dezember 1947 erreichte die Bevölkerungszahl Wien wieder einen Wert von über 1,7 Millionen Menschen.⁹

Wie auch im restlichen Gebiet Österreichs, gab es auch in Wien eine zahlenmäßige Diskrepanz zwischen Männern und Frauen. Vor allem in den ersten Nachkriegsmonaten waren Hunderttausende österreichische Soldaten noch nicht von den europäischen Schlachtfeldern heimgekehrt, waren gefallen oder in Kriegsgefangenschaft geraten. Noch 1948 kamen auf 100 österreichische Frauen durchschnittlich 70 Männer.¹⁰ Dabei handelte es sich überwiegend um Frauen, die während der Zeit des Nationalsozialismus nicht verfolgt wurden. Minderheiten wie Angehörige der Roma und Sinti oder Jüdinnen, sowie Frauen, die der Politik des Nationalsozialismus entgegen traten, wurden zu Kriegszeiten verfolgt, vertrieben oder ermordet.¹¹

2.1.) Not, Hunger und Mangel: Sie lebten von der Hand in den Mund

Wie sehr die Erfahrungen der Deutschen im Ersten Weltkrieg, insbesondere die der Jahre 1917/1918, die sozialpolitische Kriegsvorbereitung des Dritten Reiches beeinflussten, zeigte sich an der staatlichen Fürsorge, die den Familien der deutschen Soldaten zuteil wurde. Die finanziellen Regelungen zielten auf den „Erhalt des Besitzstandes“ ab, war der Ehemann zum Wehrdienst eingezogen, erstattete der Staat der Frau die Miete und berücksichtigte bei der Berechnung des Unterhaltsanspruchs auch die Kosten für Zeitungsabonnements oder Kreditraten.¹² Die Furcht vor schlechter Stimmung an der „Heimatfront“ bestimmte

⁹ Vgl. Magistrat der Bundeshauptstadt Wien, Verwaltung der Bundeshauptstadt Wien, 446f.

¹⁰ Barbara Stelzl-Marx, Freier oder Befreier. Zum Beziehungsgeflecht zwischen sowjetischen Besatzungssoldaten und österreichischen Frauen. In: Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzung 1945-1955. Beiträge, Wien 2005, 422.

¹¹ Brigitte Lichtenberger-Fenz, Frauenalltag in Wien unter dem nationalsozialistischen Regime 1938 bis 1945 (Wien 1985) 3f.

¹² Tim Schanetzky, Wirtschaft und Konsum im Dritten Reich (München 2015) 195.

die Finanz- und Fürsorgepolitik. Für die Haushalte des Dritten Reichs brachte der Krieg steigende Einkommen, was an üppigen staatlichen Leistungen sowie am Zuwachs bei Löhnen und Gehältern lag. Die Bevölkerung verfügte aufgrund der steigenden Löhne und Gehälter, aber auch aufgrund des stark beschränkten Warenangebots über Geld im Überfluss. Bis weit nach der Kriegswende 1941/42 entsprach die hohe Sparquote der Hoffnung einer besseren Zukunft nach dem Krieg, um sich Konsumhoffnungen erfüllen zu können.¹³

Die beschränkten Konsummöglichkeiten machten es jedoch immer schwieriger, überhaupt Geld auszugeben. Schon im August 1939 gab es Lebensmittel und Konsumgüter wie Fleisch, Fett, Zucker, Marmelade, Seife, Kohle, Textilien und Schuhe nur mehr auf Karte zu kaufen, ein Monat später erfolgte die Versorgung mit Lebensmittel abgestuft nach Alter und Schwere der Arbeit.¹⁴

Die ersten größeren Einschränkungen beim Konsum gab es nach der Kriegswende, als die Zuteilungen von Brot, Fleisch und Fett um bis zu 25 Prozent vermindert wurden, was auf die Stimmung der Bevölkerung umschlug und für Alarmierung in der Reichskanzlei sorgte. Jedoch spürte die Wiener Bevölkerung bereits in den ersten Kriegsjahren eine deutliche Verknappung der Lebensmittel. Vergleichsdaten mit Großbritannien, wo im Gegensatz zum Dritten Reich noch viele Lebensmittel frei verfügbar waren, fanden bei Hitler jedoch kaum Beachtung. Dieser war auf die Erfahrungen im Ersten Weltkrieg fokussiert, damals war die landwirtschaftliche Produktion um 40 Prozent eingebrochen. Auch von 1939 bis 1943 ging die landwirtschaftliche Produktion um zehn Prozent zurück, allerdings waren die besetzten Gebiete im Zweiten Weltkrieg größer und trugen zwölf Prozent zum zivilen und militärischen Verbrauch bei.¹⁵ Alleine zwischen Juli 1941 und Ende 1943 waren 63.350 Tonnen Fleisch, Getreide oder Zucker sowie 180 Millionen Eier aus den besetzten Ostgebieten in das Dritte Reich geflossen.¹⁶

¹³ Vgl. Schanetzky, Wirtschaft und Konsum, 196f.

¹⁴ Vgl. Schanetzky, Wirtschaft und Konsum, 197.

¹⁵ Vgl. Schanetzky, Wirtschaft und Konsum, 198f.

¹⁶ Dietmar Süß, Die deutsche Gesellschaft im dritten Reich (München 2017) 258f.

Spätestens seit dem Winter 1943/44 verschlechterte sich die Versorgung stetig, die Kalorienzahl der offiziell verteilten Lebensmittel blieb jedoch zunächst konstant. Ab 1944 sank der Energiegehalt der Zuteilungen, was auch durch die Gebietsverluste im Osten bedingt war. Bis dahin erhielt der deutsche Normalverbraucher durch die offiziellen Rationen im Schnitt pro Tag 1900 Kilokalorien, womit das vom Völkerbund bestimmte körperliche Existenzminimum von 2400 Kilokalorien um ein Fünftel verfehlt wurde. Dazu ist jedoch anzumerken, dass diese offiziellen Durchschnittssätze in der Praxis keineswegs immer erreicht wurden. In den Besatzungsgebieten lag die Kalorienzufuhr in den Kriegsjahren teilweise deutlich darunter, im besetzten Gebiet der Sowjetunion betrug die niedrigste Versorgungsstufe 1943 nur 840 Kilokalorien täglich.¹⁷ Im Vergleich zum Ersten Weltkrieg blieb die Versorgungslage in der Heimat jedoch weitgehend intakt, obwohl die vorhandenen Lebensmittel streng rationiert wurden und Lebensmittel auf legalem Wege nur über ein Lebensmittelkartensystem erhältlich waren. Familien von Soldaten, besonders in Frankreich, profitierten von der Zusendung von Konsumgütern und Nahrungsmitteln aus den besetzten Gebieten.

Zu Kriegsende lagen viele Großstädte des Reiches in Trümmern und mit dem Vorrücken der Front brach die Lebensmittel- und Energieversorgung der Bevölkerung zusammen. Vor allem für diejenigen Personen, die über keine Güter zum Tauschen, kein Geld oder keinerlei hilfreiche Kontakte verfügten, stellte dieser Umstand ein enormes Problem dar.¹⁸ In den Trümmern der Städte ging es nicht nur um die Suche nach Wohnraum, sondern auch darum, etwas zu essen aufzutreiben. Lebensmittel waren die neue, harte Währung.¹⁹ Die Wiener Bevölkerung war als BewohnerInnen einer Großstadt zu Kriegsende und in der Nachkriegszeit besonders stark von Nahrungsmittel-, Brennstoff- und Wohnraumverknappung betroffen. Die Lebenswelt 1945 unterschied sich somit in

¹⁷ Vgl. Schanetzky, *Wirtschaft und Konsum*, 211.

¹⁸ Irene Bandhauer-Schöffmann, Ela Hornung, *Von der Trümmerfrau auf der Erbse. Ernährungssicherung und Überlebensarbeit in der unmittelbaren Nachkriegszeit in Wien*. In: *L'Homme. Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft* (Wien 1991) 79.

¹⁹ Vgl. Süß, *Deutsche Gesellschaft*, 259f.

einigen Punkten wesentlich vom Alltag in den Bundesländern.²⁰ Folglich bestand die wichtigste Aufgabe der Menschen in Wien in den letzten Kriegsmonaten und in der Nachkriegszeit darin, Lebensmittel für den täglichen Gebrauch aufzutreiben. Dieses Thema ist somit in entsprechenden Zeitzeugenberichten besonders dominant. Die Wiener Bevölkerung musste Mittel und Wege finden, die eigene Ernährung sicherzustellen.²¹

Ein Großteil der Vorräte in Wien war während der letzten Kampftage durch die abziehenden deutschen Truppen vernichtet worden oder durch Plünderungen, bei denen Unmengen an Nahrungsmitteln unbrauchbar gemacht wurden, zerstört worden. Vom Ende der Kämpfe bis Mai gab es keine geregelte Lebensmittelabgabe und die Wiener Bevölkerung musste sich mit Restbeständen aus der Zeit vor den Kämpfen und von Plünderungen ernähren.²² Das Phänomen der starken österreichischen Partizipation an Plünderungen lässt sich nicht nur in Wien, sondern auch in den übrigen Regionen Ostösterreichs beobachten. Das Aufbrechen von Lagern und Lokalen wurde zwar oft Fremdarbeitern überlassen, jedoch beteiligte sich die autochthone Bevölkerung lebhaft an den Plünderungen.²³

Die Rote Armee stellte bereits zum Tag der Arbeit am 1. Mai 1945 Tausende Tonnen beschlagnahmter Lebensmittel zur Verfügung, umgelegt auf die Bevölkerung der Millionenstadt Wien war die „Stalinspende“ jedoch nur ein Tropfen auf dem heißen Stein und konnte nicht zu einer dauerhaften Entspannung beitragen. Auch war die Hilfslieferung von mangelnder Qualität, die sogenannten „Russenerbsen“ blieben lange in Erinnerung.²⁴ Lag 1937 der Pro Kopf-Verbrauch

²⁰ Wolfram Dornik, Besatzungsalltag in Wien. Die Differenziertheit von Erlebniswelten: Vergewaltigungen – Plünderungen – Erbsen – Straußwalzer. In: Stefan Karner/Barbara Stelzl-Marx (Hg.), Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzung 1945–1955 (Graz/Wien/München 2005) 449.

²¹ Vgl. Dornik, Besatzungsalltag, 454.

²² Karl Vocelka, Trümmerjahre Wien 1945-1949 (Wien - München 1985) 14f.

²³ Oliver Rathkolb, Besatzungspolitik und Besatzungserleben in Ostösterreich vom April bis August 1945. In: Manfred Rauchensteiner, Wolfgang Etschmann (Hg.), Österreich 1945. Ein Ende und viele Anfänge (Graz/Wien/Köln 1997) 197f.

²⁴ Vgl. Dornik, Besatzungsalltag, 454.

in Österreich bei durchschnittlich 3200 Kalorien pro Tag, standen 1941 je nach Verbraucher- und Familientyp 5 bis 26 Prozent weniger Kilokalorien als noch 1938 zur Verfügung. Der Nährwert ging 1944 auf 2000 Kilokalorien zurück und erreichte den Tiefpunkt 1945, als der Bevölkerung durch die täglichen Rationen überhaupt nur mehr 800 Kilokalorien zur Verfügung standen.²⁵ Erst im September 1945 wurde die tägliche Kalorienmenge von etwa 800 auf 1500 Kilokalorien erhöht, musste aber im Folgejahr wieder reduziert werden und stieg erst im September 1945 auf 2100 Kilokalorien für „Normalverbraucher“.²⁶

Zwar konnte das Lebensmittelkartensystem in Wien fast bis zu Kriegsende aufrecht erhalten werden, doch konnten die zugeteilten Rationen nicht mehr ausgegeben werden. In Zeitzeugenberichten finden sich Einträge von stundenlangem Anstehen bei Fleischhauern oder anderen Lebensmittelbetrieben, die nicht selten ergebnislos endeten. So verschlimmerte sich die Versorgungslage in den letzten Monaten dramatisch, auch weil ein Großteil der noch vorhandenen Vorräte von der abziehenden deutschen Wehrmacht beschlagnahmt, vernichtet oder an die Bevölkerung verteilt wurde.²⁷ Auch in den übrigen Versorgungsbereichen war die Lage teilweise aussichtslos. Rauchwaren, Textilien, Bekleidung und Schuhe waren kaum aufzutreiben, das dringend benötigte Fensterglas konnte erstmals in geringen Mengen im November 1945 zur Verfügung gestellt werden. Durch das Fehlen einer Ordnungskraft, die Wiener Polizei war auch einige Zeit nach Beendigung der Kampfhandlungen nicht existent, war die Sicherheit der Bevölkerung in keinster Weise gewährleistet. Für Zivilisten gab es ein Ausgangsverbot ab 20 Uhr, allerdings war man auch tagsüber nicht sicher, da es vermehrt vorkam, dass Passanten von Besatzungstruppen zu diversen Arbeiten von der Straße weg verschleppt wurden. In diesem Zeitraum standen Plünderungen, Raub und Diebstähle an der Tagesordnung, die von sämtlichen Bevölkerungsschichten vollzogen wurden.²⁸

²⁵ Franz X. Eder, Privater Konsum und Haushaltseinkommen im 20. Jahrhundert. In: Franz X. Eder, Peter Eigner, Andres Resch, Andres Wiegler (Hg.), Wirtschaft, Bevölkerung Konsum. Wien im 20. Jahrhundert (Innsbruck/Wien/München 2003) 211.

²⁶ Vgl. Vocolka, Trümmerjahre, 14f.

²⁷ Vgl. Eder, Privater Konsum, 212f.

²⁸ Vgl. Vocolka, Trümmerjahre, 17.

Die schlechte Versorgungslage der Bevölkerung blieb auch den Besatzungsmächten keineswegs verborgen, der britische Geheimdienst übermittelte im August 1945 einen alarmierenden Bericht über die Lebensmittelsituation in Wien:

„Die Bevölkerung bekommt weniger als die Hälfte des Minimums an täglichen Kalorien. Mehl, Gemüse und Obst sind praktisch nicht erhältlich. All jene, die keine Wertgegenstände zum Tauschen auf dem Schwarzmarkt mehr besitzen, befinden sich in einer schwierigen Situation und müssen hungern.“²⁹

2.2) Der Bombenkrieg - Wien in Trümmern

Wie auch andere Großstädte war Wien ein schwer umkämpfter Kriegsschauplatz, was sich auf das Ausmaß der Zerstörung sowie die Moral und das tägliche Leben der Zivilbevölkerung auswirkte. Besondere Schäden richteten die Bombenangriffe ab Herbst 1944 und die Schlacht um Wien vom 6. bis 13. April 1945 an. Obwohl im Vergleich zu anderen Städten wie Budapest oder Berlin (53 Prozent der Stadt Berlin waren zerstört) die Zerstörungen geringer ausfielen, sprechen Quellen davon, dass 13 bis 28 Prozent Wiens in Trümmern lagen.³⁰ Bei 53 schweren Bombenangriffen auf Wien wurden mehr als 8000 Menschen getötet, 6000 Gebäude total zerstört, fast 13.000 schwer und 27.000 leicht beschädigt. Somit war jedes dritte Haus zumindest leicht beschädigt und von 100 Häusern waren aufgrund der totalen Zerstörung vier unbewohnbar geworden.³¹ Ebenso waren viele Sehenswürdigkeiten der Stadt, die ein Teil der Wiener Identität waren und sind, durch die Kämpfe und Bombardierungen zu Schaden gekommen. Auch in den untersuchten Tagebüchern finden sich Einträge zur emotionalen Verbundenheit zu manchen Gebäuden, die die regionale Identität der Stadt ausmachen. Im Verhältnis zu den anderen Bezirken war die Zerstörung in der Inneren Stadt deutlich massiver ausgefallen. Obwohl dieser Umstand für Personen, die nicht in den Sektoren der Politik, Kultur, Kirche oder Bürokratie

²⁹ Vgl. Dornik, Besatzungsalltag, 455.

³⁰ Vgl. Dornik, Besatzungsalltag, 451.

³¹ Vgl. Vocolka, Trümmerjahre, 11.

arbeiteten beziehungsweise dem Luxuskonsum frönten, wenig Relevanz hatte, kam dieser Zerstörung eine große symbolische Bedeutung zu. Besonders große Symbolkraft kam dem Wahrzeichen der Stadt, dem Wiener Stephansdom, zu. Die Autorinnen Hornung und Sturm schreiben davon, dass, je nach politischer Orientierung, die Inbrandsetzung des „Steffls“ den Sowjets oder der SS zugeschrieben wurde.³² Ein großer Teil der Zerstörungen resultierte aus der Schlacht um Wien in den letzten Kriegstagen im April 1945. Nach der Einnahme der Stadt durch die Rote Armee war die Bevölkerung mit 850.000 Kubikmeter Schutt konfrontiert, der auf der Straße lag und das öffentliche Leben blockierte. Durch zahlreiche Beschädigungen von Brücken, des Wiener Kanalnetzes, des Stromnetzes und der Wasserversorgung kann Wien in den ersten Monaten nach dem Kriegsende als dysfunktionale Großstadt bezeichnet werden.³³

Insgesamt waren die Wienerinnen und Wiener 101mal bei Luftschutzwarnungen in die Luftschutzbunker oder Keller geeilt, amerikanische Experten stellten dem Bombenkrieg allerdings ein ungünstiges Zeugnis aus. Die Bombardierungen waren nicht nur völkerrechtlich fragwürdig, sondern hatten auch die Moral der Bevölkerung nicht zu brechen vermocht. Selbst die Rüstungsproduktion wurde durch die Angriffe erst verhältnismäßig spät gelähmt, erst als unter den Bombardements der Güterverkehr der Reichsbahn zusammenbrach, zeigten sich nachhaltige Auswirkungen.³⁴ Viele der sich noch in der Stadt befindlichen Personen überdauerten das Ende des Krieges in Kellern und Bunkern und wagten sich nur zum Beschaffen von Lebensmitteln auf die Straße.³⁵ Die nötige Infrastruktur, um ein geregeltes Leben in einer Großstadt wie Wien zu ermöglichen, war nach der Eroberung der Stadt durch die Rote Armee zerstört oder außer Funktion gesetzt.³⁶ Aus den heftigen Bombenangriffen sowie dem Kampf um Wien und der damit verbundenen Zerstörung resultierte auch ein gravierender Mangel in der Versorgung mit Strom, Gas und Brennmaterial. Ab

³² Vgl. Hornung/Sturm, Stadtleben, 56.

³³ Vgl. Hornung/Sturm, Stadtleben, 58f.

³⁴ Vgl. Schanetzky, Wirtschaft und Konsum, 245f.

³⁵ Vgl. Eder, Privater Konsum, 212f.

³⁶ Vgl. Vocelka, Trümmerjahre 14f.

Anfang April gab es in Wien weder Gas noch Strom, Brennmaterial wurde unter anderem durch Plünderung beschafft. Nachdem die Strom- und Gaszufuhr notdürftig wieder hergestellt werden konnte, waren beide Güter jedoch rationiert und standen nur zu bestimmten Zeiten zur Verfügung.³⁷ Aus der Zerstörung der städtischen Kommunikations- und Transportwege und dem Zusammenbruch der Verwaltung resultierte der in Kapitel 2.1 beschriebene Überlebenskampf der Bevölkerung, durch Plünderungen, Tauschhandel und Hamstern Lebensmittel für den täglichen Bedarf zu beschaffen.³⁸ Zum Ende des Krieges hatten 270.000 Menschen in Wien ihre Wohnmöglichkeit verloren. Sie suchten Zuflucht bei Angehörigen und Freunden, die nicht ausgebombt waren, und lebten in provisorischen Unterkünften auf engstem Raum zusammen.³⁹

Jedoch wurde in allen Bereichen der Infrastruktur zügig gearbeitet, so konnte bereits Ende April 1945 der Straßenbahnbetrieb wieder in Betrieb genommen werden. Das Wasserleitungsnetz wurde instand gesetzt, auch die Eisenbahn und Post nahmen ihren Dienst wieder auf. Es war allerdings äußerst schwierig für die Wiener Bevölkerung, mit ihrer Familie und Freunden im Ausland über den Postweg Kontakt aufzunehmen. Auch die Vielzahl an Displaced Persons, die im Zuge der Kriegswirren in Wien gestrandet waren, standen vor dem gleichen Problem. Die Alliierten zensurierten Briefe und die Bestimmungen für die Lieferung der Briefe waren je nach alliierter Zone und Herkunftsland verschieden.⁴⁰ Ostösterreich war jedoch zunächst hermetisch vom Rest Österreichs und der Welt abgeschnitten. Die Kommunikationsverbindungen im Bereich der Post und des Verkehrs konnten erst am 1. Oktober 1945 wieder hergestellt werden.⁴¹

Da die Leichenbestattung schon vor den Kampfhandlungen um Wien nicht mehr funktionierte, gab es keinen normalen Bestattungsbetrieb mehr und so mussten in zahlreichen Fällen Verwandte den Leichnam per Handwagen zum Friedhof bringen.

³⁷ Vgl. Vocolka, Trümmerjahre, 16f.

³⁸ Vgl. Eder, Privater Konsum, 212f.

³⁹ Vgl. Hornung/Sturm, Stadtleben, 55.

⁴⁰ Vgl. Vocolka, Trümmerjahre 17f.

⁴¹ Vgl. Rathkolb, Besatzungspolitik und Besatzungserleben, 195.

Oftmals war selbst dies nicht möglich und man begrub die Toten im eigenen Garten, in der nächsten Parkanlage oder zwischen den Bäumen der Alleen. Über 5500 Tote lagen nach der Einstellung der Kämpfe auf den Straßen Wiens, die ein Gesundheitsrisiko darstellten, da bis zu den Notbeerdigungen teilweise viel Zeit verging. 1946 wurden die Notgräber im Stadtgebiet beseitigt, 5647 Tote wurden exhumiert und in Friedhöfe überführt.⁴²

Als Kompensation für die Zerstörung und Demontage der sowjetischen Industrie durch die Wehrmacht bei ihrem Russlandfeldzug, erhob die Rote Armee Anspruch auf erbeutete reichsdeutsche Betriebe. Die Art und der Umfang des sowjetischen Beuterechts wurden schnell ein zentrales Thema im sowjetisch-österreichischen Verhältnis.⁴³ Da laut der sowjetischen Führung Arbeitskräftepotential in Österreich gar nicht vorhanden wäre, um diese Industrie überhaupt zu betreiben, wurden im Jahr 1945 Requirierungen, die in der Höhe von 1135 Milliarden Schilling bewertet wurden, zumeist in der Eisen- und Metallindustrie, vorgenommen.⁴⁴ Der Historiker Oliver Rathkolb schreibt in seinem Werk „Besatzungspolitik und Besatzungserleben in Ostösterreich von April bis August 1945“ davon, dass es zu unzähligen Fällen von Plünderungen in Stadt und Land, Brandschatzung der Landbevölkerung durch rücksichtslose und entschädigungslose Beschlagnahmungen von Lebensmitteln, Pferden, Mäh- und Dreschmaschinen, Traktoren, Waren und Vorräten aller Art, durch Enteignung von Safes in Banken, dem Abtransport von Fabrikseinrichtung und ähnlichem kam. Durch die Demontage und den Mangel an Arbeitskräften waren die meisten Industrieproduktionen völlig zum Erliegen gekommen.⁴⁵ Obwohl die Sowjetunion zunächst zusicherte, nur Fabrikseinrichtungen, die nach 1938 neu installiert wurden, zu demontieren, spitzte sich die sowjetische Beschlagnahmungspolitik zusehends zu und Karl Renner sowie der Wiener Bürgermeister Theodor Körner versuchten dagegen zu argumentieren, was jedoch nur mit mäßigem Erfolg verbunden war.

⁴² Vgl. Vocolka, Trümmerjahre, 18f.

⁴³ Vgl. Rathkolb, Besatzungspolitik und Besatzungserleben, 193f.

⁴⁴ Vgl. Rathkolb, Besatzungspolitik und Besatzungserleben, 194f.

⁴⁵ Vgl. Rathkolb, Besatzungspolitik und Besatzungserleben, 194f.

2.3) Die Rote Armee in Wien

2.3.1) Der Kampf um Wien

Österreich galt bis 1943 als „Luftschutzkeller“ des Dritten Reiches, da die alliierten Bomber das Gebiet Österreichs bis dahin nicht erreichen konnten. Durch die strategisch wichtige Lage der „Ostmark“ als Verkehrsknotenpunkt mit Italien und dem östlichen Kriegsschauplatz sowie der Verlegung deutscher Rüstungsindustrie in das als vor Bombenangriffen sicher eingeschätzte Gebiet, wurde Österreich zu einem potentiellen Kriegsziel.⁴⁶ Erst durch die Errichtung neuer Flugzeugstützpunkte in Italien und Nordafrika waren die Bomber der United States Army Air Forces in der Lage, Ziele in Österreich zu bombardieren.⁴⁷ Der erste Angriff durch Bomberverbände auf Wien erfolgte am 17. März 1944 und hatte das Ziel, eine Ölraffinerie zu zerstören, die Treibstoff für den Nachschub an der Front produzierte.⁴⁸ Es folgten 52 weitere schwere Bombenangriffe auf die Stadt bis zum Kriegsende, wodurch mehr als 8000 Menschen zu Tode kamen. Auch zu Boden nahten feindliche Soldaten. Sowjetische Truppen der 3. Ukrainischen Front überschritten am 29. März die damalige Reichsgrenze bei Klostermarienberg im Burgenland und ebneten damit den Weg nach Wien.⁴⁹ Der Reichverteidigungskommissar der Stadt Wien Baldur von Schirach sowie der SS-Oberstgruppenführer Sepp Dietrich forderten die Wiener Bevölkerung dazu auf, die als Verteidigungsbereich deklarierte Stadt mit allen verfügbaren Mitteln zu verteidigen.⁵⁰ Mit dem Beginn der Kämpfe um die Stadt Wien am 6. April 1945 hörten die Luftangriffe auf das Stadtgebiet endgültig auf.⁵¹ Am Abend des 13. April 1945 konnte die Rote Armee die Stadt einnehmen und dem Naziregime auf

⁴⁶ Johann Ulrich, Der Luftkrieg über Österreich 1939 - 1945 (Wien 1994) 2f.

⁴⁷ Marcello Speranza, Bomben auf Wien. Zeitzeugen berichten (Wien 2003) 14.

⁴⁸ Karlheinz Pilcz, Die Fliegeralarme im Raum Wien, Mödling, Bad Vöslau und Wiener Neustadt von 1943 bis 1945. In: Karlheinz Pilcz, Margareta Mirwald, Leo Tichat (Hg.), Immer wenn der Kuckuck schrie. Innenansichten eines Krieges. Ein Beitrag zur österreichischen Zeitgeschichte über den ehemaligen Luftschutzbunker in Mödling (Wien 2005), 264f.

⁴⁹ Stefan Karner, Barbara Stelzl Marx (Hg.): Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzung 1945-1955. Beiträge (Graz/Wien/München 2005) 9.

⁵⁰ Wilhelm Weiss, Der Kampf um Wien. Vom Plattensee zur Donau (Aachen 2013) 53.

⁵¹ Vgl. Pilcz, Fliegeralarme, 285.

Wiener Boden ein Ende setzen, der Kampf um die Stadt Wien dauerte folglich etwas mehr als eine Woche.⁵²

2.3.2) Zoneneinteilung

Die Westalliierten hatten bereits unmittelbar nach der Einnahme Wiens durch die Rote Armee gefordert, Militärmissionen in die Stadt reisen zu lassen, was allerdings von der militärischen Führung der Sowjetunion verhindert wurde. Verbunden mit organisatorischen Schwierigkeiten bezüglich der Lebensmittelversorgung war die Rote Armee formell bis 1. September 1945 mit der Verwaltung und Neuordnung der undurchsichtigen und chaotischen Zustände der Stadt auf sich alleine gestellt.⁵³ Der Staatskanzler der provisorischen Regierung Karl Renner versuchte aufgrund der sowjetischen Exploitationspolitik und der sich zuspitzenden Nahrungsmittelfrage schon unmittelbar nach Kriegsende, Kontakt mit den Westalliierten aufzunehmen und die Etablierung einer Alliierten Kommission in Wien zu beschleunigen.⁵⁴ Seine Bemühungen waren jedoch nicht von durchschlagendem Erfolg gekrönt. Die von vielen Bewohnern der Stadt herbeigesehnte Ablöse der Roten Armee durch die Westalliierten kam nicht zustande, jedoch wurde am 9. Juli in einem Zonenabkommen der European Advisory Commission zwischen der USA, Großbritannien, Frankreich und der Sowjetunion die Einteilung Wiens in vier Besatzungszonen vereinbart, die ab 1. September 1945 in Kraft trat. Dabei blieben die Bezirke Leopoldstadt, Brigittenau, Floridsdorf, Wieden und Favoriten unter sowjetischer Kontrolle, die Innere Stadt wurde von den Streitkräften der vier Mächte besetzt.⁵⁵

⁵² Günter Bischof, *Austria in the First Cold War, 1945-1955. The Leverage of the Weak* (London/New York 1999) 31.

⁵³ Rolf M. Urrisk-Obertynski, Matthias Markl, Hubert Prigl, Paul Vaszarics (Hg.), *Wien. 200 Jahre Garnisonsstadt. Die vier Alliierten 1945-1955.* (Wien 2015) 27f.

⁵⁴ Vgl. Rathkolb, *Besatzungspolitik und Besatzungserleben*, 195f.

⁵⁵ Abkommen, betreffend die Sektorengrenzen und die Verwaltung der Stadt Wien vom 9. Juli 1945 (Zonenabkommen). In: Stefan Karner, Barbara Stelzl-Marx, Alexander Tschubarjan (Hg.): *Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzung 1945-1955. Dokumente*, Wien 2005, 291.

2.3.3) Haltung der Sowjetunion gegenüber Österreich

Bereits früh beschäftigte sich die sowjetische Führung mit dem Nachkriegsstatus Österreichs. Auf dem Höhepunkt der Schlacht von Moskau im November 1941 wurde die Haltung definiert und ausformuliert. Die getrennte Behandlung der „deutschen“ und der „österreichischen“ Frage und die besondere Betonung einer eigenen österreichischen Identität war bereits in diesem frühen Stadium des Krieges ein erklärtes Ziel der obersten sowjetischen Führung.⁵⁶

Stalin legte sich bereits früh auf die Unabhängigkeit Österreichs fest. Die 1943 im Zuge der Moskauer Deklaration beschlossene Wiederrichtung des Staates Österreich und die Weisung des Militärrates, das österreichische Volk zu verschonen, wurden auch durch die tiefgreifende Feindschaft gegenüber dem Nationalsozialismus begründet. Durch die Rückgängigmachung der Annektierung Österreichs im März 1938 sollte die politische Ideologie des Dritten Reiches an Boden und an Zustimmung verlieren und so das Kriegsziel der UdSSR, die Schwächung Deutschlands, verstärken.⁵⁷ Die sowjetische Vorfeldpolitik im Bezug auf die Nachkriegsplanungen für Österreich wurde 1944 hinsichtlich der politischen Verantwortung abgeändert. Ohne vom Ziel der Wiederrichtung eines selbstständigen österreichischen Staates abzurücken, wurde Österreich fortan ein stärkerer Anteil der politischen Verantwortung zugeschrieben. Die sowjetische Führung versuchte so, ihren Anspruch auf Reparationszahlungen zu legitimieren, die ohne eine österreichische Mitschuld in internationalen Konferenzen vor den Westalliierten nur schwer zu rechtfertigen gewesen wären.⁵⁸ Stalins setzte seine Pläne hinsichtlich der Nachkriegsplanungen in Österreich durch, Österreich

⁵⁶ Aleksej Filitov, Sowjetische Planungen zur Wiedererrichtung Österreichs 1941-1945. (Übersetzung aus dem Russischen: Arno Wonisch). In: Stefan Karner, Barbara Stelzl-Marx (Hg.), Die Rote Armee in Österreich: Sowjetische Besatzung 1945-1944 (Köln/Wien 2005) 27f.

⁵⁷ Stefan Karner, Zu den Anfängen der sowjetischen Besatzungspolitik in Österreich 1945/46. In: Manfred Rauchensteiner, Robert Kriechbaumer (Hg.): Die Gunst des Augenblicks. Neuere Forschungen zu Staatsvertrag und Neutralität (Wien/Köln/Weimar 2005)139.

⁵⁸ Vgl. Rathkolb, Besatzungspolitik und Besatzungserleben, 185f.

entstand als vierfach besetzter, kleiner Staat wieder.⁵⁹ Darüber hinaus verfolgte die sowjetische Führung in Österreich mehrere eng miteinander verbundene Ziele, die unter anderem mittels Propaganda erreicht werden sollten. Dazu gehörten antifaschistisch-demokratische Umerziehung, Werbung für die Sowjetunion und Gegenpropaganda.⁶⁰ Ebenfalls in Moskau 1943 wurde beschlossen, die European Advisory Commission mit Sitz in London zu gründen. Deren Aufgabe war es, die Vorarbeiten für die Besetzung und Verwaltung des deutschen Reiches nach Kriegsende zu treffen. Weiters sollte diese Kommission auch für das wieder zu errichtende Österreich zuständig sein.⁶¹

Der Historiker Oliver Rathkolb geht in seinem Beitrag „Besatzungspolitik und Besatzerleben in Ostösterreich vom April bis August 1945“ der sich aufdrängenden Frage nach, ob Stalin Pläne verfolgte, zumindest das von der Roten Armee besetzte Ostösterreich zu sowjetisieren.⁶² Die offizielle Position der Sowjetunion in der Verfassungsfrage, sprich zu den Voraussetzungen für eine gesellschaftspolitische Umgestaltung oder zur Fortführung politischer Muster aus der Zeit vor der Errichtung des Ständestaats 1933, ist nicht eindeutig.⁶³ Der österreichische Sozialdemokrat und Staatskanzler der Ersten Republik von 1918 bis 1920 Karl Renner wurde durch die Unterstützung Stalins mit der Bildung einer provisorischen Staatsregierung betraut. Renner sprach sich dafür aus, die Verfassung von 1920 als Basis heranzuziehen, beharrte jedoch auf einigen Änderungen. Die sowjetischen Politkommissare hielten sich in der Debatte um eine neue Verfassung jedoch völlig bedeckt. Sie verfolgten das Ziel, den demokratischen Wiederaufbau des Landes ohne große Experimente

⁵⁹ Stefan Karner, Peter Ruggenthaler, Unter sowjetischer Kontrolle. Zur Regierungsbildung in Österreich 1945. In: Karner Stefan, Stelzl-Marx, Barbara (Hg.), Die Rote Armee in Österreich: Sowjetische Besatzung 1945-1944 (Köln/Wien 2005) 147.

⁶⁰ Wolfgang Mueller, Die Kanonen schießen nicht...Aber der Kampf geht weiter. Die Propaganda der sowjetischen Besatzungsmacht in Österreich im Kalten Krieg. In: Stefan Karner, Barbara Stelzl-Marx (Hg.), Die Rote Armee in Österreich: Sowjetische Besatzung 1945-1944 (Köln/Wien 2005), 344f.

⁶¹ Rolf M. Urrisk-Obertynski, Matthias Markl, Hubert Prigl, Paul Vaszarics (Hg.), Wien. 200 Jahre Garnisonsstadt. Die vier Alliierten 1945-1955 (Wien 2015) 24f.

⁶² Vgl. Rathkolb, Besatzungspolitik und Besatzerleben, 185f.

⁶³ Vgl. Rathkolb, Besatzungspolitik und Besatzerleben, 186.

voranzutreiben.⁶⁴ Die politische Tendenz der Sowjets lag auf einem fixen Dreiparteienschema in Österreich, bestehend aus Sozialdemokraten, Kommunisten und Katholisch-Bürgerlichen. Folglich lassen sich in den ersten Monaten nach der Befreiung Österreichs vom Nationalsozialismus keinerlei Hinweise darauf finden, dass die sowjetische Besatzungsadministration eine politische Umorientierung Österreichs in eine kommunistische Volksrepublik plante oder unterstützte.⁶⁵

Der politische Wiederbeginn sollte ohne eine tiefgreifende gesellschaftspolitische Auseinandersetzung und auch ohne eine Aufarbeitung mit dem Austrofaschismus und den NSDAP-Mitläufern erfolgen. Die gemeinen Mitglieder der NSDAP spielten unter sowjetischer Administration folglich keine Rolle, es wurde der österreichischen Innenpolitik überlassen, sich mit diesen Personen auseinanderzusetzen.⁶⁶ Die provisorische Regierung Renner stand außenpolitisch jedoch isoliert da. Großbritannien und die Vereinigten Staaten hatten heftig gegen die Einsetzung dieser Regierung protestiert, da sie dahinter einen „Sowjet-Satelliten“ vermuteten.⁶⁷ Österreich entging dem Schicksal seiner osteuropäischen Nachbarn, jedoch hinterließ die Besatzung der Sowjetunion ein ernsthaftes Trauma im historischen Bewusstsein der Österreicher. Die anfängliche liberale Besatzungspolitik wurde bald von Berichten über Plünderungen, Demontagen und Vergewaltigungen überschattet. Der Erfolg der Sowjetunion hinsichtlich der Befreiung Österreichs und die Verdienste rund um die Etablierung demokratischer Strukturen und kurzfristiger Nahrungsmittelhilfen wurden von der Bevölkerung in Ostösterreich nicht honoriert. Dazu kam, dass die Sowjetunion die politische Verantwortung Österreichs am Zweiten Weltkrieg kaum diskutierte und eher die Opferdoktrin verstärkte und dadurch der Reparationspolitik die Legitimation entzog. Entnazifizierung, Rückstellung „arisierter“ Eigentums oder jüdische

⁶⁴ Vgl. Rathkolb, Besatzungspolitik und Besatzungsleben, 189f.

⁶⁵ Vgl. Rathkolb, Besatzungspolitik und Besatzungsleben, 201f.

⁶⁶ Vgl. Rathkolb, Besatzungspolitik und Besatzungsleben, 191f.

⁶⁷ Vgl. Rathkolb, Besatzungspolitik und Besatzungsleben, 195f.

Wiedergutmachung standen nicht auf der Agenda der Roten Armee in den ersten Nachkriegsmonaten.⁶⁸

Auch das in der sowjetischen Historiographie tradierte Bild der Rotarmisten, die als Verteidiger und Befreier dargestellt wurden, die ein friedliches Leben in Europa ermöglichten, stand im scharfen Widerspruch zum Bild der Sowjetsoldaten, das sich in österreichischen und angloamerikanischen Untersuchungen herausbildete. Hier wird das Bild einer Armee gezeichnet, die plünderte, vergewaltigte, raubte und die zivile Bevölkerung terrorisierte.⁶⁹

2.3.4) Die sicherheitstechnische Situation in Wien

Am Kampf gegen das nationalsozialistische Regime in Österreich nahmen rund 400.000 Rotarmisten teil, alleine 270.000 wurden mit dem Orden „*Za vzjatje Veny*“ - „Für die Einnahme Wiens“ ausgezeichnet. Für den Herbst 1945 wurde die Stärke der sowjetischen Besatzungstruppen auf österreichischem Boden auf 180.000 bis 200.000 Personen geschätzt.⁷⁰ Die Rote Armee war in den ersten Wochen nach dem Kriegsende die einzige Autorität mit Polizeigewalt in Wien und Niederösterreich. Versuche von der österreichischen Freiheitsgruppe und der Widerstandsbewegung O5, eine derartige Autorität auszuüben, beschränkten sich auf reine Absichtsäußerungen, Plakate beziehungsweise Informations- und Anzeigerversuche.⁷¹

Zu Kriegsende und in der ersten Nachkriegszeit war die Sowjetische Armee in Ostösterreich in nahezu allen Lebensbereichen präsent. Sie dominierte das öffentliche Leben, drang in die Privatsphäre ein und sah, zumindest zu einem gewissen Teil, die „Frau als Beute der Sieger“.⁷² Durch die von den Rotarmisten in

⁶⁸ Vgl. Rathkolb, Besatzungspolitik und Besatzungsleben, 202f.

⁶⁹ Aleksandr Bezborodov, Olga Pavlenko: Erinnerung an Österreich. Oral-History-Interviews mit ehemaligen sowjetischen Besatzungssoldaten. (Übersetzung aus dem Russischen: Florian Thelen). In: Stefan Karner, Barbara Stelzl-Marx(Hg.), Die Rote Armee in Österreich: Sowjetische Besatzung 1945-1944 (Köln/Wien 2005) 391f.

⁷⁰ Vgl. Stelzl-Marx, Freier und Befreier, 421f.

⁷¹ Vgl. Rathkolb, Besatzungspolitik und Besatzungserleben, 197.

⁷² Vgl. Stelzl-Marx, Freier und Befreier, 422f.

Wien und Ostösterreich verübten Plünderungen und Vergewaltigungen ist die Erinnerung an die Sowjetische Armee in Österreich auffallend negativ konnotiert, die positiven Aspekte wie Wiederaufbauhilfen, Liebesbeziehungen zwischen Österreicherinnen und Soldaten der Roten Armee oder Lebensmittelspenden, werden dadurch vielfach überlagert.⁷³

Wegen der vermehrten Zwischenfälle zwischen alliierten Soldaten sowie zwischen ehemaligen Wehrmachtssoldaten und der Zivilbevölkerung wurde eine Exekutive geschaffen, um das gestörte Verhältnis von Ruhe und Ordnung wieder herzustellen. Mit der offiziellen Übernahme der jeweiligen Besatzungszonen durch die Vereinigten Staaten, Frankreich und Großbritannien wurde im September 1945 ein Alliiertes Polizeizentrum geschaffen. Die Soldaten der vier Besatzungsmächte fuhren bereits am 5. August 1945 erstmals gemeinsam auf Patrouille. Der österreichischen Exekutive war es nicht gestattet, Angehörige der Besatzungsmächte bei Vergehen festzunehmen. Während sich dieser Umstand im Jänner 1948 für französische, amerikanische und britische Soldaten zumindest bei schweren Vergehen änderte, untersagte es die Sowjetunion weiterhin, Festnahmen der eigenen Besatzungstruppen zuzulassen.⁷⁴

2.3.5) Interne Berichte der Sowjetunion zur Lage in Österreich

Im kollektiven Gedächtnis wird die russische Besatzungszeit bis heute negativ mit Plünderungen, Vergewaltigung und Übergriffen konnotiert. Laut dem Autor Wolfram Dornik können Vergewaltigungen im Zuge der militärischen Kriegsführung gezielt eingesetzt werden. Sie gelten einerseits als grausame Waffe gegenüber den direkten Opfern (Frauen) sowie gegenüber den nicht direkt betroffenen Personen, den Männern der unterlegenen Konfliktpartei, wird damit über den Körper der Frau der „Siegesbeweis“ verdeutlicht.⁷⁵ Die Führung der Roten Armee setzte sexuelle Übergriffe jedoch nicht strategisch ein und versuchte mit Befehlen, Weisungen und konkreten Maßnahmen diesen Übergriffen entgegenzuwirken, da den Sowjets bewusst war, dass derartige Gewalttaten sich äußerst negativ auf die

⁷³ Vgl. Dornik, Besatzungsalltag, 455.

⁷⁴ Vgl. Urrisk-Obertynski, 200 Jahre Garnisonsstadt, 80f.

⁷⁵ Vgl. Dornik, Besatzungsalltag, 456f.

Zusammenarbeit und das Vertrauen der Bevölkerung negativ auswirkten. Aus einer Mitteilung des Militärrats für die Truppen der 3. Ukrainischen Front geht Folgendes hervor:

„Bei der Befreiung Österreichs kämpft die Rote Armee gegen die deutschen Besatzer und nicht gegen die Bevölkerung Österreichs. [...] Während ihr erbarmungslos mit den deutschen Unterjochten abrechnet - verschont dabei das friedliche österreichische Volk. Achtet die Lebensweise, die Familie, das Eigentum. Die ganze Welt soll nicht nur die alles besiegende Stärke der Roten Armee sehen, sondern auch den hohen Grad an Disziplin und Kultur ihrer Soldaten.“⁷⁶

Die öffentliche Haltung der Sowjetunion gegenüber Vergewaltigungen und Plünderung stand jedoch im klaren Gegensatz zu den Ergebnissen der internen Untersuchungen und damit den tatsächlichen Zuständen über diese heikle Themen. Der politische Berater für Österreich *E.D. Kiselev* schilderte dem stellvertretenden Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten der UdSSR *V.G. Dekanozov* die politische Stimmung in Wien und der sowjetischen Besatzungszone Österreichs am 17. August 1945.⁷⁷ Der Führungsstab der Sowjetunion hatte wesentliches Interesse daran, den sowjetischen Einfluss in Österreich zu vergrößern und den Stellenwert innerhalb der österreichischen Bevölkerung zu verbessern. Mit Hilfe von wirtschaftlicher Hilfe sollte dieses Ziel erreicht werden:

„Ein anschauliches Indiz dieser Konsequenz und ein dauerhaftes Fundament zur Entwicklung unseres Einflusses stellt die wirtschaftliche Hilfe dar. [...] Die Dimensionen und die Bedeutung dieser Maßnahmen zum Wiederaufbau des

⁷⁶ Aus dem Aufruf des Militärrates an die Truppen der 3. Ukrainischen Front (Dokument Nummer 9) In: Stefan Karner, Barbara Stelzl-Marx, Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzung 1945-1945. Band 2: Dokumente (Wien/München 2005) 77-79.

⁷⁷ Schreiben des politischen Beraters für Österreich, E.D. Kiselev, an den stv. Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten der UdSSR, V.G. Dekanozov, mit beiliegendem Bericht über die politische Stimmung in Wien und in der sowjetischen Besatzungszone Österreichs (Dokument Nummer 67) Vgl. Karner, Stelzl-Marx, Rote Armee Band 2, 295-307.

*politischen und wirtschaftlichen Lebens werden erkannt und von jedem unvoreingenommenen Österreicher mit Dankbarkeit angenommen.*⁷⁸

Allerdings schrieb Kiselev gleich zu Beginn seines Schreibens „über den dermaßen Ernst der Lage“ und einen „äußerst schlechten Eindruck“, den die sowjetische Besatzungsmacht auf die österreichische Bevölkerung ausübte und den damit entstandenen „Nährboden für die Entfaltung von Aktivitäten reaktionärer und antisowjetischer Elemente“. Er begründet dies mit unzähligen Fällen der Undiszipliniertheit der Rotarmisten und verwies dabei besonders auf Einheiten der 2. und 3. Ukrainischen Front. *Kiselev* schreibt davon, dass nach der Beendigung der Kampfhandlungen und der Kapitulation Deutschlands die Einheiten der 2. und 3. Ukrainischen Front nach Wien strömten und sich dort ohne Erlaubnis niederließen. Er betont, dass es um die Disziplin der Einheiten nicht gut bestellt wäre, sie Raubüberfälle verübten, Lebensmittel beschlagnahmten und dem Befehl zur Verschonung der Stadt nicht nachkamen.⁷⁹

Durch das unkontrollierte Einströmen Angehöriger der Sowjetischen Armee nach Wien und das Fehlen einer Ordnungskraft war die Zivilbevölkerung nicht selten Repressionen und Willkürakten ausgesetzt. Die Bevölkerung hatte unter „häufigen und ungesetzlichen Beschlagnahmungen und unter Raubüberfällen durch einzelne zersetzende Elemente“ zu leiden.⁸⁰ Durch diese Handlungen wurde laut dem Bericht nicht nur der Einfluss der Kommunistischen Partei untergraben, sondern auch das Ansehen der Roten Armee und der Sowjetunion beschädigt, da „jede Kleinigkeit von den feindlichen Elementen aufgebauscht und verallgemeinert wurde und so Eingang in das Bewusstsein der gesamten Bevölkerung fand“.⁸¹

Als Beispiel dafür führte Kiselev einen schwerwiegenden Fall in Krems an, wo innerhalb einer Woche, vom 26. Juni bis zum 3. Juli 1945, einige Dutzend Frauen vergewaltigt und bis zu 17 friedliche Bewohner verletzt wurden. Er berichtet weiter,

⁷⁸ Vgl. Kiselev, Bericht - Dokument Nummer 67, 297.

⁷⁹ Vgl. Kiselev, Bericht - Dokument Nummer 67, 302f.

⁸⁰ Vgl. Kiselev, Bericht - Dokument Nummer 67, 303.

⁸¹ Vgl. Kiselev, Bericht - Dokument Nummer 67, 303f.

dass es „nach wie vor zu Beschlagnahmungen von Vieh und von Eigentum der Bevölkerung, zu häufigen Fällen von Vergewaltigungen von auf dem Feld arbeitenden Frauen kommt“.⁸² Allerdings verwies der Autor auch darauf, dass es sich dabei in den meisten Fällen bei den Tätern nicht um Angehörige der Roten Armee handelte, sondern um getarnte Angehörige der Vlasov-Armee⁸³ und Provokateure, die mit Uniformen der Roten Armee getarnt gezielt Verbrechen verübten.

Da wie bereits erwähnt dem Ansehen der Roten Armee durch unkontrollierte Repressionen und das erbarmungslose Vorgehen gegenüber der Zivilbevölkerung Österreichs ein immenser Schaden zugefügt wurde, änderte sich die Herangehensweise der Inneren Truppen des NKVD⁸⁴. Der Kommandierende der Truppen der 3. Ukrainischen Front *Fedor Tolbuchin* sowie das Mitglied des Militärrates der Front *Aleksej Zeltov* beschlossen am 3. Mai 1945, eine „*Säuberung des befreiten Hinterlandes der 3. Ukrainischen Front*“ vorzunehmen und umgehend verbrecherische Elementen (feindliche Agenten, Diversanten, Terroristen, Deserteure der Roten Armee und andere verbrecherische Kräfte) zu entfernen. Diese Aktion richtete sich auch gegen Angehörige der Roten Armee, die sich illegal im Hinterland aufhielten und sich dem Alkohol hingaben sowie

⁸² Vgl. Kiselev, Bericht, - Dokument Nummer 67, 304.

⁸³ Generalleutnant Andrej Vlasov geriet rund ein Jahr nach Beginn des deutschen Russlandfeldzuges im Juli 1942 in deutsche Gefangenschaft und erklärte sich unverzüglich bereit, aus kriegsgefangenen Rotarmisten eine Armee aufzustellen, die auf deutscher Seite in den Krieg gegen Stalin ziehen würde. Besonders bekannt ist seine Aussage „*Rußland kann nur von Russen besiegt werden*“, die in scharfen Kontrast zu Hitlers „*Untermenschenideologie*“ stand. Begünstigt durch die deutsche Wehrmachtspropaganda wuchs der Bekanntheitsgrad des russischen Generals ab 1943 rapide an. Vgl. Matthias Schröder, *Deutschbaltische SS-Führer und Andrej Vlasov 1942 - 1945. Russland kann nur von Russen besiegt werden: Erhard Krieger, Friedrich Buchardt und die Russische Befreiungsarmee* (Paderborn 2001) 9f.

⁸⁴ Das Volkskommissariat für Innere Angelegenheiten (NKWD) - im Bericht wird die Abkürzung NKVD verwendet - verfügte über die Inneren Truppen, die Truppen zum Schutz des Hinterlandes der Roten Armee, die Gefängnisse, die Lager und der Miliz. Die Aufgabe der NKWD-Truppen war es, zum Schutz des Hinterlandes umfassende Razzien durchzuführen und alle verdächtigen und feindlichen Elemente festzunehmen. Außerdem hatten die Truppen des NKWD in den besetzten Gebieten die öffentliche Ordnung zu gewährleisten und das sowjetische Besatzungsregime aufrechtzuerhalten. Vgl.: Jan Foitzik, Nikita W. Petrov: *Die sowjetischen Geheimdienste in der SBZ/DDR von 1945 bis 1953* (Berlin 2009) 13f.

Erpressung und Bettelei betrieben. Der Erfolg der Aktion sowie nachfolgender ähnlicher Vorhaben war jedoch nur gering.⁸⁵

Das Verhalten der sowjetischen Truppen in der Endphase des Krieges gegenüber der Zivilbevölkerung, nachdem die Rote Armee auf das Gebiet von gegen die Sowjetunion Krieg führende Staaten vorgestoßen war, entwickelte sich einem ernsthaften Problem. Die Übergriffe auf die Bevölkerung resultierten aus einem Sinnen nach Rache, dem Verlangen nach Beutegut und dem Aufkommen verschiedenster niedriger Instinkte.⁸⁶ Allerdings waren die Bemühungen des NKVD nur selten von Erfolg gekrönt, der stellvertretende Kommandierende der Truppen des NKVD zum Schutz des Hinterlandes der 3. Ukrainischen Front, Oberst *Semenenko*, stellte im Arbeitsplan für den Monat Juli folgendes fest: „*Nach wie vor gibt es Fälle von ungebührlichem Verhalten von Angehörigen der Roten Armee gegenüber der örtlichen Bevölkerung: Radau, Raubzüge und Vergewaltigungen von Frauen.*“⁸⁷ Die gewaltsamen und willkürlichen Übergriffe auf die österreichische Bevölkerung trugen direkt dazu bei, dass der Einfluss und die Attraktivität des Kommunismus auf die ÖsterreicherInnen immer geringer wurden.

2.3.6) (Un-)Freiwillige Kontakte mit der Roten Armee

Der großen Anzahl sowjetischer Soldaten in Österreich stand ein eklatanter Männermangel gegenüber. 380.000 österreichische Männer waren 1945 von den Schlachtfeldern nicht heimgekehrt. Dazu kamen die vom NS-Regime in Konzentrationslagern und Gefängnissen ermordeten Personen sowie Hunderttausende österreichische Kriegsgefangene, von denen deren Familienangehörige keinerlei oder nur ungenaue Informationen hatte. Wie auch in den westlichen Besatzungszonen kam es zwischen der einheimischen Bevölkerung und der Besatzungsmacht zu einer großen Bandbreite erotischer

⁸⁵ Nikita Petrov, Die Inneren Truppen des NKVD/MVD im System der sowjetischen Repressionsorgane in Österreich 1945-1946. In: Stefan Karner, Barbara Stelzl-Marx(Hg.), Die Rote Armee in Österreich: Sowjetische Besatzung 1945-1944 (Köln/Wien 2005) 229f.

⁸⁶ Vgl. Petrov, Innere Truppen, 223f.

⁸⁷ Vgl. Petrov, Innere Truppen, 235.

Annäherungen, die von Flirts, Beziehungen oder in Ausnahmefällen bis hin zur Eheschließung reichten.⁸⁸

Darüber hinaus existierte jede Form von professioneller oder halbprofessioneller Prostitution. Hinsichtlich der katastrophalen wirtschaftlichen Lage zu Kriegsende, in der sich ein großer Teil der Bevölkerung befand, lässt sich die Grenze zwischen Zwang und Freiwilligkeit nicht immer eindeutig ziehen. In diesem Zusammenhang wurde das Schlagwort „Überlebensprostitution“ geprägt, das auf das Beschaffen von Lebensmitteln durch sexuelle Kontakte abzielt.⁸⁹ Diese „weibliche Art der Lebensmittelbeschaffung“ wurde von offizieller Seite kritisiert. Ein Bericht der Polizeidirektion Wien 1946 bedauert die Käuflichkeit junger Frauen durch Verführungsmittel wie Schokolade, Zigarren und Nylonstrümpfe. Allerdings taten sich besonders einfache Soldaten der Roten Armee schwer, mit Luxus- und Mangelgütern aufzuwarten, ebensowenig verfügten sie, abgesehen von wenigen Offizieren, über die Macht, Reisebewilligungen oder Passagierscheine auszustellen.⁹⁰

Es existierten auch weitere Formen der Annäherungen von Soldaten der Roten Armee und Frauen der Zivilbevölkerung, die dem Vorteil und Schutz der Frauen dienten. Allerdings ist der Einmarsch der Roten Armee nach Österreich in der Überlieferung sehr stark mit der massenhaften Vergewaltigung einheimischer Frauen verbunden. Die Angst vor Racheakten in Form von sexueller Gewalt durch Rotarmisten war nicht unbegründet, die Soldaten der Roten Armee waren jahrelang auf Rache an den deutschen Faschisten, die als Soldaten selbst Vergewaltigungen im Zuge des Russlandfeldzuges verübt hatten, eingeschworen worden, ohne dass dabei zwischen Österreichern und Deutschen differenziert worden ist.⁹¹

⁸⁸ Vgl. Stelzl-Marx, Freier und Befreier, 422f.

⁸⁹ Vgl. Stelzl-Marx, Freier und Befreier, 423f.

⁹⁰ Vgl. Stelzl-Marx, Freier und Befreier, 430f.

⁹¹ Vgl. Stelzl-Marx, Freier und Befreier, 428f.

Vor allem die häufig auftretenden Alkoholexzesse und die damit verbundenen Gewaltexzesse der sich mehrheitlich aus einfachen Bauern rekrutierten sowjetischen Truppen wurden zunehmend zum Problem. Durch die Jahre der Kollektivierung und des Hungers sowie die wirtschaftliche Rückständigkeit der Landgebiete, verbunden mit dem Eintreffen in eine völlig andere, wesentlich wohlhabendere und geordnetere Welt, erlitten viele Angehörige der Roten Armee einen Kulturschock.⁹² Die Schilderung von Vergewaltigungen sind in Selbstzeugnissen von 1945 omnipräsent, die Autorinnen waren entweder selbst von sexueller Gewalt betroffen, knapp davongekommen oder kannten aus Erzählungen Vergewaltigungsopfer. In den vorliegenden Tagebüchern waren die evakuierten oder geflüchteten Autorinnen, die das Kriegsende in ländlichen Gegenden erlebten, stärker von sexueller Gewalt betroffen als die in Wien verbliebene Autorin Gertrude Kucera. Dies spiegelt auch den Forschungsstand wider, so waren Frauen in Großstädten sicherer als in ländlichen Gegenden, wie aus Erzählungen hervorgeht.⁹³ In diesem Zusammenhang ist besonders oft von berauschten und deswegen enthemmten Soldaten die Rede. Vor allem in Weingegenden kam es deswegen zu vielen Übergriffen. Auch die Autorin Melanie Rudl-Schwartz berichtet darüber:

„Am schrecklichsten aber die Vergewaltigungen von Frauen und Mädchen (das einzige, was wir eigentlich von ihnen zu fürchten haben). Zwar sind hohe Strafen drauf, aber die Russen besaufen sich und kennen kein Pardon. Sie sagen sie hätten vier Jahre Krieg und brauchen Frauen. Diese aufgeregten Berichte kamen bald aus allen Richtungen. Aus Greifenstein, Kritzendorf, und Hansi brachte es aus Klosterneuburg, wo es, des vielen Weins wegen, besonders arg zugeht.“⁹⁴

Nur wenige Frauen erzählten über eigene Erfahrungen, wo sie direkt von Vergewaltigungen betroffen waren. Besonders tragisch für die Opfer war es, dass sich die Vorfälle sexueller Gewalt weit über die unmittelbare Umgebung hinaus

⁹² Vgl. Petrov, Innere Truppen, 236f.

⁹³ Irene Bandhauer-Schöffmann, Ela Hornung: Von Mythen und Trümmern. Oral-History-Interviews mit Frauen zum Alltag im Nachkriegs-Wien. In: Irene Bandhauer-Schöffmann, Ela Hornung (Hg.): Wiederaufbau weiblich. Dokumentation der Tagung „Frauen in der österreichischen und deutschen Nachkriegszeit“. (Wien/ Salzburg 1992) 24-45.

⁹⁴ Melanie Rudl-Schwartz, Brieftagebuch, 7.

zum geradezu lustvollen Tagesgespräch entwickelten, was die Vergewaltigungsoffer erneut demütigte, brandmarkte und demoralisierte.⁹⁵ Stelzl-Marx spricht in diesem Zusammenhang vom Erzähltopos der „Davongekommenengeschichten“, die als Absage an die Rolle des hilflosen, passiven Opfers zu werten sind. Auch in den analysierten Selbstzeugnissen sind Erzählungen vom „Davongekommen sein“ zu finden. Die Frauen stellen sich als Handelnde der Geschichte dar, die durch Mut, List und Stärke dem übermächtigen und bewaffneten Angreifer entkommen konnten.⁹⁶

Die Anzahl der Frauen, die Opfer von sexueller Gewalt wurden, kann nur grob eingeschätzt werden und lässt sich nicht mehr feststellen. Dies liegt einerseits an der schlechten medizinischen Infrastruktur, dem Fehlen einer Ordnungsmacht, wo man die Vergewaltigungen zur Anzeige hätte bringen können, sowie an Schamgefühlen. Allerdings verzeichneten alle Gesundheitsämter in den sowjetisch besetzten Bezirken einen massiven Anstieg an Geschlechtskrankheiten. Alleine in Niederösterreich wurden 47.000 Neuzugänge von Gonorrhö verzeichnet, bei insgesamt 70.000 bezifferten Fällen von Gonorrhö im gesamten Bundesgebiet.⁹⁷ Obwohl die Zivilbevölkerung häufig in den ersten Nachkriegsmonaten in irgendeiner Form mit sexueller Gewalt konfrontiert war, sei es durch Erzählungen, Beobachtungen oder Übergriffe, die sie selbst erleben mussten, wurden Vergewaltigungen nicht im öffentlich-politischen Diskurs behandelt. Das lag daran, dass der Wiener Polizeiapparat stark von Kommunisten dominiert wurde und innerhalb der KPÖ diese Übergriffe aus ideologischen Gründen tabuisiert wurden.⁹⁸ Allerdings kann man die zahlreichen Vergewaltigungen nicht ausschließlich den Angehörigen der Roten Armee zuschreiben. Auch Kriegsgefangene, die sich auf dem Heimweg befanden, oder einheimische Männer verübten sexuelle Gewalt an Frauen und Mädchen.⁹⁹

⁹⁵ Vgl. Stelzl-Marx, Freier oder Befreier, 425f.

⁹⁶ Vgl. Stelzl-Marx, Freier oder Befreier, 426f.

⁹⁷ Vgl. Stelzl-Marx, Freier oder Befreier, 425f.

⁹⁸ Vgl. Rathkolb, Besatzungspolitik und Besatzungserleben, 198f.

⁹⁹ Robert Streibel, „Die Russen befreien gründlich“ - Krems im Jahre 1945. In: Ernst Bezemek, Willibald Rosner (Hg.): Niederösterreich 1945 - Südmähren 1945. Die Vorträge des vierzehnten Symposiums des Niederösterreichischen Instituts für Landeskunde zugleich Verbindendes und Trennendes an der Grenze von Hollabrunn (Wien 1996) 225f.

2.3.7) Das propagandistische Bild der Sowjetunion im Dritten Reich

In den vorliegenden Selbstzeugnissen ist die Angst vor der Roten Armee und ihren Gräueltaten ein wiederkehrendes Motiv. Doch bereits bevor die Zivilbevölkerung physischen Kontakt mit den Rotarmisten hatte, lässt sich ein negatives Bild in ihren Aufzeichnungen konstruieren. Im folgenden Kapitel soll der Frage nachgegangen werden, welches Bild der Sowjetunion von der gleichgeschalteten Propagandamaschinerie im Dritten Reich der Zivilbevölkerung übermittelt wurde.

Das Russlandbild in der NS-Propaganda war davon gekennzeichnet, dass es auch im totalitären NS-Staat kein verbindliches und präzise konturiertes Russlandbild gab. Das von der deutschen Propaganda vermittelte Bild über die Sowjetunion war keineswegs konstant, sondern passte sich den politisch-taktischen Erfordernissen der jeweiligen Zeit an.¹⁰⁰ Im Fokus dieses Kapitels stehen vor allem die Jahre nach der Kriegswende 1941/42, das Russlandbild im Dritten Reich vor dieser Zeit soll nur kurz angeschnitten werden.

Das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda verwendete sein propagiertes Feindbild gegenüber Russland als Mittel der Kriegsführung, das primär aus negativen, ideologisch abgeleiteten Vorurteilen bestand. Dieses Feindbild war gut zu vermitteln, da zur damaligen Zeit nur die wenigsten Deutschen Russland bereist haben und sich so ihre Vorstellung über die Sowjetunion nur aus der damaligen Berichterstattung bilden konnten.¹⁰¹

Als Medium für die Verbreitung der gezielten Meinungssteuerung diente vor allem die zwischen 1940 und 1945 ausgestrahlte „Deutsche Wochenschau“. Aber die Propaganda durchdrang viele Lebensbereiche, auch in Schulen wurde bereits vor dem Überfall auf die Sowjetunion im Jahre 1941 ein facettenreiches, nationalsozialistisches Bild von Russland gelehrt. Allerdings konnten die in der Regel auf mehrjährige Nutzung ausgelegten Schulbücher nicht auf die

¹⁰⁰ Wolfram Wette, Das Rußlandbild in der NS-Propaganda. Ein Problemaufriß. In: Hans-Erich Völkman (Hg.), Das Rußlandbild im Dritten Reich (Köln/Weimar/Wien 1994) 55.

¹⁰¹ Vgl. Wette, Rußlandbild in der NS-Propaganda, 73.

propagandataktischen und militärisch-politischen Konstellationen reagieren. Die Vermittlung von Propaganda war demzufolge wesentlich von der politischen Einstellung der Lehrkraft abhängig und lässt sich dadurch nur schwer feststellen. Fachzeitschriften erwiesen sich als wesentlich flexibler, um auf die jeweiligen Erfordernisse des Kriegsverlaufes zu reagieren, und dienten ebenfalls als Medium der Propaganda.¹⁰²

Nicht nur die Sowjetunion, sondern auch Frankreich, Großbritannien und die USA waren erklärte Feindbilder des Dritten Reiches. Vergleicht man die übermittelten Feindbilder der gegen das NS-Regime kriegsführenden Staaten, so fällt auf, dass die Westalliierten zwar als Feindbilder dargestellt wurden, allerdings mit einer relativ geringen Destruktionsintensität und französische, britische und amerikanische Soldaten wurden nicht „entmenschet“ dargestellt. Das Russlandbild, wie es seit 1941 von der NS-Propaganda dargestellt wird, hatte unvergleichbare negative und aggressive Züge, die im Gedächtnis der Bevölkerung noch lange verankert blieben. Elemente dieses Feindbildes wirkten weit über das Jahr 1945 hinaus.¹⁰³

Hitler selbst war als Gefreiter im Ersten Weltkrieg von 1914-1918 ausschließlich an der Westfront zum Einsatz gekommen und hatte Russland aus eigener Erfahrung nicht kennengelernt. Er bezog folglich seine Quellen aus Büchern und Erzählungen. Bereits in der Mitte der 20er Jahre des vorangegangenen Jahrhunderts erklärte er die Eroberung und Ausbeutung des russischen Raumes zum Kernpunkt seines außenpolitischen Programmes. Hitler stufte die russische Bevölkerung als rassistisch minderwertige „Untermenschen“ ein, die nach der Unterwerfung des Landes der germanischen „Herrenrasse“ als Sklaven zu dienen hätten. Dabei sollte das kulturelle Niveau der autochthonen Bevölkerung niedrig gehalten werden, um Aufstände gegenüber der „Obrigkeit“ zu vermeiden. Das primäre

¹⁰² Hans-Erich Volkmann, Das Rußlandbild in der Schule des Dritten Reiches. In: Hans-Erich Völkman (Hg.), Das Rußlandbild im Dritten Reich (Köln/Weimar/Wien 1994) 245f.

¹⁰³ Vgl. Wette, Rußlandbild in der NS-Propaganda, 56f.

Russlandbild Hitlers war folglich geprägt von einer rassistisch geprägten Ideologie und die politisch-ideologische Sicht der Sowjetunion war vorerst zweitrangig.¹⁰⁴

Allerdings war sowohl in Deutschland, als auch in anderen westlichen Demokratien die These weit verbreitet, dass sich in Russland mit dem Bolschewismus eine Staats- und Gesellschaftsform entwickelt hatte, die zumindest eine ideologische Herausforderung, wenn nicht Bedrohung für das westliche Abendland darstellte.¹⁰⁵ Wie bereits eingangs erwähnt, verlief die NS-Propaganda in der Russlandfrage nicht geradlinig, sondern passte sich an die jeweiligen machtpolitischen und propagandataktischen Erfordernisse an. So kam es in der Zeit des Hitler-Stalin Pakt von 1939 bis zum Beginn des deutsch-sowjetischen Krieges 1941 zur Einstellung jeglicher Propaganda gegen die Sowjetunion, die ihresgleichen antifaschistische Propaganda gegen Hitler-Deutschland einstellte.¹⁰⁶

Die Berichterstattung zu Beginn des Russlandfeldzuges folgte dem Motiv, die Rotarmisten als wilde Bestien darzustellen, die dem Negativ-Stereotypen des „Untermenschen“ entsprachen. Die Medien präsentierte der deutschen Bevölkerung ein Bild des Sowjetstaates, welches von Brutalität und Rohheit strotzte.¹⁰⁷ Das rassenideologische Register wurde erstmals zum Jahresende 1942 gezogen, als die Stimmung der deutschen Bevölkerung ob des Scheitern des deutschen Angriffs auf Moskau absank. So setzte die NS-Propaganda nun alle verfügbaren Teilstücke zusammen und vereinte antijüdische, antibolschewistische und antislawische Puzzle-Stücke zu einem großen, gesamten Feindbild.¹⁰⁸

Die Autorin Melanie Rudl-Schwartz beschreibt das erste Zusammentreffen mit Rotarmisten der 3. Ukrainischen Armee folgendermaßen: „*Sie wollen nicht, dass*

¹⁰⁴ Vgl. Wette, Rußlandbild in der NS-Propaganda, 60f.

¹⁰⁵ Vgl. Wette, Rußlandbild in der NS-Propaganda, 61.

¹⁰⁶ Vgl. Wette, Rußlandbild in der NS-Propaganda, 62f.

¹⁰⁷ Vgl. Wette, Rußlandbild in der NS-Propaganda, 66.

¹⁰⁸ Vgl. Wette, Rußlandbild in der NS-Propaganda, 67f.

*man sich vor ihnen fürchtet und sagen uns in ein paar deutschen Brocken, dass ‚Russ gutt‘ ist, ‚nix deutsche Propaganda!‘*¹⁰⁹ Die Rote Armee war sich ihres schlechten Ansehen in der Bevölkerung also durchaus bewusst.

Die Niederlage der Wehrmacht in Stalingrad stellte eine weitere Zäsur in der Berichterstattung des Dritten Reiches dar. Da der Mythos der Unbesiegbarkeit der deutschen Soldaten gebrochen war, fokussierte sich die deutsche Propaganda zunehmend darauf, die sowjetischen Gegner im Stil der Gräuelpopaganda als mordende Ungeheuer darzustellen.¹¹⁰ Die Folgen der Niederlage waren weitreichend, so kam die NS-Führungslinie in Erklärungsnot, warum die als „Untermenschen“ propagierten Rotarmisten über die Wehrmacht gesiegt hatten. So konnten in der Zeit von Stalingrad bis zum Ende des Krieges die militärischen Fähigkeiten der Sowjetunion, die zuvor als inferior dargestellt waren, nicht mehr geleugnet werden. Fortan konzentrierten sich die Presseausendungen in der letzten Kriegsphase wieder auf die politisch-ideologischen Differenzen zwischen Deutschland und der Sowjetunion, herablassende Berichterstattungen, die die Soldaten der Roten Armee als „Untermenschen“ darstellten, waren aus der NS-Propaganda verschwunden.¹¹¹ In der Endphase des Krieges zielte die NS-Propaganda darauf ab, das Angstgefühl in der Bevölkerung des Dritten Reiches vor dem Verhalten der „asiatischen Horden“ zu entfachen.¹¹²

Folglich wurde die Angst vor der Roten Armee und der damit verbundenen „bolschewistischen Gefahr aus dem Osten“ in den letzten Kriegsmonaten von der NS-Propaganda gezielt geschürt. Damit sollten die letzten Reserven der Bevölkerung im Abwehrkampf mobilisiert werden und dazu beitragen, dass in der Bevölkerung eine tief verankerte, grundsätzliche Ablehnung gegenüber der Sowjetunion verankert wurde. Diese Haltung wurde zu Kriegsende durch die Übergriffe auf die Bevölkerung, die in Kapitel 2.3.4 genauer beschrieben wurden,

¹⁰⁹ Rudl-Schwartz, Briefftagebuch, 6.

¹¹⁰ Vgl. Wette, Rußlandbild in der NS-Propaganda, 70.

¹¹¹ Vgl. Wette, Rußlandbild in der NS-Propaganda, 72.

¹¹² Vgl. Wette, Rußlandbild in der NS-Propaganda, 74.

scheinbar bestätigt.¹¹³ Die Darstellung des slawischen und bolschewistischen Untermenschen, der kulturlos, raubend, plündernd, vergewaltigend und mordend als großes Unheil über die Bevölkerung im Dritten Reich hereinbricht, hat in einem stark emotional gefärbten Antikommunismus seinen Fortbestand gefunden, der von dem beginnenden Kalten Krieg zusätzlich Unterstützung bekam.¹¹⁴

2.3.8) Der „Brünner Todesmarsch“

Das Tagebuch von Helga Rauer, geborene Jochim, dient neben zwei anderen Selbstzeugnissen als Quellenmaterial für diese Arbeit. Frau Rauer stammt ursprünglich aus Brünn, zog jedoch zum Studium zu ihren Angehörigen nach Wien. Das Kriegsende erlebte sie, wie so viele andere Personen auch, nicht in der Großstadt Wien, sondern in der als sicherer eingeschätzten Ortschaft Eichhorn Bittischka im heutigen Tschechien. Aufgrund ihrer „deutschen“ Herkunft, wurde sie gemeinsam mit ihrer Mutter kurz nach der Kapitulation der deutschen Wehrmacht, am Fronleichnamstag 1945, aus ihrer Heimat Brünn gewaltsam vertrieben und gelangte unter größten Mühen und Gefahren zurück nach Wien. Im folgenden Kapitel soll der „Brünner Todesmarsch“ kurz umrissen werden.

Der gewaltsame Transfer von Männern, Frauen und Kindern, die der Volksgruppe der Deutschböhmen und Deutschmähren angehörten, nach dem Kriegsende 1945 auf dem Gebiet des von Deutschland annektierten Protektorat Böhmen und Mähren hatte seine formellen Ursprünge bereits 1943. Edvard Beneš, der im Jahr 1940 die Tschechoslowakische Exilregierung in London leitete, traf sich im Dezember 1943 mit Stalin in Moskau und besprach mit ihm die gewaltsame Entfernung der „Sudetendeutschen“ aus der Republik. Die Idee der Vertreibung existierte zwar schon früher, allerdings gelang Beneš hier der entscheidende Durchbruch.¹¹⁵ Das Gebiet der Tschechoslowakei wurde dem Operationsgebiet der Sowjetunion unterstellt, Beneš unterzeichnete im Mai 1944 eine Vereinbarung, dass die Rote Armee offiziell das Land besetzen durfte. Da in das Konzept Stalins

¹¹³ Vgl. Dornik, Besatzungsalltag, 462f.

¹¹⁴ Hornung/Sturm, Stadtleben, 54f.

¹¹⁵ Hanns Hertl, Erich Pillwein, Helmut Schneider, Karl Walter Ziegler (Hg.), Der „Brünner Todesmarsch“ 1945. Die Vertreibung und Misshandlung der Deutschen aus Brünn. Eine Dokumentation (Gerlingen 1998) 23.

eine „entgermanisierte“ Tschechoslowakei gut passte, unterstütze er die Vertreibung der Sudetendeutschen nach Kräften.¹¹⁶

In der mährischen Hauptstadt Brünn waren noch vor der Annektierung 1938 in tschechischen Verzeichnissen rund 60.000 Deutsche registriert. Am Fronleichnamstag 1945 wurden die in der Stadt verbliebenen rund 27.000 Deutschen beim Augustinerkloster St. Thomas in Alt-Brünn zusammengetrieben. Darunter war auch die Diaristin Helga Rauer, die ihre Erlebnisse niederschrieb.¹¹⁷ Allerdings hatte Frau Rauer bereits vor der „wilden Vertreibung“ der „Sudetendeutschen“ aus Brünn gemeinsam mit ihrer Mutter eine Ausreise nach Wien beantragt, da sie die Zeichen der Zeit erkannt hatte und konnte so nach einer mehrtägigen Zugreise Wien erreichen. Die meisten Vertriebenen mussten den rund 55 Kilometer langen Weg in Richtung österreichischer Grenze jedoch zu Fuß auf sich nehmen. Der Zug bestand größtenteils aus Frauen, Kindern und alten Männern, da die meisten jüngeren Männer sich in Kriegsgefangenschaft befanden und die verbleibende, männliche Bevölkerung im Alter von 14 bis 60 Jahren in Arbeitslagern zusammen gezogen worden war.¹¹⁸ Da eine organisierte Wasser- und Nahrungsmittelversorgung nicht gewährleistet war und der Marsch in größter Hitze stattfand, brachen viele Personen unter den Anstrengungen zusammen und erreichten die österreichische Grenze nicht. Vorsichtige Schätzungen gehen von etwa 5200 Männer, Frauen und Kindern aus, die im Zuge des „Brünner Todesmarsches“ ihr Leben ließen. Gemeinsam mit den in den Konzentrationslagern, Gefängnissen und Arbeitslagern internierten Deutschen, kamen laut Schätzungen mindestens 10.000 „Sudetendeutsche“ zu Tode.¹¹⁹ Den überlebenden Personen wurde das Heimatrecht genommen sowie deren bewegliches und unbewegliches Vermögen konfisziert.

¹¹⁶ Hertl, Brünner Todesmarsch, 24.

¹¹⁷ Vgl. Kapitel 5.2, Nachlass Helga Rauer.

¹¹⁸ Hertl, Brünner Todesmarsch, 50.

¹¹⁹ Hertl, Brünner Todesmarsch, 163.

3. Tagebuch

3.1) Gattungsdefinition Tagebuch

In der Literaturwissenschaft existiert eine lange Tradition in der Auseinandersetzung mit der Frage, was die Textgattung Tagebuch charakterisiert.¹²⁰ Durch die unterschiedlichen Inhalte, Formen, Motive, Lebens- und Entstehungssituationen erweist es sich als äußerst schwierig, das Tagebuch als einheitliche Textgattung zu definieren. Die Autorin Doris Niemeyer vermerkt in ihrer Publikation „*Die intime Frau. Das Frauentagebuch*“, dass etliche Definitionen des Tagebuchs, aufgrund der Vielseitigkeit dieser Gattung, nicht in der Lage wären das Tagebuch als Ganzes zu erfassen.¹²¹ Im folgenden Kapitel soll vor allem auf die aktuelle Genre-Diskussion eingegangen werden, die das Tagebuchschreiben in diachroner wie synchroner Hinsicht als äußerst bewegliche, sich stets aufs Neue veränderbare Praxis sieht, die vorherrschenden Gattungsdefinitionen ebenso folgt, wie sie diese negiert oder verändert. Vor diesem Hintergrund wird im Bezug auf Tagebücher ein offener Genrebegriff vertreten. Die Notwendigkeit eines solchen offenen Genrebegriffes wird deutlich, wenn die ganze Bandbreite diaristischer Aufzeichnungen betrachtet wird. Dies impliziert sowohl die verwendeten Schreibunterlagen, die unterschiedlichen diaristischen Textformen als auch Subgenres.¹²² Die Grenzen zu anderen Arten von Selbstzeugnissen sind ziemlich offen, was etwa bei einem Brieftagebuch augenscheinlich wird. Dokumentarisch und chronikartig ausgerichtete Reise-, Kriegs-, Familien-, und Zeitzeugentagebücher unterscheiden sich wesentlich von primär introspektiv gehaltenen, auf individuelle Gefühle und Selbstentwürfe fokussierten Tagebüchern.¹²³ Durch diese Elastizität des Tagebuchs ist es faktisch unmöglich, eine allgemein gültige Definition aufzustellen, und der offene Gattungsbegriff des Tagebuchs rückt in den Vordergrund. Die Unvermeidlichkeit eines offenen

¹²⁰ Li Gerhalter, Christa Hämmerle, *Tagebuch - Geschlecht - Genre im 19. und 20. Jahrhundert*. In: Li Gerhalter, Christa Hämmerle (Hg.), *Krieg - Politik - Schreiben. Tagebücher von Frauen (1918 - 1950)* (Wien/Köln/Weimar 2015), 8f.

¹²¹ Doris Niemeyer, *Die intime Frau. Das Frauentagebuch. Eine Überlebens- und Widerstandsform* (Frankfurt 1986) 20.

¹²² Vgl. Gerhalter/Hämmerle, *Tagebuch - Geschlecht - Genre*, 17f.

¹²³ Vgl. Gerhalter/Hämmerle, *Tagebuch - Geschlecht - Genre*, 18f.

Gattungsbegriffs wird durch mehrere Punkte deutlich. So kann hinsichtlich des niedergeschriebenen Inhalts, des Umfangs sowie der Häufigkeit der Einträge, der vorkommenden Thematiken oder der verwendeten Schreibunterlagen unterschieden werden.¹²⁴

In den vorliegenden Tagebüchern führten Mangelsituationen zu verstärkter diaristischer Schreibtätigkeit, vor allem von Ereignissen, die den Kontext der bisherigen Erfahrungen durchbrechen. Die Aufzeichnungen dienten als Einarbeitung individueller Erlebnisse in den Bestand persönlicher Erfahrungen. In den Tagebüchern findet man keinen autobiographischen Gesamtentwurf, sondern Erinnerungskonstruktionen aus einer relativ kurzen zeitlichen Distanz, die von den aktuellen Selbstkonzepten und Deutungsmustern der Schreibenden geprägt sind. Da die Autorinnen ihre Einträge tagesaktuell oder kurz zeitversetzt niedergeschrieben haben, sind diese Einträge narrative Rekonstruktionen der Erlebnisse.¹²⁵ Somit wirken die persönlichen Empfindungen direkt in die Aufzeichnungen mit ein und stehen im Gegensatz zu autobiographischen Texten, die in der Regel erst geraume Zeit später verfasst werden und in denen die persönliche Meinung einer kritischen Auseinandersetzung unterzogen wird. Allerdings weist Rainer Wuthenow in seinem Werk „Europäische Tagebücher. Eigenart, Formen, Entwicklung“¹²⁶ darauf hin, die Unmittelbarkeit der Tagebucheinträge in Anlehnung auf die richtungsweisende Rekonstruktion gängiger Gattungstopoi Arno Dusinis kritisch zu hinterfragen. Dieser Theorie zufolge sind in einem Eintrag immer mehrere Zeitebenen miteinander verwoben, selbst wenn die Aufzeichnungen quasi im Angesicht des Erlebten und Erfahrenen verfasst wurden. Somit ist sowohl weiter Zurückliegendes ebenso präsent wie die unmittelbare Vergangenheit, die mit der konkreten Gegenwartssituation verbunden ist.¹²⁷

¹²⁴ Vgl. Gerhalter/Hämmerle, Tagebuch - Geschlecht - Genre, 17f.

¹²⁵ Susanne zur Nieden, Alltag im Ausnahmezustand. Frauentagebücher im zerstörten Deutschland 1943 bis 1945 (Berlin 1993) 52f.

¹²⁶ Ralph-Rainer Wuthenow, Europäische Tagebücher. Eigenart, Formen, Entwicklung (Darmstadt 1990).

¹²⁷ Vgl. Gerhalter/Hämmerle, Tagebuch - Geschlecht - Genre, 20.

Der Autor Wuthenow nennt eine Vielzahl von möglichen Inhalten der Tagebuchaufzeichnungen, dazu gehören das Aufzeichnen von Gedanken, Eindrücken, Gefühlen, das Festhalten des täglichen Geschehens sowie das Schreiben von „philosophischen, literarischen oder auch wissenschaftlichen Arbeiten“. ¹²⁸ Tagebücher können mittels der Schreibmotivation der AutorInnen in Subgenres wie etwa Brief-, Traum-, Reisetagebuch oder ähnliches eingeteilt werden. Allerdings sind die Grenzen der Kategorien äußerst durchlässig und ineinander übergreifend zu sehen. ¹²⁹ Durch Veränderungen der Lebenssituationen der AutorInnen kann es auch zu veränderten Schreibmotiven und Schreibbedürfnissen kommen. Die sich verändernde politische oder persönliche Lage hat somit direkt Einfluss auf die Inhalte und Formen der Tagebuchaufzeichnungen, sodass diese in ein neues Subgenre abgleiten. Die neuen Inhalte können dabei die alten Inhalte verdrängen oder daneben koexistieren. ¹³⁰

3.2) Tagebücher als Quelle in der historischen Forschung

Die historiographische Auswertung verschiedener Formen des diaristischen Schreibens ist immer wieder dynamischen Bewegungen unterworfen, die neue Zugänge bezüglich der Arbeit mit Selbstzeugnissen öffnen. ¹³¹ Ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts rückten der Mensch und die sogenannte private Sphäre in den Blickpunkt der Forschung in der Geschichtswissenschaft. Es etablierten sich neue Forschungszweige wie die Alltagsgeschichte, die Frauen- und Geschlechtergeschichte oder die Postcolonial Studies. ¹³² Zuvor wurden in den Geschichtswissenschaften fast ausschließlich die Lebensläufe von historisch als

¹²⁸ Vgl. Wuthenow, Europäische Tagebücher, 1.

¹²⁹ Vgl. Gerhalter/Hämmerle, Tagebuch - Geschlecht - Genre, 17.

¹³⁰ Vgl. Gerhalter/Hämmerle, Tagebuch - Geschlecht - Genre, 18.

¹³¹ Vgl. Gerhalter/Hämmerle, Tagebuch - Geschlecht - Genre, 7.

¹³² Barbara Caine, Biography and History (Basingstoke 2010), 8f.

einflussreich geltenden Persönlichkeiten beachtet.¹³³ Besonders im Zeitraum der Jahrzehnte vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg ist die Quelle Tagebuch gefragt, um Einblick in die Alltags-, Frauen und Geschlechter- sowie politische Geschichte zu bekommen.¹³⁴ Folglich wurde der Quellenwert von Selbstzeugnissen und damit auch von Tagebüchern vermehrt anerkannt.

Das Tagebuch als Quelle in der Geschichtswissenschaft muss jedoch einer kritischen Auseinandersetzung unterzogen werden. Dazu gehören Informationen zum Autor oder der Autorin sowie den historischen Rahmenbedingungen, unter denen das Tagebuch verfasst wurde, zu den Motiven, dem Umfeld und Interessen sowie ein Vergleich mit Tagebüchern, die ebenfalls zur selben Zeit entstanden sind.¹³⁵ Die österreichische Historikerin und Leiterin in der Sammlung Frauennachlässe an der Universität Wien Christa Hämmerle vermerkt in ihrem Artikel „*Und etwas von mir wird bleiben..*“, dass die subjektive Wahrheit in Selbstzeugnissen den Gefühlen, Einstellungen, Gedanken und spezifischen Lebensumständen des Autors oder der Autorin unterliegt.¹³⁶ Hämmerle spricht dabei auch davon, dass die schreibende Person selektiert, beschönigt und verschweigt:

„Gleichzeitig durchzieht jedes Tagebuch, und überhaupt jedes Selbstzeugnis, mag es auch noch so intim und persönlich oder authentisch sein, ein Schweigen. Gerade dieses Schweigen, das, was nicht gesagt wird und nicht gesagt werden kann, was der Selbstzensur unterliegt, aus welchen Gründen auch immer, oder tabuisiert oder beschönigt wird, stellt eine große Herausforderung für spätere Leserinnen und Interpretinnen solcher Texte dar.“¹³⁷

¹³³ Christa Hämmerle, Nebenpfade? Populäre Selbstzeugnisse des 19. und 20. Jahrhunderts in geschlechtervergleichender Perspektive. In: Thomas Winkelbauer (Hg.), Vom Lebenslauf zur Biographie, Quellen und Probleme der historischen Biographik und Autobiographie (Horn-Waidhofen/Thaya 2007) 135.

¹³⁴ Vgl. Gerhalter/Hämmerle, Tagebuch - Geschlecht - Genre, 8.

¹³⁵ Christa Hämmerle, „Und etwas von mir wird bleiben...“ Von Frauennachlässen und ihrer historischen Überlieferung. In: Montfort. Vierteljahresschrift für Geschichte und Gegenwart Vorarlbergs, 55. Jahrgang 2003, Heft 1, 165 -174.

¹³⁶ Vgl. Hämmerle, „Und etwas wird von mir bleiben..“, 165-174.

¹³⁷ Vgl. Hämmerle, „Und etwas wird von mir bleiben..“, 165.

Somit nimmt die Persönlichkeit der Tagebuchschreiberin oder des Tagebuchschreibers immer Einfluss auf die jeweilige Niederschrift. Neben der Selektion bei der Wahrnehmung von Ereignissen wird beim Verfassen der Selbstzeugnisse erneut selektiert.¹³⁸

Die Historikerin Susanne von Nieden vermerkt über die besondere Qualität von Tagebüchern als Forschungsgegenstand, dass diese für die Rekonstruktion von Fakten keine verlässlichen Quellen darstellen. Vor allem Tagebücher aus dem Zweiten Weltkrieg beinhalten eine Vielzahl von nachweislich falschen Gerüchten. Allerdings sind Tagebücher laut Nieden umso ergiebiger für eine Untersuchung nach subjektiven Deutungsmustern, sozialem und psychischem Selbstschutz, nach Selbsterhaltungsstrategien und lebensgeschichtlichen Konstruktionen.¹³⁹ Tagebücher lassen sich als Selbstreflexionen und Weltdeutungen ihrer Autoren und Autorinnen lesen, wenn sie zugleich als Medium der Selbstkonstruktion und Welterzeugung verstanden werden.¹⁴⁰

¹³⁸ Günter Müller, „Vielleicht interessiert sich mal jemand...“. Lebensgeschichtliches Schreiben als Medium familiärer und gesellschaftlicher Überlieferung. In: Peter Eigner, Christa Hämmerle, Günter Müller (Hg.): Briefe - Tagebücher - Autobiographien. Studien und Quellen für den Unterricht (Wien 2006) 82.

¹³⁹ Vgl. Nieden, Alltag im Ausnahmezustand, 31.

¹⁴⁰ Janosch Steuwer, Rüdiger Graf: Selbstkonstitution und Welterzeugung in Tagebüchern des 20. Jahrhunderts. In: Janosch Steuwer, Rüdiger Graf (Hg.): Tagebücher in der Geschichte und der Geschichtsschreibung des 20. Jahrhunderts (Göttingen 2015) 10.

3.3) Krieg, Geschlecht und Politik in Tagebüchern des 20. Jahrhunderts

Die von politischen Umbrüchen, totalitären Regimen, Bürgerkriegen, den beiden Weltkriegen und dem Holocaust geprägte erste Hälfte des 20. Jahrhunderts generierte eine hohe Anzahl von diaristischen Aufzeichnungen. Zwei zentrale Funktionen des Tagebuchschriftens sind die Dokumentation und die Erinnerung. Besonders bei thematisch ausgerichteten Aufzeichnungen, die häufig nur temporär angelegt wurden, dominiert der Dokumentationscharakter. Der Schreibanlass war oftmals eine persönliche Ausnahmesituation, in der sich die Autorin oder der Autor befand.¹⁴¹

In der Selbstzeugnisforschung lässt sich vor allem in diesem Zeitraum der Zusammenhang zwischen gesellschaftlichen Krisen, wie etwa Kriegen, und dem Abfassen autobiographischer Texte belegen. Die tiefgreifenden Veränderungen, mit denen die Bevölkerung konfrontiert wurde, boten Anlass, die Schreibtätigkeit überhaupt oder wieder aufzunehmen.¹⁴² Die gesellschaftlichen Umwälzungen, der Totalitarismus und die Katastrophen der beiden Weltkriege fanden zwangsläufig Eingang in die Selbstzeugnisse, selbst in jene Tagebücher von Mädchen und Frauen, die sich weiterhin primär dem „Privaten“ und „Alltäglichen“ widmeten und stark introspektiv ausgerichtet waren.¹⁴³ Die politischen Ausnahmesituationen, die oft mit existentiellen Bedrohungen für die Autorinnen und Autoren einhergehen, häuften sich vor allem zur Zeit des nationalsozialistischen Regimes und des Holocausts. Im Kontext autoritärer Regime konnten ungeschützte Tagebuchaufzeichnungen sogar eine Lebensbedrohung für die Autoren und Autorinnen darstellen. Die Autorinnen, deren Tagebücher Eingang in die vorliegende Arbeit fanden, verfassten ihre Aufzeichnungen nicht in vorgefertigten Tagebüchern, die oft kunstvoll verziert waren und den Aufdruck „Tagebuch“ am Deckblatt trugen, sondern schrieben ihre Einträge versteckt oder zumindest

¹⁴¹ Li Gerhalter, „Einmal ein ganz ordentliches Tagebuch?“ Formen, Inhalte und Materialitäten diaristischer Aufzeichnungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In: Janosch Steuer, Rüdiger Graf (Hg.), Selbstreflexionen und Weltdeutungen. Tagebücher in der Geschichte und der Geschichtsschreibung des 20. Jahrhunderts (Götting 2015) 74.

¹⁴² Vgl. Gerhalter/Hämmerle, Tagebuch - Geschlecht - Genre 23f.

¹⁴³ Vgl. Gerhalter/Hämmerle, Tagebuch - Geschlecht - Genre, 24f.

getarnt in Rezeptbüchern oder Schulheften nieder.¹⁴⁴ Der Aspekt des „Zeugnisablegens“ in Form von autobiographischen Texten gewann an Gewicht, das bekannteste Beispiel dafür ist das Tagebuch der Anne Frank. Die Gründe für die aufkommende Schreibmotivation sind vielfältig und beschränken sich nicht nur auf Extremsituationen. In Schulen und Magazinen wurde während der NS-Zeit das Führen eines Tagebuchs propagiert, was in stark dokumentarisch ausgerichteten Aufzeichnungen resultierte.¹⁴⁵ Die Tagebuchkultur unterlag der nationalsozialistischen Einflussnahme, bereits in den 1930er Jahren wurden zahlreiche völkisch-nationale Tagebücher des Ersten Weltkrieges publiziert, die dann in den 1940er Jahren durch Kriegstagebücher abgelöst wurden, die den Zweiten Weltkrieg verherrlichten. Auch die Zivilbevölkerung wurde von offizieller Seite dazu animiert, Tagebücher zu führen, da diese zu Propagandazwecken für eine heroisierende Geschichtsschreibung gebraucht wurden.¹⁴⁶

So begannen auch Personen, die vom NS-Regime weder verfolgt noch entrechtet wurden und nicht als Soldaten Kriegstagebücher führten, verstärkt mit diaristischen Aufzeichnungen. Durch die Feldpostkommunikation mit Angehörigen, Freunden, Verlobten oder Ehemännern eigneten sich auch Personen an der „Heimatfront“, die bis dahin kaum geschrieben hatten, Übung im Schreibprozess an. Die massenhafte, kriegsbedingte Trennung und die darauf folgende Einsamkeit intensivierten die Briefkorrespondenz. Zu einer besonderen „Schreiboffensive“ kam es im Frühjahr und Sommer 1945, durch den Zusammenbruch des Postverkehrs und die unmittelbare Konfrontation mit dem Krieg in der Heimat durch Luftangriffe und Kämpfe im Heimatort. Es entschlossen sich immer mehr Personen, ein Tagebuch zu führen.¹⁴⁷ Laut der Historikerin Susanne von Nieden tendierten die Autorinnen und Autoren dabei dazu, Selbstreflexion oder Introspektion in den Hintergrund zu rücken und das äußere Geschehen zu dokumentieren.¹⁴⁸ Von Nieden vermerkt, dass besonders zu Ende

¹⁴⁴ Vgl. Gerhalter, Ordentliches Tagebuch, 74.

¹⁴⁵ Vgl. Gerhalter/Hämmerle, Tagebuch - Geschlecht - Genre 26f.

¹⁴⁶ Vgl. Nieden, Alltag im Ausnahmezustand, 69.

¹⁴⁷ Vgl. Nieden, Alltag im Ausnahmezustand, 16.

¹⁴⁸ Vgl. Gerhalter/Hämmerle, Tagebuch - Geschlecht - Genre, 26f.

des Krieges und in den ersten Besatzungsmonaten eine intensive, weibliche Schreibfähigkeit stattfand. Die Einträge endeten oftmals mit den ersten Zeichen der „Normalisierung“ im täglichen Leben. Die „Normalisierung“ fällt dabei für jede Autorin unterschiedlich aus. Diese Einschätzung deckt sich auch mit den analysierten Tagebüchern in der vorliegenden Arbeit, so begannen Gertrude Kucera und Melanie Rudl-Schwartz erst dann mit ihren Aufzeichnungen, als es ihnen nicht mehr möglich war, ihnen nahestehende Personen weiter zu kontaktieren. Die Einträge von Rudl-Schwartz und Kucera enden mit dem individuellen Empfinden einer „Normalisierung“. Einzig Helga Rauer verfasste schon länger tägliche Einträge in ihr Tagebuch und behielt dies auch während der letzten Kriegstage und der Vertreibung aus ihrer Heimat bei. Die Funktion des Tagebuchschreibens in diesen Ausnahmesituationen verfolgte konkrete Ziele, die sich nach den individuellen Bedürfnissen der Autorinnen richteten. In den Selbstzeugnissen dieser Zeit sind oftmals Strategien zu finden, mit deren Hilfe sich die Tagebuchverfasserinnen gegen den Zusammenbruch der kollektiven Werte und gegen die traumatischen Kriegserfahrungen zu behaupten versuchten. Die diaristische Selbstreflexion und Literarisierung der historischen Erfahrungen haben zur Erlebnisverarbeitung beigetragen.¹⁴⁹

Tagebuchaufzeichnungen unterscheiden sich erheblich von Feldpostbriefen, da diese der nationalsozialistischen Zensur unterlagen. Die Verfasserin oder der Verfasser eines Briefes musste damit rechnen, dass ein Brief bei den Stichproben der Feldpostprüfungsstelle abgefangen werden konnte.¹⁵⁰ Da Tagebücher in der Regel in einem eng umrissenen, privaten Rahmen verfasst wurden und für fremde Augen nicht zugänglich sein sollten, finden sich in Tagebuchaufzeichnungen andere Inhalte als in Feldpostbriefen. Tagebücher unterliegen folglich keiner Zensur, allerdings bestand die Gefahr, dass bei einer Hausdurchsuchung oder Razzia das Tagebuch gefunden und beschlagnahmt wurde. Fanden sich in den Aufzeichnungen Inhalte, die wehrkraftzersetzenden oder defätistischen Charakter hatten, konnte dies fatale Folgen haben. Auch wenn Tagebücher zu dieser Zeit die Möglichkeit boten, vom NS-Regime abweichende Haltungen zu formulieren, lässt

¹⁴⁹ Vgl. Nieden, Alltag im Ausnahmezustand, 16f.

¹⁵⁰ Vgl. Nieden, Alltag im Ausnahmezustand, 65.

sich laut Susanne von Nieden nicht daraus folgern, dass dies der ursprüngliche Zweck der Aufzeichnungen war.¹⁵¹ Allerdings stellte das Tagebuchs Schreiben für einige Frauen bis in die Zeit nach 1945 eine Art von „Überlebens- und Widerstandsform“ dar.¹⁵² Tagebücher, die von Frauen während des Zweiten Weltkriegs verfasst wurden, können jedenfalls als Versuch gesehen werden, eine gewisse Normalität aufrecht zu erhalten.

Die Historikerin Helen Steele beschäftigte sich im Zuge ihrer Dissertation mit dem alltäglichen Leben von Wiener Frauen von 1943 bis 1945 und ging der Frage nach, ob das Leben dieser Personen während dieser Jahre als „organisiert“ zu werten sei. Sie fand heraus, dass viele Frauen Teil von informellen Netzwerken waren, die während oder nach dem Krieg entwickelt wurden.¹⁵³ Anhand der Tagebücher von zwei Wiener Frauen beschreibt die Autorin die Herausforderungen der Alltagsgeschichte, mit denen die weibliche Bevölkerung in den letzten beiden Kriegsjahren konfrontiert war. Steele vermerkt, wie sehr sich das Leben der weiblichen Wiener Bevölkerung durch das nationalsozialistische Regime veränderte. So musste die Diaristin Marie Krenn, deren Tagebuch Eingang in ihre Dissertation fand, aufgrund der kriegsbedingten Abwesenheit ihres Mannes die familieneigene Fleischerei übernehmen und stieg so in eine für Frauen damals eher unübliche Führungsposition auf.¹⁵⁴ Auch wenn in den meisten Fällen Frauen notgedrungen die Rolle der Alleinversorgerin der Familie übernahmen. Hunger und Mangel waren am Ende des Krieges und zu Beginn der Besatzungszeit allgegenwärtig. Die Aufgabe der Nahrungsbeschaffung fiel durch die Abwesenheit der Männer der weiblichen Bevölkerung zu.

Die bereits erwähnte Autorin Susanne von Nieden ging in ihrem Werk „Alltag im Ausnahmezustand“ unter anderem der Frage nach innerer Anteilnahme und Beteiligung von Menschen im Nationalsozialismus nach. Dafür verwendete sie

¹⁵¹ Vgl. Nieden, Alltag im Ausnahmezustand, 67.

¹⁵² Vgl. Gerhalter/Hämmerle, Tagebuch - Geschlecht - Genre, 12f.

¹⁵³ Helen Steele, Daily Lives and Informal Networks in the Diaries of two Viennese Women (1943 - 1945). In: Li Gerhalter, Christa Hämmerle (Hg.): Krieg. Politik. Schreiben. Tagebücher von Frauen (1918-1950) (Wien - Köln - Weimar 2015) 72f.

¹⁵⁴ Vgl. Steele, Daily Lives, 74.

zeitgenössische autobiographische Texte, vor allem Tagebücher, in denen die eigene Person im Mittelpunkt stand und Ängste, Hoffnungen und Handlungsstrategien festgehalten wurden. Durch diese Aufzeichnungen war es der Autorin möglich, Einblick in die Gefühls- und Gedankenwelt zu erlangen, an die sich diejenigen, die diese Zeit erlebten, häufig nur schwer erinnern können oder wollen.¹⁵⁵ Politik und Zeitgeschehen spielen in den autobiographischen Texten der Jahre 1939-1945 laut Niden eine zentrale Rolle. Die tagebuchführenden Männer und Frauen werden durch das Bewusstsein der Zeitzeugenschaft zu ChronistInnen des Krieges,¹⁵⁶ darin liegt der historische Wert von Tagebüchern für die Analyse des täglichen Lebens von Männern und Frauen unter dem Nationalsozialismus. Im Vergleich zur durch die Zensur kontrollierten, privaten Korrespondenz und der reglementierten öffentlichen Rede unterlagen Tagebücher nicht der Kontrolle des totalitären Staates. Besonders die Aufzeichnungen, die zeitlich an der Nahtstelle zwischen dem Ende des Dritten Reiches und dem Beginn der Nachkriegszeit verfasst wurden, sind für die Veränderung kollektiver Deutungsmuster und die Grenzen und Möglichkeiten individueller Erinnerungsarbeit besonders aufschlussreich.¹⁵⁷ Der wesentliche Unterschied zwischen Männer- und Frauentagebüchern im Zweiten Weltkrieg liegt darin, dass die als Soldaten eingesetzten Männer bereits zu Beginn des Krieges mit ihrer Niederschrift begannen, während die meisten Frauen erst dann zu schreiben begannen, als sie unmittelbar mit dem Kriegsgeschehen an der Heimatfront konfrontiert waren. Männer schreiben in ihren Aufzeichnungen häufig über ihre Einsätze und Erlebnisse im Krieg, während Frauen in der Heimat komplett unterschiedliche Erfahrungen machten, die mit denen eines Soldaten nicht vergleichbar sind. Die unterschiedlichen Inhalte zwischen Männer- und Frauentagebüchern basieren laut Niden folglich nicht auf dem Geschlechterunterschied, sondern sind auf die unterschiedlichen Lebenssituationen, in denen sich Männer und Frauen im Zweiten Weltkrieg befanden, zurückzuführen.¹⁵⁸

¹⁵⁵ Vgl. Niden, Alltag im Ausnahmezustand, 11.

¹⁵⁶ Vgl. Niden, Alltag im Ausnahmezustand, 59f.

¹⁵⁷ Vgl. Niden, Alltag im Ausnahmezustand, 68.

¹⁵⁸ Vgl. Niden, Alltag im Ausnahmezustand, 68f.

4.) Methodik

4.1) Ablauf der Tagebuchanalyse

Im folgenden Kapitel wird der an Philipp Mayrings allgemeines inhaltsanalytisches Ablaufmodell¹⁵⁹ angelehnte Ablauf der Tagebuchanalyse beschrieben. Laut Mayring ist die Festlegung eines konkreten, analytischen Ablaufmodells von zentraler Bedeutung, allerdings versteht sich die Inhaltsanalyse nicht als Standardinstrument, welches immer gleich aussieht, sondern muss dem jeweiligen Quellenmaterial angepasst werden.¹⁶⁰

Vor Beginn der eigentlichen Analyse kommt es zur Bestimmung des Ausgangsmaterials. Um zu entscheiden, welche Interpretationen durch das vorhandene Material überhaupt möglich sind, ist zu Beginn eine exakte Analyse des Ausgangsmaterials, die in der Geschichtswissenschaft als Quellenkritik bezeichnet wird, nötig. So wird zuerst eine Festlegung des Materials vorgenommen, um aus den teilweise sehr umfangreichen Beständen die gewünschte Materialmenge herausfiltern zu können.¹⁶¹ Der Corpus des zu analysierenden Materials sollte im Nachhinein nicht mehr verändert werden. Daraufhin folgt eine Analyse der Entstehungssituation. Sofern es möglich ist, muss genau beschrieben werden, von wem und unter welchen Bedingungen das zu untersuchende Material verfasst wurde. Folgende Gesichtspunkte stehen dabei besonders im Fokus:¹⁶²

- der Verfasser beziehungsweise die Verfasserin und alle beteiligten Interagenten,
- der emotionale, kognitive und Handlungshintergrund des/der Verfasser/s/In,
- die Zielgruppe, in deren Richtung das Material verfasst wurde,
- die konkrete Entstehungssituation,
- der soziokulturelle Hintergrund,

¹⁵⁹ Philipp Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken (Weinheim/Basel 2015) 62.

¹⁶⁰ Vgl. Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 50f.

¹⁶¹ Vgl. Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 54f.

¹⁶² Vgl. Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 55.

Bei der Bestimmung des vorliegenden Ausgangsmaterials wurde von mir besonders darauf geachtet, dass die angeführten Punkte in den meisten Fällen ausreichend beantwortet werden können, was durch die umfangreichen Quellen zumeist auch gelang. Der nächste Punkt des Ablaufmodells betrifft formale Charakteristika des Materials, in dem beschrieben wird, in welcher Form das Material vorliegt. In der Regel benötigt eine Inhaltsanalyse als Grundlage einen niedergeschriebenen Text, allerdings muss dieser Text nicht zwingend vom Autor oder der Autorin selbst verfasst sein, sondern kann zum Beispiel ein Transkript eines Tonbandinterviews sein.¹⁶³

Nachdem die ersten angeführten Analysepunkte abgehandelt wurden, befasst sich der nächste Schritt mit der Fragestellung der Analyse, sprich, es wirft sich die Frage auf, was aus dem Text überhaupt interpretiert werden soll. Dabei kann die Richtung der Analyse verschiedene Richtungen einschlagen und laut Mayring beispielsweise den Autor selbst, den soziokulturellen Hintergrund oder die Wirkung betreffen.¹⁶⁴

Die grundlegenden Interpretationsvorgänge einer qualitativen Analyse lassen sich auf die folgenden drei Grundformen zurückführen:¹⁶⁵

- Zusammenfassung: Ziel der Analyse ist es, das Material auf wesentliche Inhalte zu reduzieren, um so einen überschaubaren Corpus zu schaffen, der weiterhin ein Abbild des Grundmaterials ist.
- Explikation: Zu den einzelnen in Frage kommenden Textteilen weiterführendes Material heranzutragen, um die Textstelle zu erläutern, erklären und deuten.
- Strukturierung: Bestimmte Aspekte aus dem Material werden herausgefiltert, um das Material aufgrund festgelegter Kriterien einzuschätzen.

Die passende Analysetechnik geht von einem der drei angeführten Punkte oder einer Kombination mehrerer Punkte aus, jedoch muss die Analyse nach expliziten

¹⁶³ Vgl. Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 55.

¹⁶⁴ Vgl. Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 58f.

¹⁶⁵ Vgl. Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 67f.

Regeln ablaufen, damit auch andere die Analyse verstehen, nachvollziehen und überprüfen können.¹⁶⁶ In der vorliegenden Forschungsarbeit wurde durch eine zusammenfassende Analyse des Ausgangsmaterials eine induktive Bildung der Kategorien vorgenommen. Dabei wurde auf die Entstehungsgeschichte des Materials Rücksicht genommen. Außerdem wurde darauf geachtet, Vorverständnis darzulegen und Fragestellungen, theoretische Hintergründe und implizite Vornahmen wurden ausformuliert.¹⁶⁷ Ebenso erfolgt die Unterscheidung zwischen einem Mikrokontext und einem Makrokontext:

- Als Mikrokontext wird die spezifische Sprechsituation (Zeitpunkt, Ort, schreibende Person, ihre Ziele, ihr Wissen, ihre Handlungen und Pläne) bezeichnet.
- Der Makrokontext bezeichnet die Einbettung des Textes in die Gesellschaft, die relevanten Bezugsgruppen der Kommunikation, ihrer Handlungen und Ziele und in den institutionellen und kulturellen Hintergrund.¹⁶⁸

Die für diese Forschungsarbeit gewählte Fragestellung „*Wie wurde das Kriegsende 1945 in Frauentagebüchern beschrieben?*“ wurde bewusst sehr offen formuliert, um induktiv aus dem Text heraus Kategorien bilden zu können, die in jedem untersuchten Selbstzeugnis vorhanden sind. Nach der Einteilung des vorhandenen Quellenmaterials in Kategorien wurden die vier Metakategorien *Gefühle, Not, Infrastruktur* sowie *Rote Armee* ausgewählt und einer spezifischen Analyse mit eigenen Forschungsfragen auf Basis dieser Kategorien unterzogen. Die speziellen Forschungsfragen sind im Kapitel „Theoretische Differenzierung der Fragestellung“ genau erläutert. Nach einer Rücküberprüfung des Kategoriensystems auf erwähnte Metakategorien erfolgte eine Zusammenfassung der Ergebnisse sowie eine Interpretation in Richtung der Fragestellung. Daraus resultiert folgendes Ablaufmodell für die Tagebuchanalyse:

¹⁶⁶ Vgl. Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 12f.

¹⁶⁷ Vgl. Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 32f.

¹⁶⁸ Vgl. Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 43.

4.2) Ablaufmodell¹⁶⁹



¹⁶⁹ Abb.: Ablaufmodell der Tagebuchanalyse. Eigene Darstellung.

4.3) Bestimmung des Ausgangsmaterials

4.3.1) Quellenkritik

Das Ausgangsmaterial für die vorliegende Analyse besteht aus den Selbstzeugnissen der drei Autorinnen Gertrude Kucera, Melanie Rudl-Schwarz sowie Helga Rauer. Alle analysierten Tagebücher entstammen der Sammlung Frauennachlässe am Institut für Geschichte der Universität Wien. Die Initiative zum Sammeln von Frauennachlässen wurde 1989 von der österreichischen Historikerin Edith Saurer gesetzt. Ziel dieser Einrichtung ist es, die schriftlichen Hinterlassenschaften einzelner Personen der Forschung zugänglich zu machen.

In der Sammlung Frauennachlässe am Institut für Geschichte sind zurzeit (Stand 2019)¹⁷⁰ 250 Bestände archiviert, die Vor- und Nachlässe von 421 Personen (375 Frauen, 37 Männer) umfassen. Bei den Schreiberinnen handelt es sich um eine sehr heterogene Gruppe, es befinden sich u.a. Lehrerinnen, Hausfrauen, Schauspielerinnen, Adelige, Studentinnen darunter. Auch in Bezug auf Alter, Familienstand, Herkunft und Wohnort unterscheiden sich die Schreiberinnen erheblich. Der zeitliche Rahmen der Schriftstücke erstreckt sich über drei Jahrhunderte.¹⁷¹ Die Sammlung Frauennachlässe sammelt alle Formen diaristischen Schreibens, gegebenenfalls auch Abschriften.

Wesentlich für die Auswahl besagter Tagebücher war ihr Entstehungsort sowie ihre Entstehungszeit. Die Autorinnen erlebten und beschrieben die Monate April, Mai und Juni im Jahr 1945, sprich das Kriegsende und den Beginn der Besatzungszeit und haben alle einen engen Bezug zur Stadt Wien. Durch die Analyse ähnlicher Selbstzeugnisse in Bezug auf Ort und Zeit soll herausgefunden werden, welche Thematiken besonders häufig in die Niederschriften Eingang gefunden haben. Durch die Einteilung in Kategorien sollen die subjektiven Erlebnisse strukturiert und in den historischen Kontext eingeordnet werden.

¹⁷⁰ Vgl. Bestandsbeschreibung Sammlung Frauennachlässe auf der Homepage der Sammlung Frauennachlässe am Institut für Geschichte der Universität Wien https://www.univie.ac.at/Geschichte/sfn/index.php?option=com_content&view=article&id=5&Itemid=27 (21. November 2019).

¹⁷¹ Li Gerhalter, Sammlung Frauennachlässe, In: Claudia Feigl (Hg.in): Schaukästen der Wissenschaft. Die Sammlungen an der Universität Wien (Wien/Köln/Weimar 2012) 53-55.

Obwohl Tagebücher, Briefe und andere Selbstzeugnisse aufgrund ihrer Subjektivität nicht als Quelle für historische Tatsachen herangezogen werden können, soll die Untersuchung dieser „Zeitzeugenschaft“ als Möglichkeit dienen, in die Lebenswelt der damaligen Bevölkerung einzutauchen. Eine Interpretation von Selbstzeugnissen ist jedoch nur dann möglich, wenn ein grundlegendes historisches Wissen über die Entstehungszeit vorhanden ist.

Die Sammlung Frauennachlässe der Universität Wien ist jedoch nicht die einzige mögliche Quelle, um nach Selbstzeugnissen aus dieser Zeit zu suchen. Im April 1975 rief der damalige Wiener Bürgermeister Leopold Gratz (SPÖ) in mehreren Tageszeitungen die Wiener Bevölkerung dazu auf, ihre Erinnerungen an das Jahr 1945 zur Verfügung zu stellen, da bis dahin kaum Informationen zum damaligen Alltagsleben existierten. Bis Ende 1975 stellten 284 Wienerinnen und Wiener der Historischen Kommission Wien 1945 ihre Aufzeichnungen und Erinnerungen in Form von Tagebüchern, Dokumenten, Fotos und ähnlichem zur Verfügung und diese stehen für wissenschaftliche Forschungsarbeit zur Verfügung.¹⁷²

Die analysierten Selbstzeugnisse von Gertrude Kucera sowie Helga Rauer liegen als Original vor, dadurch war es möglich, umfassende Informationen aus ihren Nachlässen zu filtern. Werden bereits bearbeitete oder als Editionen herausgegebene Selbstzeugnisse als Quellen herangezogen, besteht die Gefahr, dass wesentliche Informationen zur Form, Aussehen und Materialart des Originals verloren gehen. Selbst in detaillierten Quellenbeschreibungen ist es kaum möglich, den Textträger umfassend darzustellen. Das betrifft einerseits die Handschrift, ob sie gleichbleibend ist oder sich ändert, andererseits auch die Beschaffenheit des Papiers, ob Textpassagen unkenntlich gemacht, beigelegt, eingeklebt oder ausgerissen wurden.¹⁷³ Obwohl die Aufzeichnungen von Melanie Rudl-Schwartz nicht als Original vorlagen, fand die von ihrer Enkelin herausgegebene Edition trotzdem Eingang in diese Arbeit. Susanne Kittel-Haböck übertrug die Handschrift ihrer Großmutter und fügte Kommentare hinzu, die

¹⁷² Vgl. <https://www.wien.gv.at/kultur/archiv/bestand/sammlungen.html> (online abgerufen am 22. November 2019)

¹⁷³ Vgl. Gerhalter/Hämmerle, Tagebuch - Geschlecht - Genre, 29f.

Einblick in die damalige Lebenswelt der Autorin geben. Außerdem liegen Fotos der Abschrift bei, die Editorin beschrieb auch die Handschrift der Verfasserin und wies auf besondere Merkmale wie etwa tränenverschmierte Seiten hin.

4.3.2) Analyse der Entstehungssituation

Bei der Lektüre eines Tagebuches ergibt sich oftmals das Problem, dass sich die VerfasserInnen zumeist zu Beginn ihrer Niederschrift nicht vorstellen und auch zu den im Text erwähnten Personen keine oder nur wenig Hintergrundinformationen angeben. Dank der teilweise sehr umfangreichen Quellenbestände, aus denen die Tagebücher ausgewählt wurden, sowie der Vorarbeit der Mitarbeiterinnen der Sammlung Frauennachlässe war es jedoch möglich, umfangreiche Informationen zu den Verfasserinnen zu eruieren. Im folgenden Kapitel sollen nun die bekannten Informationen zusammengetragen werden, um einen besseren Einblick in die Entstehungssituation der Tagebücher zu bekommen. Dabei werden die im Kapitel 4 angeführten Gesichtspunkte abgehandelt.

4.4) Das Tagebuch der Gertrude Kucera (geboren Hagen)

Gertrude Josefa Kucera wurde am 26. Dezember 1925 in Wien geboren und verstarb am 2. Juli 2013 ebenfalls in Wien. Sie lebte zum Zeitpunkt der erhaltenen Aufzeichnungen im 15. Wiener Gemeindebezirk und absolvierte nach der Hauptschule eine Lehre als Industriekaufmannsgehilfin¹⁷⁴ bei der kriegswichtigen Firma Semperit. Allerdings verlor sie nach Kriegsende ihren Posten bei Semperit, wie aus ihrem Tagebucheintrag von 17. September 1945 hervorgeht: *„Ich bin jetzt schon das vierte Monat zu Hause weil ich gekündigt wurde wegen Arbeitsmangel.“*¹⁷⁵ In ihrem letzten Eintrag, datiert mit 19. April 1946, schreibt sie davon, seit einem halben Jahr bei der Buchdruckerei Meitner in der Redaktion eines Anzeigenblattes beschäftigt zu sein. Der erhaltene Nachlass besteht hauptsächlich aus der Korrespondenz zwischen ihr und ihrem späteren Ehemann Ludwig Georg („Wickerl“) Kucera, geboren am 3. März 1922, verstorben am 9. Juni 2008, in Wien. Davon sind 98 Feldpostbriefe von Ludwig Kucera, adressiert

¹⁷⁴ Vgl. Li Gerhalter, Bestandsbeschreibung, NL 244, Sammlung Frauennachlässe (Wien 2017).

¹⁷⁵ Gertrude Kucera, Briefftagebuch, 7 (Eintrag 17. September 1945).

an Gertrude Hagen, erhalten. Der letzte Brief trägt einen Poststempel vom 19. März 1945 in Halberstadt (Deutschland), wo sich Herr Kucera in einem Lazarett befand. Dass er in seinen Briefen kaum von seinem Alltag oder Geschehnissen an der Front berichtet, könnte auf seinen Dienst in einer Spezialeinheit zurückzuführen sein, die als „Abteilung Abwehr“ der Wehrmacht oftmals hinter feindlichen Linien zum Einsatz kam.¹⁷⁶

Da Gertrude Kucera zu Kriegsende keine Möglichkeit mehr hatte, ihren Verlobten per Brief zu kontaktieren, schrieb sie acht an Ludwig Kucera gerichtete Briefe in ein Rechenheft mit der Überschrift „An Wickerl“ ein, in denen sie die Kampfhandlungen und Ereignisse in Wien vom 7. April bis 20. Mai 1945 beschrieb. Zwei weitere Einträge sind mit September 1945 sowie April 1946 datiert. Der Handlungshintergrund sowie die Zielgruppe der Verfasserin sind offensichtlich, sie versucht durch ihre Einträge in das Briefftagebuch, ihrem so schmerzlich vermissten Verlobten eine Möglichkeit zu bieten, bei seiner Rückkehr einen Überblick über die Wirren der letzten Kriegswochen zu bekommen.

„Nun will ich halt so eine Art Tagebuch führen, weil ich Dir ja soviel zu sagen habe, aber das leider nicht schreiben darf. Wenn du dann kommst, kannst Du alles nachlesen, und ich versuche Dir die politischen Ereignisse in der Festung Wien zu schildern.“¹⁷⁷

Da auch von anderen Korrespondenzen rund 25 Schreiben erhalten sind, liegt es nahe anzunehmen, dass Gertrude Kucera einen hohen Wert auf regelmäßigen Briefaustausch legte. Als ihr wichtigster Briefpartner wegfiel, begann sie mit ihrem Briefftagebuch. Dies könnte möglicherweise mit dem Versuch zu tun haben, eine gewisse Normalität aufrecht zu erhalten, oder eine selbsttherapeutische Funktion einnehmen.

¹⁷⁶ Vgl. Gerhalter, Bestandsbeschreibung NL 244.

¹⁷⁷ Kucera, Briefftagebuch, 1 (Eintrag 7. April 1945).

4.4.1) Die politische Einstellung der Autorin

Aus ihrem Briefftagebuch geht hervor, dass Frau Kucera kein Mitglied der NSDAP war¹⁷⁸, denn „außerdem werden jetzt alle Parteigenossen auf unbestimmte Zeit beurlaubt und werden wahrscheinlich gar nicht mehr aufgenommen. [...] Wenn die wirklich alle Parteigenossen entlassen, dann ist unsere Firma zu 2/3 leer, so viele waren es.“¹⁷⁹ Aus der Briefanschrift der Feldpost ihres Verlobten geht hervor, dass die Autorin im Jahr 1945 in der städtischen Wohnhausanlage Vogelweidhof¹⁸⁰ (Wurzbachgasse 2-8) im 15. Bezirk wohnte. Aus ihrer Tätigkeit als Industriegehilfin in der Firma Semperit schließend, würde die Autorin der Stammwählerschaft der Sozialdemokratie entsprechen. Aus ihrem Briefftagebuch geht aus mehreren Stellen hervor, dass sie an dem politischen Tagesgeschehen interessiert war, sie bekennt sich jedoch zumindest in den vorliegenden Quellen zu keiner Partei.

4.5) Das Tagebuch der Melanie Rudl-Schwartz

Melanie Rudl-Schwartz (von) Rhoenstedt lebte von 1886 bis 1978. Ihre autobiographische Aufzeichnungen von April bis Juni 1945 liegen als Transkript, angefertigt von ihrer Enkelin Susanne Kittel-Haböck aus dem Jahr 2002, vor. Dank der detaillierten biographischen Angaben und Ergänzungen sowie den historischen Kontextinformationen von Frau Kittel-Haböck ist es möglich, die Herkunft und das Umfeld der Autorin näher zu bestimmen. Frau Rudl-Schwartz war die Witwe von Oberst Ludwig Rudl (1876 - 1937). Melanie Rudl-Schwartz bewohnte in den 1940er Jahren eine Wohnung im Schloss Hadersfeld oberhalb

¹⁷⁸ 1944 wurde das Aufnahmealter sowohl für die männlichen als auch für die weiblichen Angehörigen der Hitler-Jugend von 18 auf 17 Jahre herabgesetzt. Somit hätte die im Dezember 1925 geborene Gertrude Hagen theoretisch um Mitgliedschaft der NSDAP ansuchen können. Allerdings wurde bereits mit dem 2. Februar 1942 erneut ein Aufnahmestopp in die Partei für die Dauer der Krieges verhängt. Dieser Aufnahmestopp war nahezu total, Ausnahme waren HJ- und BDM- Überweisungen in die NSDAP. Vgl.: Jürgen Falter, Wer durfte NSDAP-Mitglied werden und wer musste draußen bleiben? In: Jürgen Falter (Hg.), Junge Kämpfer - alte Opportunisten. Die Mitglieder der NSDAP 1919 - 1945 (Frankfurt am Main 2016), 32f.

¹⁷⁹ Kucera, Briefftagebuch, 5 (Eintrag 19. April 1945).

¹⁸⁰ Der Vogelweidhof wurde in den Jahren 1926-1927 erbaut und galt als eine der repräsentativsten Wohnanlagen des Roten Wien. Der 130 Wohnungen umfassende Bau war ein Teil des 1923 gestarteten Bauprogramms, um für die Bevölkerung menschenwürdige Wohnungen zu schaffen. In der Zwischenkriegszeit wurden insgesamt 63.000 Wohnungen erschaffen. Vgl. <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Vogelweidhof> (online abgerufen am 19. November 2019).

von St. Andrä-Wördern im Wienerwald.¹⁸¹ Aus ihren Aufzeichnungen geht nicht hervor, welchen Beruf Frau Rudl-Schwartz ausübte. Da die Familie allerdings zur Zeit der Niederschrift mehrere Immobilien in Wien und Umgebung besaß, kann man davon ausgehen, dass die Autorin aus großbürgerlichen Verhältnissen stammte. Die angefertigten Aufzeichnungen umfassen den Zeitraum von 30. April 1945 bis 28. Juni 1945 und sind in Form eines Briefftagebuchs an ihre zweite Tochter Maria Haböck (geb. Rudl 1917 - 2006) adressiert. Maria Haböck war mit ihren Kindern Eva (geb. 1940), Susanne (geb. 1941) und Helfried (geb. 1943) Anfang 1945 zu ihrem Ehemann Dr. Hans Haböck (1916 - 1960) nach Steinakirchen am Forst im Bezirk Scheibbs geflüchtet. Die Aufzeichnungen sind in ein als Rezeptbuch angelegtes, hartgebundenes Heft mit der Beschriftung *Kain Friedl, Rezepte* eingetragen.¹⁸² Durch diese Tarnung sollten die Aufzeichnungen vor fremden Augen geschützt werden.

„Großmama musste einfach schreiben, sie musste ihre Unruhe loswerden. Ihr Herz war schwer und voller Sorge, sie wollte auf diese Weise ihrer zweiten Tochter näher sein“, schrieb ihre Enkelin im Vorwort des Transkripts.¹⁸³ Ihre Einschätzung lässt sich mit zahlreichen Einträgen ihrer Großmutter belegen, die Sorge um ihre Tochter und ihre Enkel ist ein wiederkehrendes Motiv im Briefftagebuch. Auch hier kann den Aufzeichnungen eine selbsttherapeutische Wirkung zugeschrieben werden

„Mein geliebtes Kind! Es ist höchste Zeit, dass ich zu schreiben beginne. Diese Zeilen sind für Dich bestimmt, damit Du genau weißt, wie es uns in dieser schicksalsschweren Zeit, von der mir nicht vergönnt war, sie mit Euch zu durchleben, ergangen ist.“¹⁸⁴

¹⁸¹ Vgl. Li Gerhalter, Bestandsbeschreibung, NL 235, Sammlung Frauennachlässe (Wien 2014).

¹⁸² Vgl. Gerhalter, Bestandsbeschreibung, NL 235.

¹⁸³ Susanne Kittel-Halböck, Das Rezeptbuch meiner Großmutter. Aufzeichnungen von Melanie Rudl-Schwartz v. Rhönstedt (Groesbeek/Nijmegen 2002), 1.

¹⁸⁴ Rudl-Schwartz, Briefftagebuch, 3 (Eintrag 30. April 1945).

Mit diesen Worten beginnt die Autorin ihr Briefftagebuch und formuliert somit auch gleich die Zielgruppe. Melanie Rudl-Schwartz, zur Entstehungszeit des Briefftagebuchs 59 Jahre alt, wird von ihrer Enkelin als eine fröhliche, familienverbundene und mutige Frau beschrieben. Die Seiten der originalen Aufzeichnung waren oft tränenverschmiert.¹⁸⁵

4.5.1) Die politische Einstellung der Autorin

Wie auch bei den anderen Nachlässen ist bei Melanie Rudl-Schwartz aufgrund mangelnder Belege keine eindeutige Zuordnung zu einer politischen Strömung möglich. Wie bereits erwähnt, stammte die Autorin jedoch aus großbürgerlichen Verhältnissen, gleichzeitig verwendete sie in ihren Aufzeichnungen öfters christliche Phrasen. Somit würde sie auf der Papierform der Stammwählerschaft der christlich-sozialen Partei entsprechen. Zu Kriegsende wird jedenfalls ihre Ablehnung gegenüber dem Nationalsozialismus sowie die Erleichterung über das Kriegsende deutlich:

„Der Krieg, der unselige, ist zu Ende. Seit gestern abend. Hitler, Göbbels, der Chef des Generalstabs und alle anderen sind tot. - Hoffentlich -. Nachdem sie die halbe Welt zertrümmert und Millionen von Existenzen vernichtet haben.“¹⁸⁶

Auch dem Kommunismus stand sie zumindest skeptisch gegenüber, wie aus dem ersten Eintrag des Briefftagebuchs am 30. April 1945 hervorgeht: *„Schon am selben Tag dieses tragischen Vorfalles hatten wir die ersten Russen in Hadersfeld. Es kam ein Panzerauto herauf und hielt beim Glockenturm. Nun bemächtigte sich der Hadersfelder große Aufregung, besonders in den unteren Klassen, kannst Dir denken.“¹⁸⁷* (Anm: mit den „unteren Klassen“ waren laut ihrer Enkelin die ortsansässigen Kommunisten gemeint.)

Auch vermerkte sie Ende Mai in ihren Aufzeichnungen: *„In der Zeitung stand, am 5. Juli sind Wahlen angesetzt. Wir glauben alle, dass die Wiener vom*

¹⁸⁵ Kittel-Halböck, Transkript Rezepttagebuch, 2.

¹⁸⁶ Rudl-Schwartz, Briefftagebuch, 1 (Eintrag 30. April 1945).

¹⁸⁷ Rudl-Schwartz, Briefftagebuch, 5 (Eintrag 30. April 1945).

*Kommunismus jetzt genug zu fühlen bekommen haben und davon befreit sein wollen.*¹⁸⁸ Dieser Absatz wurde, vermutlich nachträglich, mit einer Wellenlinie versehen mit der Zufügung „Irrtum“. Wahrscheinlich bezieht sich diese Hinzufügung auf das Wahlergebnis der Wiener Landtags- und Gemeinderatswahl am 25. November 1945, wonach die Sozialistische Partei Österreich 57,18%, die österreichische Volkspartei 34,9% und die Kommunistische Partei Österreichs 7,9% erreichte. Allerdings bedeutete der letzte Platz für die KPÖ, die als Vertreter der Sowjetunion in Wien galt, eine schwere Wahlniederlage. Das weit unter den Erwartungen gebliebene Wahlergebnis ist nicht zuletzt auf die immer noch wirksame nationalsozialistische Propaganda gegen die Rote Armee zurückzuführen. Dazu kam der hohe Anteil an wahlberechtigten Frauen im November 1945, der bei 64 Prozent lag. Außerdem wurde der Aspekt der Vergewaltigungen und der Verdrängung sowie der Opfer-Täter-Rolle eine schwere Belastung für die KPÖ, die sich von den Übergriffen nicht öffentlich distanzierte.¹⁸⁹

Die Einstellung gegenüber der Roten Armee ändert sich im Verlauf der Einträge grundlegend. So schrieb Melanie Rudl-Schwartz zu Beginn ihres Briefftagebuchs noch positiv über das Verhalten der Rotarmisten:

*„Seither haben schon viele Russen unsere Schwelle überschritten. Sie haben uns bisher kein Leid getan. Es ist die Ukrainische 3. Armee unter Führung von Marschall Tolbuchin. Sie sind gut uniformiert, sehr wohlgenährt, mitunter recht wüste Gesellen. Bei weitem, aber nicht das, was man uns in den Kinos gezeigt hat. Vor allem -UNBERUFEN! - wird nicht gemetzelt und gemordet.“*¹⁹⁰

Diese Passage zeugt davon, dass die Autorin wie damals üblich regelmäßig Kinos besuchte, um Sendungen wie die „Deutsche Wochenschau“, die als Plattform für nationalsozialistische Propaganda diente, zu sehen. In späteren Einträgen veränderte sich ihre Stimmung gegenüber der Roten Armee jedoch deutlich, was mit ihren Erlebnissen direkt zusammenhängt. So notierte sie am 20. Mai 1945:

¹⁸⁸ Rudl-Schwartz, Briefftagebuch, 26 (Eintrag 20. Mai 1945).

¹⁸⁹ Vgl. Rathkolb, Besatzungspolitik und Besatzungserleben, 199f.

¹⁹⁰ Rudl-Schwartz, Briefftagebuch, 6 (Eintrag 30. April 1945).

„Während Wien längst von Alliierten besetzt sein soll, wimmelt es immer noch von Russen, und die versauen die schöne Stadt. Allerorts das gleiche asiatische, heisere Geschrei.“¹⁹¹

Sprach sie zu Beginn ihrer Notizen noch „vom tadellosen Benehmen“ der Rotarmisten, sind ihre letzten Einträge Ende Juni 1945 von Verbitterung und Wut gekennzeichnet. Wie auch schon zuvor verwendet sie dabei Begriffe, die der nationalsozialistischen Propaganda entspringen, wie aus folgender Textpassage hervorgeht:

„Und es tut mir bitter leid, dass Mimschu einen großen Teil des Tages im Haus und Versteck verbringen muss, um von diesem weibstollen Kriegsvolk nicht entdeckt zu werden. [...] Und dass man voll all dem Schönen nicht übermütig wird, kommen die Russen, die ja noch wie Ungeziefer das ganze Land überziehen, und verbreiten oft Furcht und Schrecken“¹⁹²

4.6) Das Tagebuch der Helga Rauer (geboren Jochim)

Die aus Brünn stammende Helga Rauer, geboren am 28. Oktober 1925 - verstorben 2015, erlebte die letzten beiden Kriegsjahre 1944 und 1945 abwechselnd in Brünn und in Wien. Die Autorin lebte während ihres Studiums bei der Familie ihrer Tante Marie P. und ihres Onkels Robert P. Da ihr Onkel jüdisch war, erlebte sie im April 1944 eine Hausdurchsuchung der Gestapo mit, die allerdings ohne ernsthafte Folgen blieb. Ihre Eltern trennten sich bereits 1934, hielten aber nach wie vor Kontakt. Beide Elternteile arbeiteten als Lehrkräfte. Wie aus ihren Aufzeichnungen hervorgeht, schrieb sie sich bereits 1944 oder früher für mehrere Kurse an der Hochschule für Welthandel in Wien ein (Schonturnen, Französisch, Tschechisch, Englisch, Maschinenschreiben). Aus einem Gratulationsschreiben, welches sich in ihrem Nachlass befindet, datiert mit Oktober 1946, geht hervor, dass sie die Hochschule erfolgreich als Dipl.Kfm. abgeschlossen hat.¹⁹³

¹⁹¹ Rudl-Schwartz, Brieftagebuch, 26 (Eintrag 20. Mai 1945).

¹⁹² Rudl-Schwartz, Brieftagebuch, 32-33 (Eintrag 28. Juni 1945).

¹⁹³ Vgl. Nachlass Helga Rauer, Sammlung Frauennachlässe.

Ihre Tagebuchaufzeichnungen handeln abwechselnd von Erlebnissen und Ereignissen in ihrem Studienort Wien und ihrem Heimatort Brünn. Ihre Einträge sind von einer stringenten Abfolge gekennzeichnet. Zu jedem Tag findet sich, mit einer Ausnahme, die in der Feinanalyse genauer beschrieben wird, ein eigener Eintrag. Die Autorin war im Zuge des Kriegshilfsdienstes bei Ernteeinsätzen und einem Fabrikseinsatz eingesetzt, bevor sie eine Ausbildung beim Deutschen Roten Kreuz (DRK) in Brünn absolvierte und in einem Lazarett im Büro tätig war. Die Uniform, die sie für diese Tätigkeit ausfasste, liegt im Original in der Sammlung Frauennachlässe auf.

Um Einblick in die Lebenswelt der damals 19-jährigen Studentin zu bekommen, finden einige Einträge aus ihrem Tagebuch von 1944 Eingang in die vorliegende Arbeit. Neben Einträgen zu Besuchen bei Freunden, Ausflügen und Prüfungen sind die Bombenabwürfe auf Wien ein wiederkehrendes Thema:

„Wir gingen spazieren, fuhren zum Essen heim und sollten uns um 14 Uhr treffen. Als ich schon auf der Lobkowitzbrücke in der Elektrischen saß, heulten die Sirenen Voralarm. Also sprang ich raus und eilte heim. Der richtige Alarm traf mich noch auf der Straße, das letzte Stück legte ich laufend zurück und gelangte so noch heim. Bald sahen wir am strahlendem Himmel die Kondensstreifen der Luftzeuge, dann böllerte und donnerte es und als gar nah und zahlreich war, ging ich in den Luftschutzkeller und schrieb einen Brief“¹⁹⁴

Waren die ersten Einträge zu den Luftangriffen auf Wien noch von einer gewissen Angst und Vorsicht gekennzeichnet, änderte sich das in den nächsten Monaten, wohl auch aufgrund der Häufigkeit der Angriffe:

„Mit Tante Mimi ging ich zur 9h Messe, wollte dann von der Südbahn Karten holen, doch da jagte mich das Heulen der Sirenen nach Hause. Wiederum schleppten wir die Sachen in den Luftschutzkeller, auch die Hunyady kam mit 3 weiteren Rumänen. Wir standen dann im Tor zum Hof, sahen die Amerikaner und die Flachschüsse - ein Flugzeug zog einen Schwanz hinter sich - es brannte. Trotz der

¹⁹⁴ Helga Rauer, Tagebuch April - Dezember 1944, 5 (Eintrag 23. April 1944).

Gefahr liefen wir auf das Dach und sahen gerade 3 Mann mit Fallschirm abspringen.“¹⁹⁵

Die zu Beginn noch sehr umfangreichen Beschreibungen der Luftangriffe änderten sich ebenfalls im Laufe der Zeit. Am 27. Dezember 1944, als sich die Autorin über Weihnachten in Brünn befand, wurde lapidar vermerkt *„Wir taten uns den täglichen Alarm ab und ich fuhr am Nachmittag zu Papa.“¹⁹⁶*

Die Autorin erwähnt auch immer wieder die Auswirkungen und Folgen der Luftangriffe, von denen sie teilweise direkt betroffen war:

„Mama brachte mich wieder auf den Bahnhof und ich fuhr mit dem 5h Zug. In Lundenburg wurden so manche Gerüchte laut und wirklich mußten wir in Leopoldau den Zug verlassen, sollten auf Autobusse warten, die unbestimmt wann kämen und so setzte sich der Großteil der Reisenden in Bewegung. Links von uns ging ein Häuschen, wohl durch Zeitzündler, mit einer Erdfontäne in die Höhe, vor uns lag das brennende Wien und wir wurden wegen Blingängergefahr hin- und hergeschickt. [...] Durch das vollkommen zerstörte Gebiet wanderten wir weiter und beim Alarm waren wir gerade in der Leopoldauerstraße gegenüber der Shell-Fabrik.“¹⁹⁷

Ab 18. Dezember 1944 war Helga Rauer für längere Zeit wieder in ihrer Heimatstadt Brünn und erlebte dort auch das Kriegsende mit. Sie bekam mit 12. Jänner 1945 die Einberufung zum Dienst beim DRK in Wien, allerdings war es ihr aus gesundheitlichen Gründen nicht möglich, die Arbeit anzutreten und sie blieb weiterhin bei ihrer Mutter in Brünn. Ab Februar trat sie ihre Ausbildung zur Sanitätskraft¹⁹⁸ bei den Barmherzigen Brüdern in Brünn an und schrieb ausführlich über ihre Einschulung sowie den darauffolgenden Dienst im „Dritten Lazarett“¹⁹⁹:

¹⁹⁵ Helga Rauer, Tagebuch April - Dezember 1944, 22 (Eintrag 16. Juli 1944).

¹⁹⁶ Helga Rauer, Tagebuch April - Dezember 1944, 44 (Eintrag 27. Dezember 1944).

¹⁹⁷ Helga Rauer, Tagebuch April - Dezember 1944, 37 (Eintrag 06. November 1944).

¹⁹⁸ Helga Rauer, Tagebuch Jänner - Juni 1945, 8 (Eintrag 02. Februar 1945).

¹⁹⁹ Helga Rauer, Tagebuch Jänner - Juni 1945, 19 (Eintrag 26. Februar 1945).

„In der früh kam ich ins Lazarett, eilte gleich auf die Zahlmeisterei, der Preßburger zeigte mir das ganze Gelände und dann wurde mit der Arbeit auf der Schreibstube begonnen, im Vorzimmer des Oberfeldarztes Leisebner.“²⁰⁰

Mit dem Vorrücken der Front änderte sich auch das Aufgabengebiet der Autorin, wie aus den folgenden Textstellen ersichtlich wird:

„Die Helga war schon vor mir bei der Haltestelle, im Lazarett war diesmal viel zu tun, da ein Laz. Zug (150 Mann) aus dem Feldlazarett Jägerdorf gekommen war und ich betätigte mich viel im Haus.“²⁰¹ „Mit dem Laz. Zug (300 Mann) war so viel zu tun, daß ich sogar den Alarm über im Zimmer blieb und am Abend müde heimfuhr.“²⁰²

Am 5. April 1945 musste das Lazarett samt Personal geräumt werden, allerdings blieb Frau Rauer wohl aus familiären Gründen auf eigenen Wunsch in Brünn und verabschiedete sich von den anderen Schwestern. Die folgenden Wochen werden in der Feinanalyse im Kapitel 5.2 genau dargestellt.

Anders als bei den Nachlässen von Gertrude Kucera und Melanie Rudl-Schwartz geht das Schreibmotiv bei Helene Rauer nicht direkt aus ihren Aufzeichnungen hervor. Während die beiden erstgenannten Autorinnen zu Beginn ihrer Niederschriften vermerken, für eine andere Person zu schreiben, die sich zur Entstehungszeit der Tagebücher nicht bei ihnen befand, ist bei Frau Rauer kein vergleichbarer Eintrag zu finden. Auch ergibt sich bei ihrem Nachlass die Schwierigkeit, dass sie in ihren umfangreichen Aufzeichnungen verschiedenste Personen und Orte erwähnt, ohne weitere Hintergrundinformationen anzuführen. Im Gegensatz zu den oftmals beiläufig erwähnten Personen, war es allerdings möglich, die genannten Orte und (Not-)Unterkünfte relativ eindeutig zuzuordnen.

Um besseren Einblick in die Lebenswelt rund um Helga Rauer zu bekommen, wurde auch der ebenfalls in der Sammlung Frauennachlässe vorliegende Nachlass ihrer Mutter Helene Viktoria Maria Jochim (geboren 1888 in Brünn,

²⁰⁰ Helga Rauer, Tagebuch Jänner - Juni 1945, 20 (Eintrag 01.März 1945).

²⁰¹ Helga Rauer, Tagebuch Jänner - Juni 1945, 27 (Eintrag 21.März 1945).

²⁰² Helga Rauer, Tagebuch Jänner - Juni 1945, 28 (Eintrag 23. März 1945).

gestorben 1962 in Wien) gesichtet. Auch die von Helga Rauer verfassten Selbstzeugnisse der Jahre 1945 bis 1947 sowie die umfangreichen Nachträge des Nachlasses fanden Eingang in die Forschung, das Hauptaugenmerk liegt jedoch wie bei den anderen Nachlässen auf den Monaten April, Mai und Juni 1945.

4.6.1) Die politische Einstellung:

Die Autorin vermerkte diverse politischen Ereignisse in ihren Aufzeichnungen, kommentierte sie in der Regel aber nicht weiter. So findet sich der Eintrag *„Nächte auf der Maschine, fuhr in Maschineschreiben und als ich über die Mariahilferstraße ging, kam die Kunde von der Invasion in Frankreich. Bei Herta war der Vecera, ich ging mit ihnen zur Haltestelle und fuhr heim.“*²⁰³ In ihren frühen Einträgen finden sich keine Anmerkungen, die auf eine bestimmte politische Ausrichtung schließen könnten. Nur am 20. April 1944, dem Geburtstag Adolf Hitlers, schreibt die regelmäßige Kirchgängerin *„Hertha wartete schon auf der Mariahilferstraße auf mich und wir gingen einkaufen. Ich erstand gegen Abgabe des goldenen Hakenkreuzes und der zerrissenen Halskette eine neue, fuhr zur Hochschule, aber der Mortenthaler las noch nicht.“*²⁰⁴ Allerdings kann ihre Familie im Bereich der Christlich - Sozialen Partei verortet werden, so finden sich im Nachlass Dokumente und Fotografien, die im Zusammenhang mit der Christlich-Sozialen Partei stehen.²⁰⁵

Als die Ansuchen um Aufenthaltsbewilligung der Autorin sowie ihrer Mutter nach ihrer gewaltsamen Vertreibung in Österreich zunächst am 14. August 1946 abgelehnt wurden²⁰⁶, war der mit der Familie befreundete Bundesminister a.D. Erwin Altenburger (ÖVP) *„in der Staatsbürgerschaftsangelegenheit Ihrer Verwandten, und zwar der Frau Helene Jochim aus Wien XV, Weiglasse 4 und*

²⁰³ Helga Rauer, Tagebuch April - Dezember 1944, 14 (Eintrag 06. Juni 1944).

²⁰⁴ Helga Rauer, Tagebuch April - Dezember 1944, 4 (Eintrag 20. April 1944).

²⁰⁵ Vgl. Li Gerhalter, Bestandsbeschreibung, NL 234 II - Nachtrag 2 (Wien 2016).

²⁰⁶ Das Originaldokument liegt in der Sammlung Frauennachlässe im NL 234 II auf. In dem Bescheid der Polizeidirektion Wien, Ausländerreferat, werden in der Anschrift sowohl Mutter als auch Tochter genannt und mit „An Frau Jochim Helene u. Helga“ zusammengefasst.

des Herrn Franz C. aus Wien XIII, Auhofstraße 260, behilflich“, wie aus einem Dokument, datiert mit 18. November 1949, hervorgeht.²⁰⁷ Helga Rauer heiratete 1947 den Juristen und Diplomkaufmann Dr. Robert Rauer, der Familienerzählung nach, um ihre Ausweisung zu verhindern.²⁰⁸

Von ihrer Mutter ist außerdem eine eidesstattliche Erklärung im Nachlass vorhanden, woraus hervorgeht, *„dass Frau Helene Jochim, geb. Patzner, geb. am 13. Mai 1888, wohnhaft WIEN XII., Meidlingerhauptstraße 56, weder Mitglied oder Anwärter der NSDAP oder einer ihrer Gliederung gewesen ist, noch sich sonst in ihrer Gesinnung und Einstellung mit den Ideen des Nationalsozialismus einverstanden erklärt hat.“*²⁰⁹

Aus den analysierten Selbstzeugnissen der Diaristin geht nicht hervor, mit welcher Partei Frau Helga Rauer sympathisiert hat oder ob sie überhaupt am politischen Geschehen interessiert war. Durch die vorhandenen Dokumente und Quellen lassen sich jedoch einige Schlüsse auf das politische Umfeld, in dem sie aufwuchs, ziehen. Helga Rauer stand wohl eher dem bürgerlichen Lager näher.

²⁰⁷ Das Originaldokument liegt in der Sammlung Frauennachlässe im NL 234 II auf.

²⁰⁸ Vgl. Li Gerhalter, Bestandsbeschreibung, NL 234 (Wien 2016).

²⁰⁹ Das Originaldokument liegt in der Sammlung Frauennachlässe im NL 234 II auf.

4.7) Formale Charakteristika

Die analysierten Tagebücher lagen teilweise im Original, teilweise als Abschrift vor. Die Briefftagebücher von Melanie Rudl-Schwartz sowie von Gertrude Kucera sind in einigen Fällen um wenige Tage zeitversetzt aus der Erinnerung verfasst worden. Pro Eintrag in das Tagebuch wurden zumeist mehrere Tage und Erlebnisse zusammenfasst, allerdings fast immer versehen mit dem genauen Datum. In den vier Tagebüchern von Helga Rauer, die sich über den Zeitraum von April 1944 bis Dezember 1947 erstrecken, ist zu jedem Tag ein eigener Eintrag zu finden. Für die Feinanalyse und Kategoriebildung herangezogen wurden das Briefftagebuch²¹⁰ von Gertrude Kucera, die Abschrift des Briefftagebuches von Melanie Rudl-Schwartz und die zwei Tagebücher, datiert von Jänner 1945 bis Juni 1945 sowie von Juli 1945 bis Oktober 1946, von Helga Rauer. Beide Bände sind in ein hartgebundenes A5-Buch oder Schulheft eingetragen, wobei vorne jeweils Seiten herausgeschnitten sind.²¹¹

Auch das früheste Tagebuch von Helga Rauer, datiert von April bis Dezember 1944, welches als Maschinenabschrift vorliegt (Umfang: 44 A5-Seiten), fand Eingang in die Forschung, um wertvolle Hintergrundinformationen zu erhalten. Das Tagebuch von Helga Rauer, datiert von Jänner bis Juni 1945, umfasst 76 vollbeschriebene A5-Seiten, das Tagebuch von Juli 1945 bis Oktober 1946 200 vollbeschriebene A5-Seiten.

Für die Einteilung in Kategorien wurde der gesamte Textkorpus der Nachlässe sorgfältig analysiert und die in Frage kommenden Textstellen auf mehreren Dokumenten zusammengefasst. Die Abschrift der Tagebuchaufzeichnungen von Melanie Rudl-Schwartz umfasst 35 Seiten, das Briefftagebuch von Gertrude Hagen 42 Seiten. Alle verwendeten Zitate orientieren sich am verwendeten Originaltext. Daher kommt es zu Abweichungen von geltender Orthographie sowie zu Überschneidungen von alter und neuer Rechtschreibung.

²¹⁰ Aus Rücksicht auf die fragilen original Dokumente wurde für die intensive Bearbeitung die vorliegende Abschrift verwendet.

²¹¹ Vgl. Li Gerhalter, Bestandsbeschreibung, NL 234 II (Wien 2016).

4.8) Definition und Festlegung des Categoriesystems

Das Categoriesystem wurde durch eine zusammenfassende Analyse und eine daraus resultierende induktive Bildung von Kategorien erstellt. Durch die Tagebuchanalysen sollte sichtbar gemacht werden, wie Frauen die schicksalhaften Monate April, Mai und Juni 1945 erlebten. Als erster Schritt wurde das gesamte Quellenmaterial gesichtet und die für eine Analyse in Frage kommenden Textpassagen verschiedenen Kategorien zugeordnet. Dadurch ergaben sich eine Vielzahl von kleineren Genren, die dann in vier größere Kategorien zusammengefasst wurden.

Folgende Meta- und Subkategorien ergaben sich nach der Strukturierung des Textcorpus, die in allen untersuchten Quellen mehrfach vorhanden sind. Dadurch können die zeitgleich erstellten Selbstzeugnisse in Kategorien eingeteilt werden und daraus Rückschlüsse gezogen werden.

<p style="text-align: center;">Ängste und Hoffnungen</p> <ul style="list-style-type: none">• Erleichterung bei Kriegsende• Furcht vor den Besatzungsmächten• Sorge um Angehörige• Verzweiflung• Wut• Freude• Liebe	<p style="text-align: center;">Not, Hunger und Elend</p> <ul style="list-style-type: none">• Hungersnot• Hamstern• Engpässe• Hilfslieferungen• Plünderungen• Schwarzmarkt• Tauschhandel
<p style="text-align: center;">Infrastruktur</p> <ul style="list-style-type: none">• Zugverkehr• Post• Verlust der Wohnung• Eindringen in die Privatsphäre• kein Wasser, Strom, Gas• Zerstörung, Verwüstung• Vertreibung• Kellerquartier	<p style="text-align: center;">Rote Armee</p> <ul style="list-style-type: none">• Plünderung und Diebstähle• Vergewaltigungen• kinderliebende Russen• wüste Gesellen, fescbe Männer• tadelloses Benehmen• Frauen als Beute• Alkoholexzesse• Verschleppung von der Straße• Überfälle und Schändungen

4.9) Theoretische Differenzierung der Fragestellung

Beruhend auf der allgemeinen Fragestellung „*Wie wurde das Kriegsende 1945 in Wien in Frauentagebüchern beschrieben*“ wurden nach der Einteilung des Quellenmaterials in Kategorien die vier Metakategorien Ängste und Hoffnungen, Not, Hunger und Elend, Infrastruktur sowie Rote Armee für eine detaillierte Analyse ausgewählt.

Fragestellung 1: Mit welchen Ängsten und Hoffnungen verbanden die Frauen das Kriegsende 1945?

Fragestellung 2: Welche Rolle nehmen Not, Hunger und Elend in den Tagebüchern ein?

Fragestellung 3: In welcher Form finden die Zerstörung der Infrastruktur durch Bombardierungen und der Kampf um Wien Eingang in die Selbstzeugnisse?

Fragestellung 4: Die Rote Armee kam als Befreier, wurde sie auch als solche erlebt?

Alle vier Kategorien spielen in den Selbstzeugnissen eine wesentliche Rolle, wenn auch nicht immer in der selben Intensität.

4.10) Zusammenstellung der Ergebnisse und Interpretation

Gertrude Kucera und Melanie Rudl-Schwartz wurden vom NS-Regime aufgrund ihrer Herkunft, Religion oder politischen Glaubens nicht verfolgt. Da sie als „deutsch“ und „arisch“ galten, hatten sie keine Benachteiligungen zu befürchten. In ihren Tagebüchern ist kein Eintrag zu finden, der sie eindeutig in die Nähe einer politischen Richtung verortet, auch liegen keine Aufzeichnungen darüber vor, ob sie in der Nachkriegszeit einer Partei angehörten. Helga Rauer hingegen erlebte bereits in ihrer Studienzeit in Wien 1944 eine Hausdurchsuchung der Gestapo in

Wien mit, da ihr Onkel jüdisch war, durch eine sogenannte „Mischehe“ jedoch vor lebensbedrohlicher Verfolgung geschützt wurde. Noch schlimmer erging es ihr im Mai 1945, als sie aus ihrem Heimatort in Brünn gewaltsam vertrieben wurde.

5.) Tagebücher von Wiener Frauen

5.1) Nachlass Melanie Rudl-Schwartz

5.1.1) Kategorie 1: Gefühle, Ängste, Hoffnungen

„Mein geliebtes Kind! Es ist höchste Zeit, dass ich zu schreiben beginne. Diese Zeilen sind für Dich bestimmt, damit Du genau weißt, wie es uns in dieser schicksalsschweren Zeit, von der mir nicht vergönnt war, sie mit Euch zu durchleben, ergangen ist.“²¹²

Mit diesem Absatz beginnt die Diaristin ihre Aufzeichnungen am 4. April und verfasste bis 28. Juni 1945 in unregelmäßigen Abständen Einträge. Sie adressiert mit diesen Worten die Empfängerin. In Ermangelung einer funktionierenden Postverbindung war es Frau Rudl-Schwartz über Monate nicht möglich, ihre evakuierte Tochter zu erreichen. Doch ihre Notizen haben nicht nur den Nutzen, ihrer Tochter Einblick in diese Zeit zu geben, sondern das Brieftagebuch dient als Medium, den Gefühlen der Autorin Ausdruck zu verleihen. So sind ihre Notizen geprägt von positiven und negativen Emotionen, wodurch ein sehr persönlicher Einblick in die Lebenswelt von Frau Rudl-Schwartz möglich ist. In der Regel betreffen die festgehaltenen Emotionen die Sorge um ihre Familie. Im Fokus steht dabei ihre zweite Tochter Maria H. und deren Kinder, die vor den Kriegshandlungen mit der Franz-Josephs-Bahn²¹³ Richtung Westen geflüchtet sind. Die Verzweiflung und Sorge um ihre Angehörigen lässt sich nicht nur an ihren Worten, sondern auch an den tränenverschmierten Seiten im originalen Manuskript erkennen.

Auch die Sorge um das familiäre Hab und Gut ist ein wiederkehrendes Motiv in ihrem Tagebuch. Sie begibt sich mehrfach zu Fuß auf die gefährliche und beschwerliche, rund 20 Kilometer lange Reise von Hadersfeld nach Wien, um den

²¹² Rudl-Schwartz, Brieftagebuch, 3. (Eintrag 30. April 1945).

²¹³ Zugverbindungen von Wien in das nordwestliche Niederösterreich.

Zustand der im Besitz der Familie befindlichen Wohnungen zu überprüfen und den verbliebenen Hausrat zu retten.

Dem bevorstehenden Kriegsende sah die Autorin mit gemischten Gefühlen entgegen. Einerseits sehnte sie ein Ende der Kampfhandlungen und eine Rückkehr zu einem normalen Familienleben in Frieden herbei, andererseits blickte sie dem Vorrücken der Roten Armee mit Sorge entgegen:

„Am 6. April hieß es, die Russen kämen durchs Hagental und das Kierlinger Tal über die Westbahnstrecke. Wir hörten bald auch Kanonendonner. Auch begann große Bewegung in der Luft, wo zu jeder Tages- und Nachtzeit russische Flieger in Tätigkeit waren. Sie warfen an gegebenen Orten Bomben ab, - immer zwei, die ‚harmlos‘ erschienen im Vergleich zu den amerikanischen Terrorabwürfen. Wir warteten mit gemischten Gefühlen. Ich hatte immer noch die Hoffnung, sie würden unten an der Donau ihres Weges ziehen.“²¹⁴

Ihre Hoffnung erfüllte sich nicht, die Russen nahmen kurz darauf kampflos Hadersfeld ein. Die Ortschaften rund um Hadersfeld wollten den Krieg allerdings noch nicht aufgeben und wurden verteidigt, wobei es zu starken Kampfhandlungen kam. Dazu notiert die Autorin *„Hadersfeld sollte sich - Gott sei Dank! - kampflos ergeben.“²¹⁵* Die schon angesprochene tiefe emotionale Verbundenheit zu den Wohnsitzen der Familie äußerte sich erstmals, als die Autorin nach Einmarsch der Roten Armee den Gang zum „Hütterl“²¹⁶ am Waldrand wagte.

„O armes, geliebtes Hütterl! Wie sah es da aus! Ein wahres Kunstwerk von Verwüstung und Zerstörung! Ich musste die Tränen zurückhalten, als ich so viele liebe Dinge, die ich in glücklichen Tagen an Dir und den Kindern sah, in diesem zertrampelten Wust fand - ein kleines, rosa Kleidchen, Eva´s (Schwestern von Susa und Helfried) Dirndl, das Deine, Helfrieds Sockelhahn und Spielkram.“²¹⁷

²¹⁴ Rudl-Schwartz, Briefftagebuch, 4 (Eintrag 30. April 1945).

²¹⁵ Rudl-Schwartz, Briefftagebuch, 5 (Eintrag 30. April 1945).

²¹⁶ Ein Holzhaus, ablegen an einem Waldrand in Hadersfeld, bewohnt von ihrer Tochter Maria Haböck samt Ehegatten und Kinder.

²¹⁷ Rudl-Schwartz, Briefftagebuch, 11 (Eintrag 3. Mai 1945).

Das wiederholte, gewaltsame Eindringen der Roten Armee in den Wohnraum der Familie und somit in die intimste Privatsphäre der Familie wird von der Autorin besonders emotional bewertet, was auch folgende Textstelle verdeutlicht: *„Sie baten um Wasser, und nie werde ich das Bild vergessen, wie sich all diese kriegerischen und bis an die Zähne bewaffneten Russen im Mittelzimmer in Großmamas schönen Polstermöbel Platz suchen.“*²¹⁸ Auch als die Russen die Wiener Stadtgrenze erreichten und der Kampf um Wien begann, reagierte die Autorin mit Wehmut, Sorge und Verbitterung:

*„Wir sehen von Hadersfeld zwei Nächte furchtbare Brandröte über der lieben Stadt - amerikanische Bomber hatten zu ihrem Verderben beigetragen. Es war ein schweres Verbrechen, dieser armen Stadt diesen unnützen Kampf nicht erspart zu haben. Schweren Herzens gedachte ich an Erny, an seine Familie, an viele andere, und an unsere liebe Wohnung.“*²¹⁹

Die Sorge um ihre Familie in Steinakirchen beschreibt die Diaristin als *„quälende Gedanken“*, die sie beschäftigen und nicht zur Ruhe kommen lassen. Einen der zahlreichen Einträge diesbezüglich formuliert sie folgendermaßen:

*„Mit schwerer Sorge denke ich an Eure Verköstigung. Wie wirst Du - und woher? - die hungrigen Schnaberl füttern? Und zum Anziehen hattet Ihr doch auch nur das Notwendigste mit! Alles das verfolgt mich Tag und Nacht! Gott gebe nur, dass Ihr alle gesund geblieben seid!“*²²⁰

Die erlösende Nachricht erreichte sie kurz nach ihrem Geburtstag am 1. Juni 1945: *„GOTT IM HIMMEL, Du hast DICH meiner Seelenangst erbarmt. Heute habe ich die Nachricht von Euch bekommen, dass ihr LEBT.“*²²¹ Daraufhin machte sich die Autorin auf den Weg Richtung Steinakirchen, den sie als *„Großen Tschoch“* beschrieb. Melanie Rudl-Schwartz beschrieb am 26. Juni ihre Ankunft bei ihrer Tochter und die darauffolgenden Tage und beendet damit ihre Aufzeichnungen. Allerdings wurde die übergroße Freude über die

²¹⁸ Rudl-Schwartz, Briefftagebuch, 6 (Eintrag 30. April 1945).

²¹⁹ Rudl-Schwartz, Briefftagebuch, 10 (Eintrag 30. April 1945).

²²⁰ Rudl-Schwartz, Briefftagebuch, 26 (Eintrag 20. Mai 1945).

²²¹ Rudl-Schwartz, Briefftagebuch, 31 (Eintrag 01. Juni 1945).

Wiedervereinigung von gewaltsamen Übergriffen getrübt, die im Kapitel „Rote Armee“ genauer erläutert werden.

5.1.2) Kategorie 2: Not, Hunger, Elend

Die Frage nach der Beschaffung von Lebensmitteln hat einen festen Platz in den Aufzeichnungen von Melanie Rudl-Schwartz. Schon im ersten Eintrag schreibt sie davon, dass es in Hadersfeld seit einiger Zeit kein Brot mehr gab, was auch mit Transportproblemen begründet wurde:

„Hadersfeld war indessen schon einige Zeit ohne Brot, weil sich niemand fand, der es von Andrä holen wollte. Also taten sich Hansi (Anm: Neffe der Autorin) und M. noch einmal zusammen und fuhren mit dem Auto um fünf Uhr früh los, um Brot zu holen. [...] Brot brachte er keines, wohl aber den ersten Toten.“²²²

Obwohl die Marktgemeinde Hadersfeld mit seiner dörflichen Struktur keinesfalls mit der Millionenstadt Wien zu vergleichen war, behalfen sich die wenigen Einwohner mit denselben Methoden wie in der Großstadt, um an Lebensmittel zu gelangen:

„Nun, Brot hatten wir keines - aber da stand bei Götzl (Anm: ehemaliger, kleiner Kaufmannsladen in Hadersfeld) folgendes zu lesen: in Höflein wollten SS ein Zuckerlager sprengen. Die Russen hätten es weggenommen und der Bevölkerung preisgegeben, man könnte sich den Zucker holen, so viel man wolle. Nun, Du kannst dir vorstellen, mein Liebes, dass von weit und breit alles rannte, was zwei Beine hatte, auch wir haben darin Großes geleistet und mehrmals unsere Rucksäcke gefüllt. Und an Tagen, wo wir fast nichts zu essen haben, stillen wir unseren Hunger eben mit Zucker.“²²³

Wie aus dem zitierten Absatz hervorgeht, sorgte die Nachricht von „Zucker, so viel man wolle“ für Aufregung bei den Hadersfeldern und den BewohnerInnen der umliegenden Ortschaften. Durch das sogenannte „Hamstern“ wollte sich die Bevölkerung für die kommende, unsichere Zeit mit Lebensmitteln eindecken.

²²² Rudl-Schwartz, Briefftagebuch, 4 (Eintrag 30. April 1945).

²²³ Rudl-Schwartz, Briefftagebuch, 7 (Eintrag 30. April 1945).

Allerdings ereilte dem Zuckerlager dasselbe Schicksal, ja Unheil wie der Ankerfabrik in Wien²²⁴. Da die Ware nicht kontrolliert verteilt wurde, war durch das ungestüme Vorgehen vieler Beteiligten und dem Bedürfnis, soviel zu hamstern wie nur möglich, ein nicht zu verachtender Teil der so dringend benötigten Lebensmittel ungenießbar geworden:

„In Höflein lag eben ein Zuckerschiff, und was in so eines Schiffes Bauch an Unmengen hineingeht, machst du dir gar keinen Begriff. Es war lauter Grießzucker, zum Teil in Säcken, aber auch watete die Menschheit bis Stiefelhöhe darin herum.“²²⁵

Anders als der Bevölkerung in Wien war es den Hadersfeldern allerdings nicht möglich, sich durch Plünderungen das Überleben zu sichern, worüber die Autorin ihr Bedauern ausdrückte: *„Übrigens standen noch mehr Schlepper da unten (Anm. in Höflein) mit Lebensmitteln, und viele bereicherten sich, was uns leider nicht möglich war, weil wir da oben in Hadersfeld zu isoliert standen.“²²⁶* Mit der Einnahme von Hadersfeld durch die Rote Armee verbesserte sich die Versorgungssituation im Ort. Die Autorin vermerkt in ihrem Tagebuch:

„Für uns kommen gute Tage. Wir bekommen Suppe, Suppe, wie wir sie nicht im Frieden gegessen haben, fett und voll Fleischbrocken - gleich kübelweise! Wir leben jetzt nur mehr von dieser herrlichen Speise: früh, mittags und abends.“²²⁷

In einer Zeit, als die Lebensmittelversorgung zusammengebrochen war, wurde die Hilfe der Roten Armee wohlwollend durch die Bevölkerung angenommen. Dankbar erwähnt die Autorin auch die im Dorf ansässigen KommunistInnen, die sie zu Beginn ihrer Aufzeichnungen noch als *„untere Klasse“* bezeichnet hat: *„Ich will erwähnen, dass die H. uns punkto Essen sehr behilflich sind. Sie haben von den Russen viel und lassen uns öfters was zukommen.“²²⁸*

²²⁴ Vgl. Vocolka, Trümmerjahre Wien 1945-1949, 14.

²²⁵ Rudl-Schwartz, Brieftagebuch, 7 (Eintrag 30. April 1945).

²²⁶ Rudl-Schwartz, Brieftagebuch, 7 (Eintrag 30. April 1945).

²²⁷ Rudl-Schwartz, Brieftagebuch, 15 (Eintrag 05. Mai 1945).

²²⁸ Rudl - Schwartz, Brieftagebuch, 16 (Eintrag 05. Mai 1945).

Die Lebensmittelausgabe durch die Rote Armee war allerdings auch bitter nötig, die Vorräte im Dorf waren zu Ende und der Lebensrhythmus wurde von der Beschaffung von Mahlzeiten bestimmt:

„So freuen wir uns von einer Mahlzeit auf die andere, denn unsere Vorräte sind zu Ende. Kein Bisschen Brot mehr, fast kein Mehl, kein Fett - denn letzteres liegt vergraben im Schupfen.“²²⁹

Erbost und empört zeigte sich die Diaristin über Erzählungen und ihre Beobachtungen über Plünderungen und die Zerstörung von Lebensmitteln aus Klosterneuburg:

„Klosterneuburg leistete nur kurzen Widerstand, großes Plündern, Geschäfte, Lagerräume und Kellereien. Mein Gott, was hat man da alles zu sehen bekommen! Dass die Russen den Wein nicht allein bekämen, ließ man sämtliche Fässer auslaufen.“²³⁰

Möglicherweise diente die vorsätzliche Vernichtung des Weins aber auch als Vorsichtsmaßnahme, um weiteren Eskapaden durch berauschte Rotarmisten vorzubeugen. Besonders im betrunkenen und somit enthemmten Zustand wurden sexuelle Übergriffe auf die Zivilbevölkerung verübt. Allerdings empörte sich Frau Rudl-Schwartz darüber, dass die Lebens- und Genussmittelrationen für die Zivilbevölkerung in den Kriegsjahren sukzessive reduziert wurden, jedoch durchaus Lagerbestände vorhanden waren. Sie selbst eilte nach Klosterneuburg und füllte sechs Flaschen ab. Sie beschrieb die Zustände als ähnlich wie im Zuckerlager:

„Das Volk schleppte den ganzen Tag Kannen und Eimer von dem, was einem jahrelang vorenthalten wurde. So wie in Höflein Zucker, so watete man jetzt in dem kostbaren Nass, im Dreck, Bergen von Champagnerflaschen, Stöpseln, und dazwischen immer wieder Wein.“²³¹

²²⁹ Rudl-Schwartz, Brieftagebuch, 15 (Eintrag 05. Mai 1945).

²³⁰ Rudl-Schwartz, Brieftagebuch, 9 (Eintrag 30. April 1945).

²³¹ Rudl-Schwartz, Brieftagebuch, 9 (Eintrag 30. April 1945).

Die Autorin war bei ihrer Anwesenheit in Wien über die dortigen Zustände schockiert. Ihr subjektiver Eindruck lässt darauf schließen, dass die Lebensmittelversorgung der Landbevölkerung in den ersten Wochen nach Kriegsende wesentlich besser war als die der Einwohner in Wien.

„Wien ist eine Stätte des Grauens geworden. Hauptsächlich die Innere Stadt und der zweite Bezirk. Es macht einen unvergesslichen Eindruck. Es herrscht Hunger und verzweifelte Resignation unter den Menschen. Allorts Elend.“²³²

Allerdings wurde im Mai 1945 die Versorgungslage auch in Hadersfeld schlechter. In Wien versuchte die Familie Zucker gegen Mehl einzutauschen, um das Überleben zu sichern.

„Mit zwei kalten Kartoffeln im Magen als „Frühstück“ und „Mittagessen“ gehen wir zurück nach Klosterneuburg. Mädlein wollte auch für Zucker Mehl eintauschen. Wir haben zuhause nichts mehr. Sie hat 1kg Mehl geschenkt bekommen, worüber wir sehr glücklich sind.“²³³

Noch prekärer beschreibt die Autorin die Lage eine Woche später. Obwohl die Rote Armee immer wieder Lebensmittel ausgab, fehlte es praktisch an allen Grundnahrungsmitteln:

„Gestern war in Hadersfeld Maggi-Ausgabe. Eine große Ein-Liter-Flasche pro Kopf, irgendeinem Lager entnommen. Nun können wir unsere Einbrennsuppen würzen! Von den Russen gab es - ebensoviel - Sardellenpasta. Aber sonst gibt es ganz wenig Brot und es kommt die große Hungersnot!“²³⁴

Noch deutlicher wird der Unterschied hinsichtlich der Lebensmittellage von Stadt und Land im letzten Eintrag der Autorin, als sie in Steinakirchen auf der Alm verweilte, wo ihre evakuierte Tochter das Kriegsende überdauerte.

²³² Rudl-Schwartz, Briefftagebuch, 19 (Eintrag 08. Mai 1945).

²³³ Rudl-Schwartz, Briefftagebuch, 20 (Eintrag 09. Mai 1945).

²³⁴ Rudl-Schwartz, Briefftagebuch, 22 (Eintrag 14. Mai 1945).

„Unsre Bäuerin ist gut. Sie kommt gleich zu mir mit Most, Eiern und Schafskäse, und meine Lieben, an der Bauernarbeit beteiligt, bekommen für diese Hilfe fünfmal am Tag reich zu essen, und das ist die Hauptsache.“²³⁵

5.1.3) Kategorie 3: Infrastruktur

Melanie Rudl-Schwartz erlebte das Kriegsende und den Einmarsch der Roten Armee in Hadersfeld, musste allerdings ihre Wohnung im dortigen Schloss am 5. Mai 1945 innerhalb von 20 Minuten verlassen. Ein russischer Stab sollte im Schloss einquartiert werden, deswegen mussten alle Parteien ihre Wohnungen verlassen und Zuflucht bei der hiesigen Landbevölkerung suchen. Für die Familie bedeutete dies einen schweren Schock, die Autorin schrieb in ihr Tagebuch:

„Wir haben unsere abendlichen Verpflichtungen begonnen, ich bin mitten im Geschirrabwaschen und Nachtmahlherstellen, da kommt plötzlich Hansi aufgeregt herein: das ganze Schloss ist in zwanzig Minuten zu verlassen! Wir starteten ihn ungläubig an, aber hinter ihm stehen schon eine Menge russischer Offiziere und das Unglaubliche ist Wahrheit. [...] Mädlein war die erste, die mit krampfhafter Energie in die zwei Kinderwägen alles Nötigste zusammenpackte. Mit unbeschreiblichen Gefühlen verließen wir unser liebes Haus - um acht Uhr abends.“²³⁶

Die Familie bezog im abgelegenen „Hütterl“ Quartier und verbrachte dort die nächsten Wochen. Die von Soldaten der Roten Armee angerichtete Zerstörung und Verwüstung der abgelegenen Holzhütte und die damit verbundenen Aufräumarbeiten werden von der Diaristin ausführlich dokumentiert. Es stellte sich als Glücksfall für die Familie heraus, dass sich trotz intensiver Bemühungen von Rudl-Schwartz zuvor niemand gefunden hatte, der die Holzhütte bewohnen wollte. Obwohl es eine Vielzahl an geflüchteten Personen in Hadersfeld gab, wagte es niemand, so abgelegen zu wohnen, da man dort möglichen Übergriffen noch schutzloser ausgeliefert wäre. Allerdings nahm die Vertreibung aus ihrem vertrauten Heim die Autorin emotional sehr mit, da sie sich nun auch noch zusätzlich um ihr Hab und Gut in der großmütterlichen Wohnung im Schloss

²³⁵ Rudl-Schwartz, Briefftagebuch, 32 (Eintrag 28. Juni 1945).

²³⁶ Rudl-Schwartz, Briefftagebuch, 12f (Eintrag 05. Mai 1945).

sorgen musste. Nach der zwangsweisen Ausquartierung aus ihrer Wohnung in Hadersfeld ließ der Autorin die Sorge um ihre Wohnung in Wien keine Ruhe mehr und sie beschloss trotz aller Strapazen und Gefahren, den fünfstündigen Weg zu Fuß nach Wien auf sich zu nehmen. Eine genaue Datierung ist nicht vorhanden, allerdings kann man den Zeitraum ihres Wienbesuchs auf Ende April eingrenzen: Rudl-Schwartz beschreibt dabei die zerstörten und zurückgelassenen Überreste der Kriegshandlungen am Weg nach Wien und vermerkte die Flüchtlinge, die gegen Wien zogen.

„Die Straßen zeigen noch Spuren des Kampfes. Da und dort demolierte Autos, weggeworfene Uniformen und Waffen, und tote Hunde im Straßengraben. Viele, viele ziehen da, mit armseliger Habe, die Straße gegen Wien.“²³⁷

In Wien angekommen zeigt sich Rudl-Schwartz fassungslos ob der Zerstörung der vertrauten Umgebung und lässt in ihrem Tagebuch der Verbitterung darüber freien Lauf. Wie auch in anderen Selbstzeugnissen dieser Zeit wird die Zerstörung der Heimatstadt ausführlich thematisiert:

„Ach, Mimschu, auf alles hatte ich mich ja gefasst gemacht, aber der Anblick als wir zu der Franzensbrücke kamen!! Beide Brücken im Wasser, und den Schüttel hinauf Ruine auf Ruine - ab Neubau starten uns die schwarzen, ausgebrannten Fensterhöhlen der schönen Häuser schauerlich entgegen, Rauteehaus - Maiwald - nur mehr schwarze, hohle Mauern.“²³⁸

Dabei kommt sowohl die Abneigung gegen die Rote Armee als auch gegen die SS zur Geltung. Sie schreibt bei der Ankunft bei ihrer Wohnung in der Kurzbauergasse im 2. Wiener Gemeindebezirk, der von den Kampfhandlungen besonders betroffen war:

„Hier hatte der Kampf am ärgsten gewütet, und was unsere Leute im Hause erzählen..so muss es die Hölle gewesen sein. Unsere SS im Maiwaldhaus, in der Akademie und den übrigen Schüttelhäusern. Sie kämpften mit fanatischer Wut

²³⁷ Rudl-Schwartz, Brieftagebuch, 16 (Eintrag 05. Mai 1945).

²³⁸ Rudl-Schwartz, Brieftagebuch, 16 (Eintrag 05. Mai 1945).

und haben schließlich selber (Anm.: die SS) das Einser - Haus (Anm.: Maiwald) angezündet, wie ja alle unbeschreiblichen Zerstörungen von ihnen ausgehen.²³⁹

Die Wohnung in der Kurzbauergasse ereilte ein ähnliches Schicksal wie das „Hütterl“ in Hadersfeld. Wiederum war die Autorin direkt von Plünderungen und Verwüstungen betroffen und schrieb die Schuld dafür der Roten Armee zu. Wie in Kapitel 2.1 beschrieben, kam es zu dieser Zeit allerdings auch zu Plünderungen durch die Zivilgesellschaft. Erschwerend zu den Verwüstungen und Plünderungen kamen die Beschädigungen durch die Kampfhandlungen und dadurch ausgelöste Feuer hinzu. Rudl-Schwartz beschreibt auch den Mangel an lebenswichtigen Gütern wie Wasser, Licht und Gas, die aufgrund der Zerstörung der Infrastruktur nicht vorhanden waren.

„Unser ganzes Habe liegt haufenweise am Boden in Glasscherben und Dreck. Durch den Brand gibt es keine Fensterscheibe mehr und überall liegt eine schwarze Schicht Ruß. Ich habe bis heute keinen Finger zur Ordnung gerührt. Es gibt noch kein Wasser, kein Licht, kein Gas, also wie willst Du putzen?“²⁴⁰

Da sie in der Kurzbauergasse aufgrund der unsicheren Lage und des Zustands der Wohnung nicht nächtigen wollte, verbrachte sie die Nacht in der ebenfalls im Besitz der Familie befindlichen Wohnung in der Waaggasse im 4. Wiener Gemeindebezirk, der im Vergleich zum 2. Wiener Gemeindebezirk weniger in Mitleidenschaft gezogen worden war. Sie beschrieb die Nacht folgendermaßen:

„Auch hier wurde ich in der Nacht durch mörderisches Geschrei und Schießerei aufgeweckt und so erschreckt, dass ich lange nicht einschlafen konnte. Frau T. (Anm. Hausbesorgerin) hatte von alledem nichts gehört - sie meine, das käme sooft vor, dass sie schon gar nicht mehr darauf reagiere!!! Wie gerne sind wir nächsten Morgen wieder in unser liebes Hadersfeld gewandert“²⁴¹

Aus ihren Einträgen geht hervor, dass die Lebensbedingungen für die Autorin und ihrer Familie im dörflichen Hadersfeld wesentlich besser als in Wien waren.

²³⁹ Rudl-Schwartz, Briefftagebuch, 16 (Eintrag 05. Mai 1945).

²⁴⁰ Rudl-Schwartz, Briefftagebuch, 17 (Eintrag 05. Mai 1945).

²⁴¹ Rudl-Schwartz, Briefftagebuch, 18 (Eintrag 05. Mai 1945).

Allerdings war die Rückkehr in die vertraute Umgebung nur von kurzer Dauer, denn am 3. Mai 1945 kam der Befehl, die Ortschaft Hadersfeld zu evakuieren.

„Am zweiten wurden die Greifensteiner²⁴² evakuiert. Wir fühlten uns davor sicher. Am 3.5 kamen wir dran. O unbeschreibliche Desperation unter den ganzen Hadersfeldern! Wir erfuhren es gegen mittags - gegen halb sechs musste alles geräumt sein.“²⁴³

Rudl-Schwartz vergleicht ihre Flucht nach Wien mit den Flüchtlingszügen, die sie in der Wochenschau im Kino gesehen hatte. Unter widrigen Wetterbedingungen zogen die Familienmitglieder anders als die meisten Hadersfelder, die in Klosterneuburg blieben, erneut nach Wien und fanden bis zur Rückkehr nach Hadersfeld nach einigen Tagen Unterschlupf bei Angehörigen.

„Also nun vollzog sich der traurige Flüchtlingszug. Unsere zwei Kinderwagen hoch bepackt. [...] Das Wetter war furchtbar. Früh hatte es arg geschneit, und nun stapften wir auf einer oft bodenlosen Straße Richtung Klosterneuburg.“²⁴⁴

Sie sorgt sich aufgrund der Zerstörung auch um die Zukunft Österreichs, beurteilt die Aussicht aufgrund ihrer Beobachtungen negativ: *„Jeder Betrieb, der größte und kleinste, ist vernichtet. Wenn nicht das Ausland hilft, sind wir vollkommen fertig.“*

²⁴⁵

Die Rückkehr nach Hadersfeld fand bereits am 9. Mai 1945 statt und die Autorin konnte mit ihrer Familie wieder die Schlosswohnung beziehen. Allerdings fand sie die Wohnung in einem fürchterlichen Zustand vor.

„Wie wir unsere liebe Schlosswohnung vorfanden? Es gibt in der deutschen Sprache keine Worte, die diese Verwüstung und Zerstörung schildern könnten. Vielleicht werden wir zu Pfingsten wieder einziehen können - bis dahin gibt es Putzerei, wie wir sie im Leben noch nicht zu leisten hatten. Viel, viel ist gestohlen,

²⁴² Nebenort von Hadersfeld.

²⁴³ Rudl-Schwartz, Briefftagebuch, 18 (Eintrag 05. Mai 1945).

²⁴⁴ Rudl-Schwartz, Briefftagebuch, 18 (Eintrag 05. Mai 1945).

²⁴⁵ Rudl-Schwartz, Briefftagebuch, 19 (Eintrag 08. Mai 1945).

geplündert. [...] Viele Tage müssen wir unsere Sachen aus den verschiedenen Haushaltungen zusammensuchen - Möbel, Öfen, Geschirr sind rundherum im Wald in den Stellungen.“²⁴⁶

Da die Franz-Josephs-Bahn im Mai wieder ihren Betrieb aufnahm, fuhr die Autorin nun öfters nach Wien, um Angehörige zu besuchen und die leerstehenden Wohnungen vor einer möglichen Beschlagnahmung zu schützen, was ihr allerdings zumindest für die Wohnung in der Waaggasse nicht gelang.²⁴⁷ Sie blieb immer nur für kurze Zeit in Wien, da die der Familie noch verbliebene Wohnung in der Kurzbauergasse aufgrund der schweren Beschädigung nicht für einen längeren Aufenthalt geeignet war.

„In der Kurzbauergasse Kabinett, Küche und Speisezimmer aus dem ärgsten geputzt, aber viel kann man nicht machen ohne Gas, Licht und Wasser. Beiläufig 35 Fensterscheiben sind kaputt, der Wind und Staub fliegen lustig aus und ein. Wie soll das im Winter werden?“²⁴⁸

In den restlichen Aufzeichnungen steht die geplante Reise nach Steinakirchen zu ihrer Tochter und ihren Enkeln im Fokus, die jedoch durch mehrere Faktoren immer wieder verhindert wurde. Einerseits hatte die Autorin keine Information über die Einteilung Österreichs in Besatzungszonen und fürchtete, dass ihr Reiseziel Steinakirchen am Forst unter amerikanischer Kontrolle war und sie dadurch an einer Weiterreise gehindert würde. Andererseits hatte sie bis Ende Juni auch keine Möglichkeit gefunden, überhaupt zu ihrer Tochter zu gelangen, da kein überregionaler Zugverkehr stattfand.

5.1.4) Kategorie 4: Rote Armee

Waren die Berichte der Autorin über die Rote Armee zu Beginn ihrer Aufzeichnungen im April 1945 noch vorsichtig positiv formuliert, änderte sich ihr Empfinden gegenüber den Rotarmisten innerhalb weniger Tage drastisch.

²⁴⁶ Rudl-Schwartz, Briefftagebuch, 21 (Eintrag 14. Mai 1945).

²⁴⁷ Rudl-Schwartz, Briefftagebuch, 28 (Eintrag 28. Mai 1945).

²⁴⁸ Rudl-Schwartz, Briefftagebuch, 28 (Eintrag 28. Mai 1945).

Allerdings war Rudl-Schwarz noch vor der Einnahme ihres Wohnortes durch die Rote Armee bereits mit einem Toten in ihrem Umfeld konfrontiert. Ihr Neffe Hansi fuhr mit einem Bekannten in den Nachbarort St. Andrä-Wördern, um dort Brot zu besorgen.

„Hansi erzählte, sie hätten im Morgengrauen zwei Gestalten seitlich gehabt, die ihnen ‚stoi!‘ zuriefen. Hugo war zu rasch gefahren, als dass er hätte momentan anhalten können. Er war nur der Bruchteil einer Sekunde zu spät gewesen. Schon krachte der Schuss, durchbohrte Hansis Mantel und fuhr dem armen Hugo in die Kehle.“²⁴⁹

Das Leben ihres Neffen wurde verschont, jedoch musste er sämtliche Wertgegenstände bei den Soldaten abgeben. Die Autorin hat den Vorfall als Tatsachenbericht festgehalten und keinerlei wertende Urteile oder ähnliches beigefügt.

„Nachdem man Hansi Uhr, Füllfeder, Messer und Auto in Ändra abgenommen hatte, durfte er nach Hause wandern, der Tote blieb am Hof liegen und wurde noch am selben Tage von seinen Angehörigen nach Hadersfeld gebracht.“²⁵⁰

Ihre erste persönliche Begegnung mit der Roten Armee machte die Autorin wenige Tage später. Soldaten der 3. Ukrainischen Front kamen nach Hadersfeld und Rudl-Schwarz machte mehrmals Einträge in ihren Aufzeichnungen, die das „tadellose Benehmen“ der Soldaten betonten. Auch das Verhalten gegenüber Kindern wurde von ihr erwähnt:

„Es war 2 Uhr nachmittags, als die ersten Russen ins Schloss kamen. Peter erhob ein lautes Angstgeschrei, aber die Russen, mit ihren großen Schießprügeln in den Händen, strichen ihm beruhigend über den Kopf und lachten gutmütig, liefen in den Hof hinunter, wo ihnen dort wohnende Familien mit erhobenen Händen entgegenkamen.“²⁵¹

²⁴⁹ Rudl-Schwarz, Briefftagebuch, 4 (Eintrag 30. April 1945).

²⁵⁰ Rudl-Schwarz, Briefftagebuch, 4 (Eintrag 30. April 1945).

²⁵¹ Rudl-Schwarz, Briefftagebuch, 5 (Eintrag 30. April 1945).

Der Alltag der Familie änderte sich durch die Ankunft der Roten Armee in ihrem Heimatort allerdings grundlegend. Durch die Eroberung des Wienerwalds und den Kampf um Wien kamen permanent eine Vielzahl von Soldaten nach Hadersfeld und drangen in die intimste Privatsphäre der Zivilbevölkerung ein, um nach versteckten Angehörigen der Wehrmacht zu suchen:

„Einmal schlugen sie um halb zwei Uhr nachts mit ihren Gewehrkolben an die Stiegentür. Ich, von unruhigem Schläfe, hatte sie schon die Stiege heraufpoltern gehört und alarmierte die gesamte, schlafende Familie. Was da hereinkam, schien uns endlos. Zwölf waren es! Beschwichtigend meinten sie zu uns Frauen ‚spi da!‘ (schlaf weiter) [...] Ihr Benehmen war tadellos. Nun konnten wir uns Tag und Nacht auf solche Besuche gefasst sein. Sie sind immer zu zweit oder dritt, durchlaufen mit flüchtigem Blick die Wohnung und fragen immer nach deutschen Soldaten.“²⁵²

Durch die Kampfhandlungen im Wienerwald kamen jedoch eine Vielzahl von Flüchtlingen aus den umliegenden Gemeinden in den Heimatort der Autorin und berichteten von gräulichen Erlebnissen, die auch nach Hadersfeld treffen würden. So thematisiert Rudl-Schwartz in diesem Zusammenhang zum ersten Mal Vergewaltigungen durch die Rote Armee:

„Am schrecklichsten sind die Vergewaltigungen von Frauen und Mädchen (das einzige, was wir eigentlich von ihnen zu fürchten haben). So eine arme Frau kam da vorüber, die fünf bis zehn Mal gebraucht worden war. Zwar sind hohe Strafen drauf, aber die Russen besaufen sich und kennen kein Pardon. Sie sagen, sie hätten vier Jahre Krieg und brauchen Frauen. Diese aufgeregten Berichte kamen bald aus allen Richtungen [...] auch aus Klosterneuburg, wo es, des vielen Weins wegen, besonders arg zugging.“²⁵³

Rudl-Schwartz beschrieb im vorangegangenen Absatz durch Alkohol enthemmte Soldaten, die sich an der Bevölkerung vergingen. Obwohl die Führung der Roten Armee bemüht war, Recht und Ordnung aufrecht zu erhalten, sahen manche Angehörigen der Roten Armee trotz der hohen Strafen die Frauen der Zivilbevölkerung als Kriegsbeute und vergingen sich an ihnen. Nicht selten war der

²⁵² Rudl-Schwartz, Briefftagebuch, 6 (Eintrag 30. April 1945).

²⁵³ Rudl-Schwartz, Briefftagebuch, 6 (Eintrag 30. April 1945).

Auslöser für diese Übergriffe Alkohol, der, wie von der Autorin beschrieben, in Weinstädten wie Klosterneuburg in rauen Mengen verfügbar war. Rudl-Schwartz begab sich selbst nach Klosterneuburg, um nach Vorräten im Zuge von Plünderungen zu suchen, und beschrieb die dortigen Zustände:

*„Nun kannst du Dir die besoffenen Russen denken - die mit großen Wagen die Weine davonfuhren. Nachts für die armen Frauen in diesem Zustand besonders gefährlich. [...] Die Parteien sitzen verängstigt in Tantes Wohnung und halten die Jugend versteckt.“*²⁵⁴

Auch in Hadersfeld gab es Übergriffe von Rotarmisten auf Frauen, die verdeutlichen, dass die Zivilbevölkerung zu dieser Zeit der Willkür der Besatzungsmacht ausgesetzt war, wobei es Unterschiede gab: Die Autorin schrieb: *„Wir hier oben in Hadersfeld lebten im Vergleich zu denen unten ziemlich in Ruhe (eigentlich zu viel gesagt!).“*²⁵⁵. So wurden Mitte April, unter dem Vorwand, Arbeitskräfte für die Arbeit in einem naheliegenden Lazarett zu brauchen, drei junge Mädchen verschleppt:

*„Eines Nachts gab es große Aufregung. Um elf Uhr nachts kamen plötzlich drei Russen und stamperten die drei Mädchen aus den Betten. [...] Die Russen erklärten, in der Nähe wäre ein Lazarett mit dreißig Verwundeten und sie brauchten dringend weibliche Hilfe. Die armen Mädchen zitterten vor Angst, aber es half alles Bitten nichts. [...] Mit großem Angstgefühl für die Entführten durchwachten wir die Nacht. Nach drei Stunden kam die erste schreiend und weinend zurück, und schließlich auch die anderen zwei. Alle drei hatten sich retten können und waren den auf sie eindringenden Russen entkommen. Ein Wunder war's.“*²⁵⁶

Die Autorin vermerkte nun öfters Übergriffe der Roten Armee auf die Zivilbevölkerung, erst nach der Einquartierung eines russischen Stabs im Schloss Hadersfeld, der die Autorin samt ihrer Familie zwang, ihre Wohnung zu verlassen,

²⁵⁴ Rudl-Schwartz, Briefftagebuch, 9 (Eintrag 05. Mai 1945).

²⁵⁵ Rudl-Schwartz, Briefftagebuch, 10 (Eintrag 06. Mai 1945).

²⁵⁶ Rudl-Schwartz, Briefftagebuch, 8 (Eintrag 30. April 1945).

verbesserten sich die Zustände und die Hadersfelder Zivilbevölkerung wurde besser geschützt.

„Im Übrigen begann für die Hadersfelder jetzt eine schöne Zeit. Die reguläre Truppe war was ganz anderes als die herumziehenden Kerls. Der Kapitän hielt auf strengste Ordnung. Plünderung und anderes wird streng bestraft. Die Soldaten müssen um halb acht zuhause sein.“²⁵⁷

Anders sah die Situation im nahegelegenen Wien aus. Bei einer ihrer Aufenthalte in der Stadt findet sich auch erstmals ein direkter Hinweis auf eine Vergewaltigung einer ihr bekannten Person. Die übrigen Einträge bezüglich sexueller Übergriffe handelten sonst stets von Erzählungen aus dem Nachbarort oder von Frauen und Mädchen, die sich in letzter Sekunde von der Rotarmisten retten könnten:

„Die Russen sind auch hier sehr gefürchtet. Überall die Überfälle und Schändungen (auch in unserem Haus, F.²⁵⁸). Kannst dir denken, Schatzl, wie gern wir aus dieser Gegend flohen.“²⁵⁹

Aufgrund dieser Vorfälle und der häufigen Plünderungen sowie dem wiederholten Eindringen in die Privatsphäre der Autorin mit erzwungenen Unterkunftswechseln, verschlechterte sich das Ansehen der Roten Armee bei der Autorin drastisch. So notierte sie kurz nach der Kapitulation der Wehrmacht am 9. Mai 1945. *„Die abermalige „Befreiung“ Wiens durch die Rote Armee sieht traurig aus. Die Russen plündern und stehlen alles...“²⁶⁰*

Wie bereits in der allgemeinen Beschreibung des Tagebuchs im Kapitel 4.5 erwähnt, drückt die Autorin ihre Abneigung gegenüber den Besatzern mit teilweise drastischer, NS- propagandistisch eingefärbter Wortwahl aus. So verwendet sie die Phrasen *„[...] wimmelt es immer mehr von Russen und die versauen die*

²⁵⁷ Rudl-Schwartz, Brieftagebuch, 15 (Eintrag 05. Mai 1945).

²⁵⁸ Mit F. ist eine Frau gemeint, die ebenfalls wie die Autorin in der Kurzbauergasse im 2. Bezirk wohnt und von der Autorin sehr lobend erwähnt wurde, da sie einen Übergriff des Feuers im Nachbarhaus gemeinsam mit anderen Parteien im Haus erfolgreich verhindert hatte.

²⁵⁹ Rudl-Schwartz, Brieftagebuch, 17 (Eintrag 05. Mai 1945).

²⁶⁰ Rudl-Schwartz, Brieftagebuch, 19 (Eintrag 08. Mai 1945).

*schöne Stadt. Allerorts das gleiche heisere, asiatische Geschrei*²⁶¹ und bezeichnet die Rote Armee als *„Ungeziefer, die das ganze Land überziehen“*.²⁶²

Die Autorin setzt ihre Hoffnungen immer wieder darauf, dass die Soldaten der Roten Armee abziehen und durch Soldaten der USA ersetzt werde. So notiert sie Anfang Juni: *„Armes Österreich! Sie plündern und rauben uns das letzte aus. Es ist kein Kunststück, so gesund und wohlgenährt auszusehen wie dieses Volk, unter solchen Verhältnissen.“*²⁶³

Der endgültige Bruch mit der Roten Armee erfolgt nach der Reise nach Steinakirchen am Forst zu ihrer Tochter. Den Aufenthalt bei ihrer Tochter und Enkeln auf einer Alm beschrieb sie als sehr idyllisch, allerdings wurde die Landbevölkerung aufgrund ihrer Abgeschlossenheit immer wieder von Überfällen heimgesucht. Sie schrieb: *„So war der erste Tag reine, übergroße Freude. Die nächsten waren vielfach gestört durch Russenbesuche, mehr oder weniger gefährlich.“*²⁶⁴ Sie schrieb nicht explizit von Vorfällen, die ihre Person oder ihre Tochter betrafen, doch die verschärfte Wortwahl und der Nachtrag ihrer Enkelin im Transkript lassen auf zumindest einen versuchten Übergriff auf ihre Tochter schließen. *„Einer der Russen rannte hinter meiner flüchtenden Mutter her. Als sie über einen Zaun sprang, verhedderte er sich, da er einen Sack Eier trug. So entwischte meine Mutter in den Wald und verbrachte mehrere Tage auf einem Baum.“*²⁶⁵

²⁶¹ Der Bruch des Nichtangriffspakts zwischen Hitler und Stalin wurde der Bevölkerung mit dem Argument der Unausweichlichkeit einer kriegerischen Auseinandersetzung zwischen Bolschewismus und Nationalsozialismus erklärt. Der Bevölkerung wurde pausenlos das Bild eines asiatischen Untermenschen eingehämmert, um atavistisch geprägte Angstvorstellungen zu wecken. Vgl. Wette, Rußlandbild in der NS-Propaganda, 74.

²⁶² Vgl.: Kapitel 2.1.

²⁶³ Rudl-Schwartz, Briefftagebuch, 29 (Eintrag 30. Mai 1945).

²⁶⁴ Rudl-Schwartz, Briefftagebuch, 32 (Eintrag 28. Juni 1945).

²⁶⁵ Kittel-Halböck, Transkript Rezepttagebuch, 33.

5.2) Nachlass Helga Rauer (geborene Jochim):

5.2.1) Kategorie 1: Gefühle, Ängste, Hoffnungen

Helga Rauer verfasste die Einträge in ihrem Tagebuch eher sachlich und neutral und beschränkte sich in der Regel darauf, ihren Tagesablauf und die darin vorkommenden Ereignisse zu beschreiben, ohne dabei sonderlich viele Emotionen zu zeigen. So schrieb sie am 31. Mai 1945, als sie sich direkt vor der Zwangsausreise von Brünn nach Wien befand, folgenden Eintrag:

„Es war so 3 Uhr, da kamen plötzlich Russen und suchten junge Mädchen. Ich versteckte mich bei einer Frau und den tschechischen Soldaten unter Rucksäcken und entging so dem Schicksal 4 anderer, gleich von bis zu 7 ‚gebraucht‘ zu werden. Die Zeit verging langsam, die Sonne stieg aber höher und brannte und ich unterhielt mich wieder gut mit der Aufsicht.“²⁶⁶

Die Autorin schildert in diesem Absatz, wie sie dem (erneuten) Versuch der Vergewaltigung durch mehrere Rotarmisten durch das Zutun von tschechischen Soldaten nach stundenlangem Stehen im Hof (vgl. Tagebucheinträge vom 31. Mai 2019 im Kapitel Not, Hunger und Elend) nur knapp entkam und schreibt fast beiläufig von ihrer Unterhaltung mit der Aufsicht im nächsten Satz.

Allerdings finden sich auch emotional behaftete Einträge, vor allem in der Zeit, als die Kriegswirren besonders über die Autorin und ihrer Familie hereinbrachen. Helene Rauer verbrachte mit ihrer Mutter und Angehörigen das Kriegsende in Eichhorn²⁶⁷ und schrieb dazu folgenden Eintrag: *„Seit Früh Kanonendonner, Trommelfeuer, Maschinengewehr. Wir saßen hauptsächlich im Keller. Um 15 Uhr wiederum ein Angriff, es piff nur so um uns. Die Front steht vor uns.“²⁶⁸* In den vorliegenden Quellen von April 1944 bis Dezember 1947 schrieb die Diaristin zu jedem Tag einen eigenen Eintrag, der zumeist mehrere Zeilen umfasste. Die Kämpfe rund um Eichhorn schlugen sich auch auf den Umfang ihrer Einträge nieder. Am 27. April 1945 verfasste sie nur eine Zeile, bestehend aus *„Ein Tag*

²⁶⁶ Helga Rauer, Tagebuch Jänner - Juni 1945, 60 (Eintrag 31. Mai 1945).

²⁶⁷ Veverská Bítýška (deutsch: Eichhorn Bittischka) liegt 15 Kilometer nordwestlich des Stadtzentrums von Brünn.

²⁶⁸ Helga Rauer, Tagebuch Jänner - Juni 1945, 41 (Eintrag 26. April 1945).

*wie der andere, einer ärger wie der andere.*²⁶⁹ In den darauffolgenden drei Tagen ergab sich die Besonderheit, dass die Autorin keine Zeit für einen täglichen Eintrag hatte oder sich dazu emotional nicht in der Lage fühlte:

„28.29.30.IV. Um 4 Uhr schnell, schnell Kaffee kochen, und dann in den Keller. Pfeifen der Granaten, Schrapnells, MG. u. JG, Klirren der zerbrochenen Dachbedeckungen. Die Scheune hat am 30.IV. einen Volltreffer, Herr J.²⁷⁰ wird dadurch an der Lippe verwundet“²⁷¹

Am nächsten Tag kommt die Verzweiflung ob der beschriebenen, fürchterlichen Umstände in einem Eintrag zur Geltung: *„Wieviel Elend, wieviel Tränen, wieviel Schweiß, wieviel inbrünstige Gebete - diese unerträgliche Angst vor dem Tod.“²⁷²*

Die Aufzeichnungen der folgenden Tage sind gekennzeichnet von der Ungewissheit über den Fortgang des Krieges und dem Ausharren im Keller. Es finden sich keinerlei Einträge über Neuigkeiten, die per Radio oder Post aufgeschnappt wurden, erst am 2. Mai 1945 überbringt ein Soldat folgende Kunde: *„Ein bettelnder Soldat - deren kommen täglich neue und manche stehlen - bringt die Nachricht - Hitler tot, der Krieg ‚kaputt‘. Der Tag war etwas ruhiger, sodaß wir kochen konnten.“²⁷³*

Die Einträge der Autorin im April, Mai und Juni sind gekennzeichnet durch oftmalige Übersiedlungen aufgrund von Sicherheitsgründen oder Zwang und Vertreibung. Frau Rauer beschreibt ihre Unterkünfte nur spärlich, deswegen lässt sich nicht bestimmen, zu welchen Nachrichtenkanälen die Familie zu dieser Zeit Zugang hatte. Allerdings war allen die Ausgangssperre ab 1/2 9 Uhr abends bekannt, die die Familie auch direkt zu spüren bekam:

²⁶⁹ Helga Rauer, Tagebuch Jänner - Juni 1945, 41 (Eintrag 24. April 1945).

²⁷⁰ Herr J. bewohnte das selbe Quartier zu Kriegsende in Eichhorn. Im Nachlass der Familie befindet sich das Originaldokument, in welchem besagter Herr der Familie offiziell Quartier gibt.

²⁷¹ Helga Rauer, Tagebuch Jänner - Juni 1945, 42 (Eintrag 28/29/30. April 1945).

²⁷² Helga Rauer, Tagebuch Jänner - Juni 1945, 43 (Eintrag 01. Mai 1945).

²⁷³ Helga Rauer, Tagebuch Jänner - Juni 1945, 44 (Eintrag 02. Mai 1945).

„Diesmal bisweilen Überraschungsschüsse. Einmal traf es mich im Stall, am 7. aber nach 1/2 9 Uhr im Garten, da wurde direkt nach uns geschossen, doch zum Glück flogen die Splitter nur rund um mich, ohne zu treffen. Nach 1/2 9 Uhr abends darf nämlich niemand mehr auf die Straße.“²⁷⁴

Am 9. Mai 1945 erreichte die Nachricht vom Kriegsende auch Eichhorn und Frau Rauer verfasste den ersten umfangreicheren Eintrag in ihr Tagebuch seit Wochen, der von Erleichterung, Freude und Hoffnung gekennzeichnet war:

„Auf der Straße schlichen deutsche Soldaten, getarnt mit aufgesetzten Bajonett. Da begann aber auch schon die Schießerei und wir mußten in den Keller kriechen. 5 Stunden ununterbrochene Schießerei, es war schon wahrlich arg, da pumperte die K. auf das Tor: Russen sind da. [...] Aber dann sehen wir den durchmarschierenden Russen zu - der Krieg ist aus! Gott beschütze uns weiter! [...] Vom Kirchturm läuteten die Glocke, Fahnen werden ausgesteckt und ich verbrenne meine Legitimationen. Dann spielt Musik vom Turm - es ist Friede! Man kann es kaum fassen.“²⁷⁵

Das Aufflackern von Erleichterung und Hoffnung war jedoch nur von sehr kurzer Dauer. Obwohl nun die Gefahr gebannt war, durch die Kriegshandlungen zwischen Wehrmacht und Roter Armee zu Schaden zu kommen, sah sich Frau Rauer mit ihrer Mutter einem neuen Risiko ausgesetzt. Bereits in der Nacht von 9. auf 10. Mai 1945 sah sich die Autorin mit Übergriffen von Rotarmisten konfrontiert und beschrieb die bangen Augenblicke folgendermaßen:

„Um 2 Uhr weckten uns rumänische Soldaten, daß wir ihnen kochen mögen. Zugleich raubten sie alles aus, der J. war verschwunden, mit ihm sein Pferd und so konnten sie an uns heran. 2 Zivilisten, die unsere Stimmen hörten, kamen zu uns und obzwar die Soldaten sie herauszubringen versuchten, blieben sie. Wir waren halbtot vor Angst, 3 mal wies ich Zudringlinge zurück und als endlich der Morgen graute, verschwanden sie.“²⁷⁶

Obwohl die nächsten Wochen von Entbehrungen, Übersiedlungen, Arbeitspflicht und der Vertreibung gekennzeichnet waren, beschränkte sich die Autorin, wie

²⁷⁴ Helga Rauer, Tagebuch Jänner - Juni 1945, 45 (Eintrag 07/08. Mai 1945).

²⁷⁵ Helga Rauer, Tagebuch Jänner - Juni 1945, 45 (Eintrag 09. Mai 1945).

²⁷⁶ Helga Rauer, Tagebuch Jänner - Juni 1945, 44 (Eintrag 10. Mai 1945).

auch schon in ihren Einträgen zuvor, darauf, ihre Erlebnisse detailliert zu schildern. Erst am 3. und 4. Juni, nach der gefährlichen und beschwerlichen Anreise nach Wien, die tagelang dauerte und wiederum von Ungewissheit gekennzeichnet war, finden Emotionen Eingang in ihr Tagebuch:

„Mit klopfendem Herzen sah ich die Trümmer des 58 Hauses und schleppte mich mit Aufgebot der letzten Kräfte dorthin. Beim Telefonkastl aber begegneten wir dem Onkel Robert - wir sahen ja nach so vielen Tagen wüst aus. Er ging gleich mit uns zurück, alles war Anteilnehmend, Tante Mimi kam und Viki, der jetzt die Fabrik leitet und wir waren in Tränen aufgelöst. Wir wuschen uns, wuschelten etwas herum und legten uns schlafen. Endlich, endlich im Hafen!“²⁷⁷

Ihr Vater Dr. Jakob Jochim, Gymnasiallehrer für Geschichte und Geographie, verblieb aufgrund von ernsten gesundheitlichen Problemen in Brünn. Am 16. Juli 1945 stellte Helga Rauer beim Österreichischen Roten Kreuz einen Antrag, um nach ihrem Vater zu forschen. Wenige Wochen später, am 27. August 1945 notierte sie Folgendes in ihr Tagebuch:

„In der Früh fuhr ich zur Hochschule und als ich heimkam, fand ich die Todesnachricht vom Papa als Antwort auf meine Rot Kreuz Anfrage. Frau Paul war da und so besprachen wir uns und trafen uns am Nachmittag auf der Mariahilferstraße.“

Die Tinte des sonst makellosen Büchleins in diesem Eintrag ist verwischt, deswegen liegt die Vermutung nahe, dass Frau Rauer beim Schreiben die Tränen kamen. Ihr Vater verstarb im Alter von nur 60 Jahren, vermutlich an den Folgen eines Herzinfarktes.²⁷⁸

5.2.2) Kategorie 2: Not, Hunger, Elend

Hunger und Lebensmittelmangel sind in den Tagebüchern von Helga Rauer lange Zeit kein präsent Thema. Erst relativ spät, Mitte Mai 1945, wurde der Terminus Hunger erstmal von ihr verwendet. Zu dieser Zeit befand sie sich nach der Flucht aus Eichhorn nach Brünn in einer bewachten Notunterkunft (Blindenheim), da die Familie unmittelbar vor der Vertreibung stand und ihre Wohnung konfisziert wurde.

²⁷⁷ Helga Rauer, Tagebuch Jänner - Juni 1945, 67 (Eintrag 04.Juni 1945).

²⁷⁸ Vgl.: Li Gerhalter, Bestandsbeschreibung NL 234 I, Wien 2016.

„In der Früh schickte mir der Mirek durch einen anderen Aufseher Lebzelt, ich lag auf dem Strohsack, unterdessen als unsere Mütter um Essen heimgingen. [...] Hunger habe ich also nicht mehr, darum sorgt schon der Mirek.“²⁷⁹

Die ausreichende Versorgungslage mit Lebensmitteln bis zu dieser Zeit kann möglicherweise auf ihre gut situierte Familie zurückzuführen sein. Ihr Großvater mütterlicherseits, Karl P., war Generalstaatsanwalt von Mähren und Schlesien, ihre Mutter unterrichtete bis Frühling 1945 als Fachlehrerin an je zwei Volks- und Knabenbürgerschulen in Brünn. Ihr Vater war ebenfalls im Lehrberuf in einem Gymnasium beruflich tätig.²⁸⁰ Von Hamstern, Plünderungen oder Tauschhandel ist in ihren analysierten Aufzeichnungen nichts zu finden.

Durch die für Deutsche geltende Arbeitspflicht war Helga Rauer bei den Wasserwerken eingeteilt, zuerst als Helferin eines Maurers, danach wurde sie der Küche zugeteilt. In den Wasserwerken war die Versorgung mit Lebensmitteln offenbar ausreichend. *„Mit meinem Meister komme ich gut aus, er teilt mit mir sein Essen, es ist ja keine leichte Arbeit.[...] Die Arbeitszeit vergeht in der Küche schnell und ich eilte mit Pferdefleisch heim.“²⁸¹*

Anders war jedoch die Wohnsituation der Familie. Am 14. April 1945 floh die Familie von Brünn nach Eichhorn, um den Kampfhandlungen in Brünn zu entgehen. Nachdem Herr Jerousék gleich nach Kriegsende aus ihrem Quartier verschwunden war und sie als zwei Frauen ohne männliche Begleitung erneute Übergriffe der Roten Armee fürchteten, beschlossen sie, in ihre Wohnung nach Brünn zurückzukehren. Die Wohnung fanden sie allerdings ausgeraubt und geplündert vor. Aufgrund der verschärften Lage Sudetendeutscher in Brünn, stellte die Diaristin am 24. April 1945 ein Ausreisegesuch nach Österreich. *„Ich ging auf's Pol. Revier, schrieb mein Gesuch und ließ es vom Schälfer und der Frau Gailly unterschreiben. Am Abend kam der Mirek zu Besuch und versprach uns den*

²⁷⁹ Helga Rauer, Tagebuch Jänner - Juni 1945, 47 (Eintrag 14.Mai 1945).

²⁸⁰ Vgl.: Li Gerhalter, Bestandsbeschreibung NL 234 I, Wien 2016.

²⁸¹ Helga Rauer, Tagebuch Jänner - Juni 1945, 40-45 (Eintrag 18/23.Mai 1945)

*Auszug des Statistischen Amtes zu besorgen.*²⁸² Am 30. Mai 1945 bekam sie vom österreichischen Konsulat die Rückreisebewilligung nach Wien zugesprochen. Während sie noch am selben Abend ihre Sachen für die Ausreise packte, schrieb sie folgende Notiz:

*„[...] und brachte Nachricht, daß alle Deutschen Brünn verlassen müssen. Und wirklich mußten wir um 21 Uhr wieder gestellt sein, in der Allee machte man Untersuchungen, nahm uns Messer, Gabel und Scheren ab, führte uns wie Viehtreiben zur Pragerstraße, das Gepäck war mir sehr schwer. [...] In der Pragerstraße wurden wir visitiert und dann auf dem Hof zusammengepreßt unter häßlichen Geschrei und Gestoße.“*²⁸³

In den folgenden Einträgen beschreibt sie die Eindrücke ihrer Vertreibung im Zuge des „Brünner Todesmarsches“, der im Kapitel 2.3.8 genauer erläutert ist:

*„Dann aber drängte ich mich hinaus, wegen der Ausreisebewilligung regelte ich die Sache. [...] Nachdem man von neuem unsere Sachen revidiert hatte und uns Geld und Sparbuch abgenommen hatte, mußten wir wieder auf den Hof. Trotz der Bewilligung der Wienreise mußten wir mit den anderen zum Zug gehen, getrieben von schlagenden, schimpfenden, schreienden und schießenden Tschechen. Es war gräßlich! Leute warfen die Koffer fort, da sie ihnen zu schwer wurden und auch das Tempo war ziemlich forsch. Wir waren der Fronleichnamzug für die Tschechen. Ab der Stadtgrenze konnte ich nicht mehr weiter, der Anblick dieses bodenlosen Elends und meines langsam auseinanderfallenden Wagerls nahmen mir den Rest der Kräfte.“*²⁸⁴

Die knapp 150 Kilometer lange Reise von Brünn nach Wien konnte die Familie nicht auf direktem Wege antreten, sondern sie mussten mehrtägige Reises Strapazen mit mehreren Umwegen auf sich nehmen, die bereits vor der Abfahrt begannen. So musste sie mit ihrer Mutter die erste Nacht im überfüllten Wartesaal auf ihren Koffern überdauern, ehe die beiden am 1. Juni 1945 nach Lundenburg²⁸⁵ gebracht wurden. Neben den Reises Strapazen und der

²⁸² Helga Rauer, Tagebuch Jänner - Juni 1945, 56 (Eintrag 25. Mai 1945).

²⁸³ Helga Rauer, Tagebuch Jänner - Juni 1945, 58 (Eintrag 30. Mai 1945).

²⁸⁴ Helga Rauer, Tagebuch Jänner - Juni 1945, 59 - 61 (Eintrag 31. Mai 1945).

²⁸⁵ Heute: Břeclav, Stadt in Tschechien an der niederösterreichischen Grenze.

unzureichenden Versorgungslage mit Lebensmitteln, mussten sie ständig mit Übergriffen rechnen:

„In Lundenburg stiegen wir wieder nach vorne um und trafen einen netten ukrainischen russ. Leutnant. Wir holten uns Bohnen von der Versorgungsstelle [...] Der Leutnant schützte uns vor Zudringlichkeiten, in Preßburg lagen wir in der Abfahrtshalle auf unserem Gepäck.“²⁸⁶

Offenbar war nicht jede Person dem Schutz eines Leutnants unterstellt, denn Helga Rauer schrieb weiter: *„Vergewaltigungsgeschichten hörten nicht auf, es begann dann zu regnen, so gingen wir in den Wartesaal und ich lag unter Tisch und dann Bänken versteckt.“²⁸⁷* Erst nach einem erneuten Aufenthalt in Bratislava kam ein Zug, der die Vertriebenen über Marchegg und Gänserndorf bis nach Stadlau brachte.

„Zu Essen hatten wir nichts mehr, da brachten uns die Slowaken - Militär und Bahnbeamten Brot und anderes. Am Nachmittag war ich schon sehr verzweifelt, da kein Transport für uns kam, ein netter Zollbeamter ließ mich ins Zollhaus, 4 Briefe nach Mähren schreiben und plötzlich war der Zug da. [...] Mutti kam ins Hüttl, während wir auf dem Dach eines Viehwagen saßen. Über Marchegg ging es nach Gänserndorf, wo ein Personenzug stand. Am Abend ging der Zug endlich los, wir stützten uns gegenseitig, küßten uns und als wir nach Mitternacht in Stadlau standen, schliefen wir bis zum Morgengrauen.“²⁸⁸

Überraschenderweise ist in ihren Aufzeichnungen auch nach ihrer Rückkehr nach Wien im Juni 1945 kein einziger Eintrag zu finden, der auf einen Lebensmittelengpass schließen lassen würde. Möglicherweise haben ihre Angehörigen, die das Kriegsende in Wien erlebt haben, durch Plünderungen und Hamstern einen Vorrat anlegen können, der für die Familie ausreichte. In einem Eintrag am 22. Juli 1945 schrieb sie sogar davon, zugenommen zu haben und nun 56kg zu wiegen.

²⁸⁶ Helga Rauer, Tagebuch Jänner - Juni 1945, 62 (Eintrag 01. Juni 1945).

²⁸⁷ Helga Rauer, Tagebuch Jänner - Juni 1945, 63 (Eintrag 02. Juni 1945).

²⁸⁸ Helga Rauer, Tagebuch Jänner - Juni 1945, 66 (Eintrag 03. Juni 1945).

Sehr wohl machte sich der Mangel jedoch in anderen Lebensbereichen bemerkbar. So schrieb sie am 23. Juni 1945: „Zuerst stellte ich mich beim Gerngroß ²⁸⁹ vergeblich um eine Nummer für Schuhe an, ging durch die Stadt zur Koralle ²⁹⁰ und stand mit Kolleginnen bis 13 Uhr, bevor aufgemacht wurde.“ ²⁹¹

5.2.3) Kategorie 3: Infrastruktur

Durch die Auswirkungen der Kampfhandlungen in und um Brünn beschloss die Autorin gemeinsam mit ihrer Mutter, die direkt betroffene Stadt im April 1945 zu verlassen und ins nahegelegene Eichhorn zu flüchten. Das Lazarett, in welchem Helga Rauer beschäftigt war, war bereits mehrere Tage durch den Frontverlauf verlegt worden. Wie bereits in Wien 1944, erlebte sie den Bombenkrieg hautnah mit:

„Ich sprach mit den Mädchen, da auf einmal ein Gedonner, ein Pfeifen und Krachen = Bomben. Wir rasten den Gang zur Hintertreppe - endlos lang - unter Glasscherben und Bombensausen, ich holte noch schnell im 1. Stock Mama und Tante Steffi runter in den Keller. Im Hof sah ich schon den Trichter und als ich hinaufging kam auch der Papa. Jetzt war es ein heillooses Durcheinander, wir sahen uns nach Entwarnung (Alarm gab es erst nach den Bomben) die Bescherung an.“ ²⁹²

Die Kampfhandlungen wurden intensiver und dominierten nun die Niederschriften der Autorin der folgenden Tage. Sie beschrieb den Strom der Flüchtlinge, die nun zumeist zu Fuß vor der Front flüchteten, die Flugzeuge, Sirenen und Kanonendonner. Auch verfügte Familie Rauer über keine Elektrizität mehr. Am 19. April 1945 kam ein Tross von SS-Leuten zu ihnen nach Eichhorn.

„Die Front kommt immer näher, man hört schon Kanonendonner und SS fährt herum auch viele Flugzeug. Am Abend kam ein Troß zu uns. Die Troßleute waren unmöglich, stahlen, was sie nur sahen und so nahmen wir ruhig Schokolade Zucker und Zigaretten. Als sie von Sliwowitz benebelt waren, kam aus ihnen

²⁸⁹ Kaufhaus in Wien.

²⁹⁰ Ehemaliges Kaffeehaus im 9. Bezirk

²⁹¹ Helga Rauer, Tagebuch Jänner - Juni 1945, 71 (Eintrag 23. Juni 1945).

²⁹² Helga Rauer, Tagebuch Jänner - Juni 1945, 35 (Eintrag 08. April 1945).

heraus, daß sie eingekesselt sind. Endlich zogen sie nach Mittag ab, nachdem sie alles Heu und Stroh ausgeräumt hatten. Vor Flugzeugen hatten sie auch Angst.“²⁹³

Wie bereits erwähnt, waren die Monate April und Mai 1945 von mehreren Wohnungs- und Unterkunftswechseln dominiert, die zu Beginn noch als Schutz vor den Kriegshandlungen dienten, jedoch schnell in Zwang übergingen. Nach dem Sieg der Roten Armee über die Deutsche Wehrmacht kippte die Stimmung im ehemaligen Protektorat Böhmen und Mähren gegen die deutsche Bevölkerung, was die Familie direkt zu spüren bekam:

„Dann erfuhren wir bei der Prof. Dostal, daß alle Deutsche für 3 Tage Brünn verlassen müssen, rannten heim, wo wir vollkommen ausgeraubt sind, packten das Nötigste und stellten uns am Winterhollerplatz auf. Gegen 23 Uhr - nach 2 1/2h Stunden - führte man uns dann ins Blindenheim, wo wir in einer Klasse einen Strohsack ergatterten und endlich einschliefen.“²⁹⁴

Immer wieder zwangen neue Befehle und Anordnungen die Familie zu übersiedeln und dabei einen beträchtlichen Teil ihres Besitzes zurückzulassen, sofern dieser nicht bereits ohnehin geraubt worden war. *„Plötzlich mußten, um 21 Uhr, alle Deutsche auf den Hof und [...] wir mussten sofort in die schlechteste Wohnung. Bei der Übersiedlung wurde der Rest unserer Sachen geraubt.“²⁹⁵*

Die Flucht nach Wien musste somit ohne jegliches Hab und Gut vorgenommen werden. Allerdings konnte Helga Rauer in Österreich direkt bei ihren Angehörigen, wo sie bereits zu Studienzeiten gelebt hatte und sich somit gut in Wien auskannte, unterkommen. Kurz nach der Ankunft *„ließ ich mein Sparbücherl auf der Länderbank sperren, von der Herrengasse schickte man uns in die Postgasse doch dort war nur ein Lager - grauenvoll - von ausgewiesenen Brünnern.“²⁹⁶* Somit ereilte die Autorin im Vergleich mit anderen vertriebenen Sudetendeutschen ein im Vergleich mildes Schicksal.

²⁹³ Helga Rauer, Tagebuch Jänner - Juni 1945, 39 (Eintrag 20. April 1945).

²⁹⁴ Helga Rauer, Tagebuch Jänner - Juni 1945, 45 (Eintrag 11. April 1945).

²⁹⁵ Helga Rauer, Tagebuch Jänner - Juni 1945, 50 (Eintrag 16. Mai 1945).

²⁹⁶ Helga Rauer, Tagebuch Jänner - Juni 1945, 68 (Eintrag 07. Juni 1945).

Die Wochen nach ihrer Rückkehr nach Wien waren von bürokratischen Erledigungen gekennzeichnet. Um Zugang zu den Lebensmittelkarten zu bekommen, bemühte sie sich um eine rasche polizeiliche Anmeldung in Wien. Auch die Anmeldung an der Hochschule, die ihren Betrieb am 24. Mai 1945 wieder aufnahm²⁹⁷, wollte sie am 17. Juni 1945 erledigen. Das Brachliegen der Infrastruktur sowie ihre Herkunft erschwerten ihre Bemühungen. Erst am 6. Juli 1945 findet sich wieder ein Eintrag zur Universität. *„Am Vormittag kam die Nene Mrasek, ich fuhr an die Uni, die sehr beschädigt ist, machte einen Sprung auf's Studentenwerk und ging zur Tante Helga essen, wo schon Mama und Tante Mimi waren.“*²⁹⁸

Auch in den folgenden Tagen zeigten sich die Entbehrungen des Lebens im vom Krieg gezeichneten Wien. Sie schrieb, dass *„wir uns auf der Währingerstraße die Modehefte ansahen und fuhren in die großen Kaufhäuser, wo aber nichts los ist. [...] Ich ging zur Tante Olga mittagessen, am Nachmittag wollten wir ins Kino gehen, aber es waren alle geschlossen, da sie keinen Strom hatten. Auf der Westbahn bekam die Hertha noch keine Fahrkarte und so begleitete sie mich noch ein Stück nach Hause.“*²⁹⁹

Auch die immer wieder vorkommende Stromausfälle und die damit verbundene Einstellung der „Elektrischen“ wurden von ihr bereits während der Bombenangriffe auf Wien thematisiert. *„Immer noch ging keine Elektrische, so ging ich zu Fuß mit den ausgeliehenen Sachen zur Tante Olga, ruhte mich aus und ging in die Koralle essen.“*³⁰⁰

5.2.4) Kategorie 4: Rote Armee

Die erste Begegnung mit Soldaten der Roten Armee lief für die Autorin, wie im *Kapitel Gefühle, Ängste, Hoffnungen* beschrieben, denkbar schlecht ab (vgl. Eintrag 10. Mai 1945). Nach ihrem beinahe euphorischen Eintrag zum Kriegsende

²⁹⁷ Vgl. Vocolka, Trümmerjahre 1945 - 1949, 18.

²⁹⁸ Helga Rauer, Tagebuch Juli 1945 - Oktober 1946, 74 (Eintrag 07. Juli 1945).

²⁹⁹ Helga Rauer, Tagebuch Juli 1945 - Oktober 1946, 74 (Eintrag 12/13. Juli 1945).

³⁰⁰ Helga Rauer, Tagebuch Jänner - Juni 1945, 74 (Eintrag 28. Juni 1945).

musste sie nur wenige Stunden danach mit äußerster Anstrengung mehrfach rumänische Zudringlinge der Roten Armee abweisen. Nach dieser Erfahrung traten die Autorin und ihre Mutter die Rückreise nach Brünn an:

„Tote Pferde und zerschossene Wagen, Tanks säumten die Straße und kleinere Schießereien belebten die Wälder, sodaß wir mit gemischten Gefühlen den Weg über die Burg antraten. Rumänische Offiziere grüßten höflich und wir trugen unsere Rucksäcke. In Brünn gingen wir zur Prof. Dostal, ihr Bruder gab mir gleich Arbeit in den Wasserwerken, denn es ist eine allgemeine Arbeitspflicht (Räumungsarbeiten) für die Deutschen.“³⁰¹

Mehrfach entrann die Autorin dem Schicksal, von der Straße weg verschleppt zu werden, um bei einem angeblichen Arbeitseinsatz eingesetzt zu werden und so den Rotarmisten schutzlos ausgeliefert zu sein. So schrieb sie in mehreren aufeinanderfolgenden Einträgen über besagte Situationen:

„Einer Frau wurde die Wohnung beschlagnahmt, sie durfte sich nichts nehmen, nur das Allernötigste und als man um Mädchen zur Arbeit kam, verstecken wir uns im Keller hinter Kohle. [...] In der Früh wurden Mädels zur Arbeit genommen, aber als wir kamen, war die Zahl schon anwesend.“³⁰²

Bei der Vertreibung und Flucht nach Wien war Helga Rauer erneut mehrfach Vergewaltigungen durch schützende Angehörige der Roten Armee oder durch Verstecken entkommen (vgl. Einträge 31. Mai 1945 sowie 2. Juni 1945).

Angekommen in Wien, sind in ihren Aufzeichnungen keine vergleichbaren Schilderungen mehr zu finden. Nur selten schrieb Helga Rauer von zufälligen Begegnungen mit Besatzungssoldaten verschiedener Nationen, mit denen sie sich durch ihre Sprachkenntnisse verständigen konnte.

Am 3. August 1945 schreibt die Diaristin: *„Am Nachmittag fahren wir alle 3 zur Tante Olga. Lisl war auch noch eine Zeit daheim, wir rauchten Russen-Zigaretten und als Neuigkeit: Sie hat sich wieder einmal verlobt, mit einem russ. Offizier.“³⁰³*

³⁰¹ Helga Rauer, Tagebuch Jänner - Juni 1945, 46 (Eintrag 10. Mai 1945).

³⁰² Helga Rauer, Tagebuch Jänner - Juni 1945, 50f. (Eintrag 15/16. Mai 1945).

³⁰³ Helga Rauer, Tagebuch Juli 1945 - Oktober 1946, 74 (Eintrag 03. August 1945).

Zu dieser Verbindung zwischen einer Einheimischen und einem russischen Offizier finden sich keine weiteren Einträge. Da die Autorin jedoch die Worte „*wieder einmal verlobt*“ verwendet und im Zusammenhang der Verlobung von russischen Zigaretten schreibt, liegt der Verdacht nahe, dass es sich hier um ein Beispiel der sogenannten „Überlebensprostitution“ handeln könnte, welche im Kapitel 2.3.6 genauer erläutert wurde.

5.3) Nachlass Gertrude Kucera (geborene Hagen)

5.3.1) Kategorie Gefühle, Ängste, Hoffnungen

Obwohl alle Diaristinnen, deren Aufzeichnungen Eingang in diese Arbeit fanden, in Wien 1944/1945 zumindest teilweise wohnhaft waren, erlebte Gertrude Kucera als einzige Autorin den Kampf um Wien sowie das Kriegsende in der Millionenstadt mit. Aus ihren Unterlagen geht nicht hervor, ob sie sich bewusst für einen Verbleib in der Stadt entschied, als die Front herannahte, oder keine Möglichkeit hatte, Richtung Westen zu evakuieren. Die Autorin beschreibt die politischen und militärischen Ereignisse in einem eher sachlichen Stil, lässt jedoch öfters Einblicke in ihre Gefühlswelt zu und beschreibt vor allem ihre Ängste in den Tagen der Schlacht um Wien sowie die Sorge um ihren Verlobten, von dem sie lange Zeit keine Nachricht erhalten hatte. Ihr Briefftagebuch dient als Ersatz für die regelmäßige Korrespondenz mit ihrem Verlobten und resultiert aus der zusammengebrochenen Infrastruktur von Post und Eisenbahn. Die Autorin eröffnet ihre Niederschrift über die politischen Ereignisse in Wien mit der Rede des SS-Oberst-Gruppenführers Sepp Dietrich, der Wien zum Verteidigungsbereich erklärte.

„Am Ostermontag den 2. April 45 sprach der Führer der Waffen-SS Sepp Dietrich und erklärte eben Wien zur Festung. Dienstag war dann natürlich große Aufregung im Büro und es wurde kaum mehr gearbeitet.“³⁰⁴

Die beschriebene Aufregung im Büro resultierte unter anderem daraus, dass in ihrer Firma Semperit viele Mitglieder der NSDAP beschäftigt waren. Kucera schätzt, dass zwei Drittel aller im Betrieb beschäftigten Personen Parteimitglieder

³⁰⁴ Kucera, Briefftagebuch, 1 (Eintrag 07. April 1945).

waren, allerdings hätten diese Personen schon die Flucht in den Westen angetreten, worüber die Autorin ihren Unmut äußert:

„Unser Chef ist seit Ostern überhaupt nicht mehr ins Büro gekommen und ist so wie alle Parteigenossen verschwunden. Sogar unser Betriebsführer und einige Direktoren, obwohl keine Parteigenossen, haben das Gleiche gemacht.“³⁰⁵

Da die Stadt nicht offiziell evakuiert wurde, richtete sich die Autorin auf eigene Faust im Keller ein, um die Kämpfe zwischen Roter Armee und Wehrmacht irgendwie zu überleben.

„Freitag als ich schon zu Hause war habe ich unseren Keller häuslich eingerichtet und Wäsche, Kleider, Geschirr und Lebensmittel hinuntergetragen. Auch den Liegestuhl habe ich runtergeschleppt und alles für ein längeres Kellerleben vorbereitet. [...] Damit will ich meinen ersten Bericht schließen und ich glaube und hoffe daß es nicht so arg wird wie es aussieht. Ich kann mir Straßenkämpfe in unserem Bezirk gar nicht vorstellen. Hoffentlich geht alles gut vorüber, meine Gedanken sind immer bei dir.“³⁰⁶

Frau Kucera beschreibt ihr Unbehagen über die bevorstehenden Kämpfe, hat aber auch Hoffnung, dass sie das Kriegsende unbeschadet überstehen würde. Gleichzeitig sorgt sie sich auch um ihren Verlobten und leidet darunter, dass sie keine Möglichkeit hat, ihn zu kontaktieren. Aus dem letzten Brief ihres Verlobten Ludwig Kucera aus Halberstadt, datiert vom 19. März 1945, geht hervor dass die permanente Ungewissheit, ob die Angehörigen noch am Leben wären, in beide Richtungen wirkte.

„Wir gehen auch täglich in den Luftschutzkeller. Einmal vormittag, einmal am abend. Bei Euch müssen die Flieger auch schön gehaust haben und unseren Bezirk haben sie auch nicht verschont.“³⁰⁷

³⁰⁵ Kucera, Briefftagebuch, 1 (Eintrag 07. April 1945).

³⁰⁶ Kucera, Briefftagebuch, 2 (Eintrag 07. April 1945).

³⁰⁷ Ludwig Kucera, Feldpost, 19. März 1945.

Es ist anzunehmen, dass die Nachrichten über die Bombenangriffe auf die Städte im Dritten Reich eine entscheidende Auswirkung auf die Stimmung der Soldaten an der Front hatten. In den folgenden Tagen war die Autorin unmittelbar mit dem Kriegsgeschehen konfrontiert und überdauerte die Kampfhandlungen im Keller.

„In der Früh als wir rausgingen war der ganze Hof voll Schutt, das Dach durchsiebt und vor dem Tor lag ein deutscher Volkssturmsoldat vielleicht 20 Jahre alt. Er war ganz verkohlt durch die Panzerfaust, die er wahrscheinlich nicht richtig abgezogen hat. Nun wurde der ganze Hof gesäubert, die Straße geputzt und der junge Soldat im Park eingegraben. Niemand weiß wer er ist weil die ganzen Papiere verbrannt sind. Wer weiß wieviele liebe Menschen daheim auf ihn vergeblich warten. Der hat mir so leid getan.“³⁰⁸

Die Autorin beschreibt den tragischen Tod eines jungen Soldaten, der nicht identifiziert werden konnte, und drückt darüber ihr Mitleid aus. Möglicherweise ängstigt sie sich davor, dass ihrem geliebten Verlobten ein ähnliches Schicksal widerfahren könnte. Gertrude Kucera zeigt sich erschüttert über diesen und weitere Todesfälle in ihrem Umfeld und beschließt ihren Eintrag in das Briefftagebuch folgendermaßen:

„Nach diesem Tag und dieser Nacht konnte ich mir erst so richtig vorstellen was Krieg heißt und wie sehr ihr armen Soldaten zu bewundern seid die schon 6 Jahre da mitmachen. Hoffentlich kommt es nicht noch ärger, ich glaube kaum, daß das auszuhalten wäre.“

Die Tage nach der Einstellung der Kampfhandlungen verbrachte die Autorin aufgrund der Angst vor Vergewaltigungen erneut im Keller und beteiligte sich nicht an den Plünderungen der Hausgemeinschaft, die im folgenden Kapitel genauer beschrieben werden:

„Nachmittag ging ich dann zu Deiner Mutter, es war das erste Mal, daß ich mich auf die Gasse wagte. Ich war fast eine Woche nicht draußen und bin auch Tag und Nacht nicht aus dem Gewand gekommen. Ich hatte ja auch solche Angst, denn

³⁰⁸ Kucera, Briefftagebuch, 3 (Eintrag 11. April 1945).

überall hörte man von Vergewaltigungen. Na und daß ich mich da eingesperrt habe kannst Du Dir ja denken.“³⁰⁹

Erfreut zeigte sie sich über die Nachricht der Wiederrichtung Österreichs: *„Wir werden wieder Österreich und es kommt jetzt eine englisch-amerikanische Besatzung bis dann alles geregelt ist. Vom Rathaus weht schon die rot-weiß-rote Fahne“.*³¹⁰ Wie auch Melanie Rudl-Schwartz bevorzugt Gertrude Kucera offensichtlich den Abzug der Besatzung der Roten Armee und wünscht sich einen Ersatz durch amerikanische Truppen, die im Bewusstsein der Bevölkerung propagandabedingt einen wesentlich besseren Ruf genossen. Auch der Wiederrichtung Österreichs stand sie positiv gegenüber. Allerdings wird ihre Verzweiflung im nächsten Absatz sichtbar, die Ungewissheit über den Verbleib ihres Verlobten und ihre durch den Krieg eingeschränkte Jugend bereiten der Autorin großen Kummer:

*„Wenn Dir nur nichts passiert bei dem letzten Wirbel. Das wäre gar nicht auszudenken, da wäre mein Leben nur noch halb. Aber ich habe Dich ja so lieb und so hoffe ich auch daß für uns junge Menschen, die wir durch den Krieg soviel von unserem Leben verlieren, nochmals bessere Zeiten kommen müssen.“*³¹¹

Der nächste Eintrag datiert vom 8. Mai 1945, erleichtert berichtet sie vom Kriegsende. *„Mein allerliebster Wickerl! Heute ist endlich der Tag auf den wir schon so lange warten. Der Krieg ist zu Ende steht in der Zeit. Als ich das las sind mir vor lauter Freude die Tränen gekommen.“*³¹² Durch das lang ersehnte Kriegsende stieg auch ihre Hoffnung auf ein rasches Wiedersehen mit ihrem Verlobten, die sich allerdings nicht erfüllte. Der letzte Eintrag in ihrem Briefftagebuch datiert über ein Jahr nach dem Beginn ihrer Aufzeichnungen am 19. April 1946, ihr Verlobter ist nach wie vor nicht in Wien und das Warten auf seine

³⁰⁹ Kucera, Briefftagebuch, 4 (Eintrag 13. April 1945).

³¹⁰ Kucera, Briefftagebuch, 4 (Eintrag 13. April 1945).

³¹¹ Kucera, Briefftagebuch, 5 (Eintrag 19. April 1945).

³¹² Kucera, Briefftagebuch, 5 (Eintrag 8. Mai 1945).

Rückkehr wird immer unerträglicher. Sie hatte in der Zwischenzeit nur erfahren, dass Ludwig Kucera in englische Kriegsgefangenschaft geraten war.³¹³

5.3.2) Kategorie Not, Hunger, Elend

Gertrude Kucera war als Bewohnerin einer Großstadt besonders von dem akuten Lebensmittelmangel zum Kriegsende 1945 betroffen und musste sich durch Hamstern und Plündern ihr Überleben sichern. Durch ihre berufliche Tätigkeit bei Semperit konnte sie einige lebenswichtige Güter aus den firmeninternen Beständen beschaffen:

„Donnerstag den 5. April 1945 ging ich zum letzten Mal ins Büro. Da waren die Russen schon in Mödling und man hörte Artilleriefeuer. Ich war nur zwei Stunden im Büro, habe das restliche Geld abgerechnet, bin aufs Lager gegangen und habe noch Kerzen, Zigaretten, Wein, Zucker und noch einige Kleinigkeiten genommen und bin nachhause gefahren.“³¹⁴

Der Versuch, über Lebensmittelmarken Nahrungsmittel zu besorgen, schlug fehl, sie schrieb davon: *„Samstag war ich beim Fleischhauer um Fleisch 2 Stunden angestellt und hörte dort daß die Russen schon am Wiedner Gürtel wären. Da wurden gleich überall Barrikaden und Panzersperren errichtet, und das Artilleriefeuer setzte überhaupt nicht mehr aus.“³¹⁵*

Gertrude Kucera profitierte von dem starken Zusammenhalt der Hausbevölkerung in ihrem Gemeindebau, die sich zusammenschlossen und gemeinsam plündern gingen. Die Autorin war an diesen Plünderungen jedoch nicht aktiv beteiligt, sondern versteckte sich aus Angst vor Übergriffen von Angehörigen der Roten Armee.

„Mittwoch den 11. April gleich in der Früh ging die Hausgemeinschaft plündern. Überall wurden die Geschäfte aufgebrochen und die Russen verteilten das

³¹³ Es sind keinerlei Aufzeichnungen vorhanden, wann Ludwig Kucera aus der Kriegsgefangenschaft heimkehrte, was möglicherweise mit seiner Tätigkeit in der Abteilung Abwehr zusammenhängt. Nach seiner Rückkehr heirateten Ludwig Kucera und Gertrude Hagen und blieben bis zu seinem Tod vermählt.

³¹⁴ Kucera, Briefftagebuch, 1 (Eintrag 7. April 1945).

³¹⁵ Kucera, Briefftagebuch, 1 (Eintrag 7. April 1945).

Vorhandene an die Leute. Auf unserer Stiege wurden die ganzen Lebensmittel in eine Wohnung zusammengetragen und dann gleichmäßig verteilt. So kamen wir zu Mehl, Zucker, Fett, Kaffee, Marmelade, Dosengemüse, Fleisch, Kekse, Zuckerln, Kakao, Kunsthonig und Waschpulver. [...] Also du siehst auch ich bin ganz gut davongekommen, dabei will ich Dir aber sagen daß ich nirgends hingegangen bin und es mir die Leute sozusagen ins Haus brachten.“³¹⁶

Offensichtlich war der Vorrat durch die beschriebene Plünderung für die Autorin für einige Zeit ausreichend, denn in den restlichen Aufzeichnungen des Jahres 1945 finden sich keine Hinweise mehr, die darauf schließen würden, dass Gertrude Kucera Hunger leiden musste. Dies änderte sich allerdings in ihrem letzten Eintrag von April 1946:

„Ich gehe schon wieder über 1/2 Jahr ins Büro in die Buchdruckerei Meitner. Ich bin dort in der Redaktion eines Anzeigenblattes beschäftigt und es gefällt mir ganz gut. Semperit war natürlich ganz etwas anderes dagegen, aber schließlich bin ich ja dort auch nicht lebenslänglich verpflichtet. Vorläufig ist es wichtig überhaupt einen Posten zu haben, obwohl bei den jetzigen Lebensverhältnissen viele lieber zu Hause bleiben und sich ihr Geld anders verdienen.“³¹⁷

Kucera beschreibt nicht weiter, wie man sich anders Geld verdienen kann, vermutlich zielt sie mit ihrer Aussage auf Schleichhandel, Schwarzmarkt oder (Überlebens-)Prostitution ab. Offensichtlich kommt keine dieser Optionen für die Autorin in Frage, allerdings ist sie mit den Umständen nicht zufrieden und berichtet von harter Arbeit, Mangelernährung und Gewichtsverlust:

„Es ist aber auch nicht gerade leicht von früh bis abends mit einem trockenen Stück Brot zu arbeiten. Ich habe auch schon über 7kg abgenommen, also Du tust Dir direkt weh, wenn du mich einmal fest in die Arme nimmst.“³¹⁸

³¹⁶ Kucera, Briefftagebuch, 3 (Eintrag 13. April 1945).

³¹⁷ Kucera, Briefftagebuch, 8 (Eintrag 19. April 1946).

³¹⁸ Kucera, Briefftagebuch, 8 (Eintrag 19. April 1946).

5.3.3) Kategorie 3: Infrastruktur

Gertrude Kucera überdauerte die Kämpfe im Wiener Stadtgebiet im 14. beziehungsweise 15. Wiener Gemeindebezirk, wo sich ihr Arbeitsplatz und ihre Wohnung befanden. Auch in ihren Aufzeichnungen werden die Luftangriffe auf Wien und die damit verbundenen Schäden dokumentiert:

„Zu Hause angekommen war ich nicht einmal noch ausgezogen als wir Flieger hörten und dann nacheinander Bombenabwürfe. Und diese Bombenabwürfe haben bei Euch draußen in der Reingasse angefangen, ein ganzer Teppich bis in die Dreyhausenstraße. Das Haus vom Zimmermann hat es noch erwischt, aber nicht ihre Wohnung. Seither ist die 49er Linie außer Betrieb.“³¹⁹

Ihr Arbeitgeber Semperit, der mit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges auf Kriegswirtschaft umgestellt worden war und nun neben Reifen auch Panzerketten erzeugte, machte Firmenangehörigen das Angebot, die Firma als Übergangsquartier zu nutzen. Die Autorin lehnte das Angebot jedoch ab, wohl deswegen, da ihre Wohnung bis dato keine Kriegsschäden erlitten hatte und sie sich mit der Hausgemeinschaft ihres Gemeindebaus stark verbunden fühlte. Wie schon im vorangegangenen Kapitel erwähnt, richtete sie ihren Keller häuslich ein, um dort ein Ende der Kämpfe abzuwarten.

„Es wurde uns in einem Appell mitgeteilt, daß die Firma als Unterkunftsstätte für Gefolgschaftsmitglieder und deren Angehörige die in den Außenbezirken wohnen, zur Verfügung steht. Betten und alles Nötige ist mitzubringen, in den Arbeitsräumen wird geschlafen. Ich habe dankend abgelehnt, ich will zu Hause bleiben.“³²⁰

Der von ihr bewohnte Gemeindebau, der Vogelweidhof im 15. Wiener Gemeindebezirk, wurde jedoch von der Roten Armee fälschlicherweise als Fabrik eingestuft und genauso wie die in unmittelbarer Nähe liegende Zweite Wiener Gewerbliche Fortbildungsschule (Heute: Zweite Zentralberufsschule) unter Beschuss genommen:

³¹⁹ Kucera, Briefftagebuch, 1 (Eintrag 07. April 1945).

³²⁰ Kucera, Briefftagebuch, 1 (Eintrag 07. April 1945).

„Montag kam dann der 15. Bezirk an die Reihe. Da waren wir den ganzen Tag im Keller. Die Fortbildungsschule hat sich ja so verteidigt, daß wir natürlich auch etwas abgekriegt haben. Unser Haus wurde für eine Fabrik angesehen und darum rege beschossen. Endlich hing jemand ein weißes Handtuch aus dem Fenster, dann hörte es auf.“³²¹

Die tragischen Ereignisse in der darauffolgenden Nacht beschrieb die Diaristin ausführlich, sie verbrachte die Nacht nicht mehr im Keller, sondern zusammengepfercht mit 14 anderen Hausbewohnern in einer Erdgeschosswohnung. Durch einen Fehlschuss eines sowjetischen Panzers wurde eine Wohnung im Haus getroffen, was ein Todesopfer und einen Schwerverwundeten nach sich zog. Trotz aller Bemühungen konnte dem Verletzten nicht geholfen werden, da die im Gemeindebau ansässige Ärztin schon zuvor evakuiert worden war.

„Diese Nacht haben wir nicht mehr im Keller geschlafen, sondern waren bei einer Partei im Erdgeschoß, da waren wir 14 Personen. Diese Nacht war die furchtbarste die ich nie vergessen werde. Auf einmal schreit jemand ‚es brennt!‘. Na wir waren gleich alle auf den Füßen. Plötzlich kommt vom 4. Stock ein Mädchel gelaufen und ruft ‚die Mutter ist tot, der Vater schwer verwundet‘. Na das war eine Aufregung. Der Verwundete wurde auch noch zu uns runtergeschleppt, er hat den ganzen Rücken voll Splitter.“³²²

Die vollkommene Isolierung von jeglichen Informationsquellen und das Fehlen von Benachrichtigungsmöglichkeiten, bedingt durch die zerstörte Infrastruktur, lassen die Autorin unruhig werden, so vermerkt sie in ihr Briefftagebuch:

„Meine einzige Sorge ist jetzt nur daß Du bald zurückkommst. Wer weiß was die im Radio alles verlautbaren und Du machst Dir jetzt soviel Kopfzerbrechen. Wir haben ja kein Gas und keinen Strom, sodaß wir nichts hören können.“³²³

³²¹ Kucera, Briefftagebuch, 2 (Eintrag 13. April 1945).

³²² Kucera, Briefftagebuch, 3 (Eintrag 13. April 1945).

³²³ Kucera, Briefftagebuch, 4 (Eintrag 13. April 1945).

Auch zeigt sich die Autorin wie die anderen Diaristinnen darüber verbittert, wie sehr die Stadt durch die Kampfhandlungen verwüstet wurde. Besonders die angeblich befohlene Zerstörung des Wiener Stephansdoms sorgt für besondere Empörung. Die Nachricht über diesen Vorfall überbringt, wie zu dieser Zeit kaum anders möglich, eine Nachbarin mündlich:

„Heute hat es mir auch eine Hauspartei erzählt die Stephanskirche, unser alter Steffel, wurde von der SS angezündet und ist ganz ausgebrannt. Die Erbitterung darüber ist grenzenlos. Wien ist überhaupt nicht mehr zu erkennen.“³²⁴

5.3.4) Kategorie 4: Rote Armee

Den ersten Kontakt mit Angehörigen der Roten Armee hatte die Autorin laut ihren Aufzeichnungen am 9. April 1945, als die Truppen den 15. Bezirk erreichten. Da die neu angekommenen Truppen eine Vielzahl von Unterkünften brauchte, wurden im Vogelweidhof Wohnungen beschlagnahmt und die Zivilbevölkerung ausgeraubt.

„Eine Weile später kam dann ein ganzer Trupp und machte es sich in unserem Hof bequem. Einigen Männern wurden gleich die Uhren abgenommen und dann kamen sie schon in die Wohnungen Quartier suchen. Überall waren sie und wie durch ein Wunder wurden wir dabei verschont. Ich war heilfroh darüber. Sie haben dabei auch gleich alles was ihnen gefallen hat mitgenommen.“³²⁵

Anders als etwa Melanie Rudl-Schwartz, die das Verhalten der Roten Armee beim ersten Aufeinandertreffen als „tadellos beschrieb“, wurden die Rotarmisten in den Aufzeichnungen von Gertrude Kucera, den Ängsten der Zivilbevölkerung, geschürt durch die nationalsozialistische Propaganda von Anfang an, gerechtfertigt. Neben dem Eindringen in die Privatsphäre durch die Beschlagnahmung von Wohnungen, dem Diebstahl von Uhren und ähnlich wertvollen Gütern, machten sich Soldaten der Roten Armee versuchter Vergewaltigung schuldig, wie aus folgender Textstelle hervorgeht: „Abends wollten sie eine 56jährige Frau vergewaltigen, die ist aber

³²⁴ Kucera, Briefftagebuch, 3 (Eintrag 13. April 1945).

³²⁵ Kucera, Briefftagebuch, 2 (Eintrag 11. April 1945).

*rausgerannt aus der Wohnung.*³²⁶ Die Angst vor möglichen Übergriffen bestimmte den Tagesablauf der Autorin in den nächsten Wochen. Da sie als junge Frau besonders gefährdet war, Opfer von sexueller Gewalt zu werden, verbrachte sie die meiste Zeit angezogen zuhause oder im Keller und beteiligte sich aus Angst auch nicht an Plünderungen, um Lebensmittel zu beschaffen.

Wie die meisten BewohnerInnen Österreichs zu dieser Zeit, bezog die Autorin ihr Wissen über die Sowjetunion und ihre Armee vermutlich rein aus der nationalsozialistischen Propaganda, was sich in ihrer Beschreibung der Soldaten erkennen lässt:

*„Donnerstag den 12. April wurden in unserem Mittelhof riesige Autos eingestellt und auf einmal heißt es, der russische Generalstab wird hier einquartiert. Also stell Dir diese Ehre vor. Manche Russen sind ja sehr fesch, aber es gibt schon welche die denen von der Wochenschau gleichsehen.“*³²⁷

Die Entscheidung Kuceras, nicht in die Semperitfabrik zu übersiedeln und das Kriegsende in ihrer Wohnung zu verbringen, erwies sich als richtige Entscheidung. Soldaten der Roten Armee plünderten zweimal das Lager der Werkküche und es kam zu Massenvergewaltigungen der anwesenden Frauen:

*„Das Lager der Werkküche wurde zweimal von den Russen geplündert. Da doch viele Leute in die Firma gingen als Unterkunftsstätten so waren zirka 200 Personen zusammen. Da kam ein ganzer Trupp Russen in den Keller und von den Frauen wurden fast alle vergewaltigt. Kannst Du Dir vorstellen wie es da zugegangen sein muß? Ich bin ja so froh dass ich nicht reingegangen bin.“*³²⁸

In ihren Aufzeichnungen ist kein Hinweis zu finden, der darauf schließen lässt, dass die Autorin selbst Opfer sexueller Gewalt wurde. Allerdings berichtet Gertrude Kucera von einer kritischen Situation, die sich Anfang April 1945 zugetragen hat:

³²⁶ Kucera, Briefftagebuch, 2 (Eintrag 11. April 1945).

³²⁷ Kucera, Briefftagebuch, 4 (Eintrag 13. April 1945).

³²⁸ Kucera, Briefftagebuch, 5 (Eintrag 19. April 1945).

„Als ich gerade beim Hof zusammenkehren war, kam ein russischer Soldat und verlangte 3 Mädchen die das Grab von russischen Soldaten im Park schmücken sollten. Nach langem hin und her mußte ich auch mitgehen, aber ich habe das so schnell gemacht, nur damit ich aus dem Kreis von den 20 - 30 Soldaten herauskam.“³²⁹

Anders als Melanie Rudl-Schwartz oder Helga Rauer begegnete Gertrude Kucera in ihren Aufzeichnungen der Roten Armee nicht mit Hass oder Wut, die besonders bei Rudl-Schwartz präsent waren. Allerdings waren die beiden erstgenannten Diaristinnen direkt mit Übergriffen konfrontiert oder ihre Angehörigen wurden Opfer von versuchter sexueller Gewalt. Zumindest laut dem erhaltenen Nachlass blieb Gertrude Kucera ein ähnliches Schicksal erspart.

6.) Conclusio - Monate im Chaos

Die drei Tagebuchautorinnen beschreiben einen durch die politischen Rahmenbedingungen außerordentlich stark beeinflussten Zeitabschnitt ihres Lebens in Tagebüchern und Aufzeichnungen. Das Jahr 1945 stellte eine Zäsur für fast alle Lebensbereiche der Frauen dar, deswegen beschlossen sie, geleitet von ähnlichen, aber doch unterschiedlichen Motiven, ihre Erlebnisse zu dieser Zeit für die Nachwelt schriftlich zu erhalten.

Die subjektive Zeitzeugenschaft der untersuchten Selbstzeugnisse beschreibt keine Epoche des Neubeginns oder der Befreiung, sondern das Kriegsende lässt sich am treffendsten als ein Zeitabschnitt der Anarchie und des Chaos definieren. Die Wiener Zivilbevölkerung kam erst gegen Ende der nationalsozialistischen Herrschaft, abgesehen von den Luftangriffen, mit dem Krieg direkt in Berührung. Für diejenigen, die nicht von der rassistischen oder politischen Verfolgung der Nationalsozialisten betroffen waren, stellte dies eine neue, bedrohliche Erfahrung dar.³³⁰

³²⁹ Kucera, Briefftagebuch, 3 (Eintrag 11. April 1945).

³³⁰ Vgl. Hornung/Sturm, Stadtleben 1945, 54f.

Um die beschriebenen Erfahrungen der Autorinnen richtig einordnen zu können, wurde im ersten Teil der Arbeit der historische Hintergrund, vor dem die Aufzeichnungen entstanden sind, erläutert. So wurde auf Zahlen und Fakten eingegangen, wie etwa auf die tägliche Kalorienzufuhr, die Zerstörung der Infrastruktur oder die Anzahl der Luftangriffe, um in die Lebenswelt der Autorinnen eintauchen zu können. Werden Selbstzeugnisse als Quellen verwendet, ist es unbedingt nötig, den historischen Forschungsstand des jeweiligen Zeitabschnittes zu kennen, da nur so eine Deutung der Aufzeichnungen möglich ist.

Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit war es herauszufinden, wie Frauen das Kriegsende 1945 und die darauffolgenden Wochen (in Selbstzeugnissen) erlebten. Nach der ersten Analyse des Quellenmaterials wurde dieses thematisch in Meta- und Subkategorien eingeteilt, die anhand der Häufigkeit ihres Vorkommens erstellt wurden. Somit wurden zentrale Punkte herausgearbeitet und die Herausforderungen, mit denen alle Autorinnen zu dieser Zeit konfrontiert waren, konkretisiert.

Der historische Quellenwert der Selbstzeugnisse muss dahingehend betrachtet werden, dass die „Wahrheit“ in Selbstzeugnissen immer den subjektiven Gedanken, Gefühlen, Einstellungen und spezifischen Umständen der jeweiligen Autorin unterlegen ist. Jedes Selbstzeugnis unterliegt außerdem einem Schweigen und einer Selbstzensur, aus welchen Gründen auch immer, werden Sachverhalte tabuisiert, beschönigt oder verschwiegen, was eine Herausforderung für spätere Leserinnen und Leser darstellt. Eine weitere Schwierigkeit ergibt sich dadurch, dass sich trotz der teilweise sehr umfangreichen Nachlassbestände kein vollständiges Bild des Autors oder der Autorin bezüglich Einstellungen, Erfahrungen und Erlebnissen rekonstruieren lässt.³³¹ Da die Aufzeichnungen der schreibenden Person immer durch die individuelle Perspektive ihres Mikrokosmos beeinflusst werden, kommt dem historischen Kontext eine unentbehrliche Bedeutung zu, um die Selbstzeugnisse richtig zu interpretieren.

³³¹ Vgl. Hämmerle: „Und etwas von mir wird bleiben...“, 165-174.

Als Methodik für die Tagebuchanalyse wurde ein an Philipp Mayring angelehntes Modell der qualitativen Inhaltsanalyse erstellt. Nach der Auswahl des Quellenmaterials wurde nach einer hermeneutischen Analyse ein Kategoriensystem gebildet, das als Grundlage für die Einteilung in Meta- und Subkategorien und die daraus folgende Feinanalyse dient. Im Rahmen einer allgemeinen Analyse wurden zuvor noch Besonderheiten der Autorin und des Tagebuchs selbst dargelegt. So wurde auf die formalen Charakteristika hingewiesen, wenn möglich die politische Einstellung der Autorin rekonstruiert, die Funktion und die Motive der Aufzeichnungen dargestellt sowie das engere Lebensumfeld analysiert.

Der theoretische Teil der Arbeit wurde mit Rücksicht auf die untersuchten Metakategorien formuliert und dient als Arbeitsgrundlage für die Auseinandersetzung mit den analysierten Selbstzeugnissen. So wurde das Bild der Roten Armee in der NS-Propaganda, die in den allermeisten Fällen als Grundlage für die Einstellung gegenüber der Roten Armee diente, analysiert. Auch Vergewaltigungen in Wien im Jahr 1945 wurde ein Kapitel gewidmet, die von Rotarmisten verübten Diebstähle, Überfälle und Vergewaltigungen bestätigten vielen Wienerinnen und Wiener zunächst das negativ konnotierte Bild der sowjetischen Armee, das ihnen von den Nationalsozialisten vehement eingeschärft worden war.

Die gewohnte Infrastruktur war zerstört, das Überleben stand im Zentrum des Alltags. Die Bevölkerung hatte keinerlei oder nur sehr eingeschränkten Zugang zu Informationsquellen. Kinos und Theater waren zerstört oder konnten aufgrund des Strommangels nicht betrieben werden, selbiges trifft auf Radios zu. Auch Zeitungen erschienen im untersuchten Zeitraum nur äußerst unregelmäßig oder waren propagandistisch eingefärbt. Kommunikation war ausschließlich mündlich möglich, über den Kriegsverlauf, die Kapitulation und den Fortgang Österreichs brachten displaced persons, sich zurückziehende Soldaten oder Nachbarn Kunde. Die Ungewissheit über das Wohlergehen Angehöriger oder von Freunden fand in jedes Selbstzeugnis ausführlich Eingang. Durch den kriegsbedingten Ausfall der meisten Eisenbahnverbindungen konnte die Post nicht mehr zugestellt werden.

Auch Telegramme oder Telefonate waren in den meisten Fällen nicht möglich, entweder aufgrund der zerstörten Infrastruktur oder aufgrund des Fehlens einer aktuellen Postanschrift.

Straßenbahnen, Züge oder Automobile fahren nicht, kürzere Wege mussten zu Fuß zurückgelegt werden. Dass dies mit Gefahren verbunden war, die Leib und Leben bedrohten, zeigen die Beispiele von Helga Rauer und Melanie Rudl-Schwartz. Das Zurücklegen von größeren Distanzen war überhaupt nicht möglich oder mit äußersten Strapazen verbunden. Geld war wertlos geworden. Es gab allerdings auch keine Güter zu kaufen, da die meisten Betriebe stillgelegt oder zerstört worden waren. Tauschhandel, Plünderungen und Hamstern bestimmten den Alltag der Zivilbevölkerung. Wien stand in den Monaten April, Mai und Juni 1945 am Rande einer Hungerkatastrophe.

Das Fehlen von Sicherheitskräften und eines Justizsystems verbunden mit der materiellen Not der Bevölkerung führten zu Plünderungen der noch vorhandenen Vorräte, um das nackte Überleben zu sichern. Die sowjetische Besatzungsmacht war nach dem Kampf um Wien und dem damit verbundenen Chaos mit etlichen Aufgaben konfrontiert und wurde erst nach Wochen Herr der Lage.

Die Soldaten der Roten Armee, die trotz der Zerstörung der Infrastruktur unter einem Kulturschock aufgrund des wesentlich höheren Lebensstandards in Wien als in ihren Heimatländern standen, missachteten offizielle Befehle und drangsalierten die Zivilbevölkerung. Vorsichtige Schätzungen gehen von bis zu 240.000 Vergewaltigungen in Wien und Niederösterreich aus.³³² Auch vor Diebstählen und Zwangsverpflichtungen zum Arbeitsdienst durch die Besatzungsmacht war die Bevölkerung nicht verschont. Die Historikerinnen Ela Hornung und Margit Sturm beschreiben den Alltag bestimmende Faktoren in der Stadt Wien ab 1945 folgendermaßen:

„Die Historizität und damit die unterschiedlichen Phasen von Geschichte im Alltag werden bestimmt vom Hungern und Essen, Heizen und Frieren, von Arbeit und

³³² Vgl. Dornik, Besatzungsalltag, 462.

Arbeitslosigkeit, von Wohnen und Wohnungslosigkeit, von Lieben und Verlust, von Konflikten und Solidarität, von Ängsten, Hoffnungen und Träumen. Aspekte des Alltags sind wie Mosaiksteine von Geschichte und ergeben doch nie ein vollständiges Bild. ‚Den Alltag‘ gibt es nicht. Es gibt daher auch nicht den Alltag ‚des Wieners‘ oder ‚der Wienerin‘.³³³

Bis auf den Unterpunkt „Heizen und Frieren“, bedingt durch die untersuchten Frühlings- und Sommermonate April, Mai und Juli, lassen sich alle angeführten Punkte in den analysierten Selbstzeugnissen finden. Allerdings begegnet Melanie Rudl-Schwartz in ihren Aufzeichnungen dem Umstand, dass alle Fensterscheiben kaputt seien, im Hinblick auf den Winter mit großer Sorge.

Durch die Einteilung in ein Categoriesystem wurden die Metakategorien Gefühle, Hunger/Not/Mangel, Infrastruktur und Rote Armee erforscht. Auch von Arbeit und Arbeitslosigkeit berichteten die Autorinnen, allerdings nicht in derselben Intensität wie zu den eben genannten Punkten. Auch hatte Erwerbstätigkeit in dieser Zeit zunächst keinen entscheidenden Stellenwert für das Überleben,³³⁴ deswegen fand dieser Bereich nur am Rande Eingang in die vorliegende Arbeit.

Der Anstoß und das Motiv der Tagebuchschreiberinnen wurden von Melanie Rudl-Schwartz und Gertrude Kucera klar formuliert, sie wollten ihren Angehörigen, die sich zu dieser Zeit nicht bei ihnen befanden, die Möglichkeit geben, Einblick in diese schicksalshafte Zeit zu bekommen. Helga Rauer führte bereits vor 1945 Tagebuch und notierte bis auf sehr wenige Ausnahmen täglich einen Eintrag. Rudl-Schwartz und Kucera entschieden sich erst, als das Kriegsgeschehen und der Kontakt mit einer fremden Besatzungsmacht unausweichlich war, mit Aufzeichnungen zu beginnen. Die Autorinnen beschrieben aus ihrer persönlichen Perspektive ihre Erlebnisse, Gefühle und Gedanken zum Kriegsende, der Versorgungslage von Wien, der Vertreibung des nationalsozialistischen Regimes, der Besatzung sowie der erneuten Installierung einer demokratischen Herrschaft. Auch eine selbsttherapeutische Funktion des Tagebuch kann man allen drei Autorinnen als Motiv zuschreiben. Die Angst und Sorge um Angehörige war

³³³ Hornung/ Sturm, Stadtleben 1945, 54.

³³⁴ Hornung/Sturm, Stadtleben 1945, 62f.

omnipräsent, die Einträge in Tagebüchern halfen den Schreiberinnen, sich selbst zu therapieren oder stellten zumindest Therapieversuche dar.

Helga Rauer, die schon zumindest seit 1944, vermutlich schon früher, täglich Tagebuch führte, hält in einer Zeit der Kriegswirren durch ihre regelmäßige Schreibtätigkeit eine gewisse Normalität aufrecht. Für Melanie Rudl-Schwartz dient die Niederschrift der Ereignisse als Ventil für Ängste, Wut und Sorge. Die 59-jährige schreibt über ihre Gefühlswelt, um so Trost zu finden. Gertrude Kucera legt das Hauptaugenmerk in ihrem Brieftagebuch auf die Sorge um ihren geliebten Verlobten, da sie keine Möglichkeit mehr hatte, ihn zu kontaktieren und die frühere regelmäßige Briefkorrespondenz stark vermisste.

In der unmittelbaren Nachkriegszeit divergierten die Alltagserfahrungen teilweise erheblich und waren von mehreren Faktoren abhängig. Dazu gehört, in welchem Sozialraum sich die jeweilige Person bewegt sowie Beruf, Wohnort, Alter und Geschlecht. Für diese Arbeit wurden die Aufzeichnungen einer verwitweten Oberstgattin, einer Studentin und einer Industriekaufmannsgehilfin herangezogen. Alle Autorinnen hatten ihren Lebensmittelpunkt in Wien, jedoch nur Gertrude Kucera, die als Industriekaufmannsgehilfin bei der Firma Semperit arbeitete, erlebte den Kampf um Wien direkt in der Stadt mit. Die Studentin Helga Rauer kehrte über die Weihnachtsferien in ihre Heimatstadt Brünn zurück und blieb dort zunächst aus gesundheitlichen Gründen, später aufgrund ihres Arbeitseinsatzes in einem Lazarett bis zu ihrer Vertreibung im Zuge des „Brünner Todesmarsches“ und kehrte im Mai 1945 nach Wien zurück. Die verwitwete Melanie Rudl-Schwartz evakuierte aus ihrer Wohnung im 2. Bezirk frühzeitig zu ihrem Nebenwohnsitz nach Hadersfeld, um den Kriegshandlungen in Wien zu entgehen, suchte jedoch in regelmäßigen Abständen ihre Wohnung in Wien auf.

Obwohl im Leben einer jeden von mir herangezogenen Autorin das zentrale Motiv die Überlebenssicherung war, unterschied sich der Alltag im untersuchten Zeitraum der Autorinnen teilweise erheblich. So verbrachten Melanie Rudl-Schwartz (in Hadersfeld) und Helga Rauer in (Eichhorn Bittischka) das Kriegsende in einer eher ländlichen Gegend, die jedoch nicht weit von der nächsten Großstadt

(Wien beziehungsweise Brünn) entfernt war. Die Konzentration von Menschen, Industrie und Infrastruktur ließ Städte im Zweiten Weltkrieg zu besonders gefährlichen Zielen von Luftangriffen werden, deswegen verließen viele ohne „männlichen Schutz“ lebende Frauen die Großstadt, wenn sich ihnen die Möglichkeit bot.³³⁵ Gertrude Kucera hatte diese Möglichkeit offensichtlich nicht oder wollte sie nicht nutzen, bekam allerdings die Möglichkeit, die Arbeitsräume der Semperitfabrik als Übergangsquartier zu nutzen, was sie aber nicht annahm und so richtete sie sich in ihrem Keller häuslich ein. Obwohl der von Kucera bewohnte Vogelweidhof als Stützpunkt für einen russischen Generalstab diente, wurde ihre Wohnung nicht beschlagnahmt und sie konnte weiterhin in einer vertrauten Umgebung leben. Den anderen beiden Autorinnen ereilte das Schicksal, ihre Privatwohnungen räumen zu müssen. Melanie Rudl-Schwartz wurde samt ihren Angehörigen aus ihrer Wohnung im Schloss Hadersfeld delogiert, da auch hier ein russischer Stab einquartiert wurde. Sie konnte jedoch auf ein in Familienbesitz befindliches Ausweichquartier in Hadersfeld zurückgreifen, allerdings wurde Hadersfeld kurz darauf von der Roten Armee evakuiert und die Autorin kehrte gezwungenermaßen für einige Tage nach Wien zurück. Noch schlimmer erging es Helga Rauer, die zuerst mit ihrer Mutter aus ihrer Wohnung in Brünn ausgewiesen wurde und kurz darauf aufgrund ihrer deutschen Herkunft aus ihrer Heimat vertrieben wurde und unter größten Strapazen nach Wien flüchtete.

Auch waren Melanie Rudl-Schwartz und Helga Rauer aktiv von versuchten, körperlichen Übergriffen betroffen. Während Melanie Rudl-Schwartz nur Andeutungen eines möglichen Vergewaltigungsversuch machte, beschrieb Rauer ihr mehrfaches, knappes Entkommen vor sexueller Gewalt genau. Auch Kucera berichtet von einer kritischen Situation, hielt sich allerdings die meiste Zeit in ihrem Keller versteckt und blieb so von möglichen Vergewaltigungen verschont. Abgesehen von der Versorgungslage mit Lebensmitteln, scheint es Gertrude Kucera in der umkämpften und später zerstörten Großstadt in den Monaten April, Mai und Juni 1945 besser ergangen zu sein als den anderen beiden Autorinnen, die sich zu diesem Zeitpunkt außerhalb Wiens befanden. So waren Rudl-Schwartz

³³⁵ Hornung/Sturm, Stadtleben 1945, 57f.

und Rauer mit einem massiven Eindringen in ihre Privatsphäre durch die Rote Armee in Form von Beschlagnahmungen und mehrfacher Vertreibung von ihren Wohnsitzen konfrontiert. Ihre Wohnungen fanden sie später verwüstet und ausgeplündert, teilweise auch durch die Kämpfe zerstört vor.

Die Bandbreite der Erzählungen über das allererste Zusammentreffen mit der Roten Armee sind vielseitig und reichen von rassistischer Wahrnehmung, Vergewaltigung, Plünderung bis hin zur positiven Wahrnehmung kinderfreundlicher Russen und attraktiver sowjetischer Offiziere.³³⁶ Alle angeführten Punkte der Historikerinnen Ela Hornung und Margit Sturm in ihrem Beitrag „*Stadtleben. Alltag in Wien 1945 bis 1955*“ entsprechen den analysierten Aufzeichnungen. So wird von „sehr feschen Russen“ geschrieben, aber auch von „Gestalten, wie man sie von der Wochenschau kennt“, die die Sowjets als „asiatisch-slawische, mordende, brandschatzende und vergewaltigende Untermenschen“ darstellte. Auch kam es zu einer positiven Erwähnung des Verhaltens der Russen gegenüber Kindern, die erste Begegnung mit der Roten Armee von Helga Rauer war jedoch von mehrfachen Vergewaltigungsversuchen überschattet. Von Plünderungen berichtet jede Autorin, besonders auf Wertgegenstände wie Uhren hatten es die Rotarmisten abgesehen.

Besonders der Nachlass von Helga Rauer würde sich für weitere Forschungen anbieten, da sie über das Jahr 1945 hinaus weiterhin regelmäßig Tagebuch führte. Während Melanie Rudl-Schwartz und Gertrude Kucera ihre Schreibtätigkeit in den ersten Monaten der Besatzungszeit einstellten oder sich dazu entschieden, ihre Tagebücher aus späteren Jahren nicht aufzubehalten, sind im Nachlass von Helga Rauer die Tagebücher von 1946 und 1947 erhalten geblieben. So könnten noch weitere historische Komponenten im Zusammenleben mit den Besatzungsmächten und Herausforderungen des Alltagsleben der Wiener Bevölkerung in der Besatzungszeit erforscht werden. Weibliche Selbstzeugnisse aus den ersten Jahren der Besatzungszeit könnten vor allem dazu beitragen, die Lebenswelt der sogenannten „Trümmerfrauen“ weiter zu erforschen und darauf eingehen, wie sich die Rolle der Frau in den Besatzungsjahren veränderte.

³³⁶ Hornung/Sturm, *Stadtleben* 1945, 62f.

7.) Quellenverzeichnis

7.1) Archivmaterial

SFN NL 234 I Helene **Jochim** (geboren P.), amtliche Korrespondenz, amtliche und geschäftliche Dokumente, (Sammlung Frauennachlässe am Institut für Geschichte der Universität Wien).

SFN NL 234 II Helga **Rauer** (geboren Jochim), Tagebuch April - Dezember 1944, Tagebuch Jänner - Juni 1945, Tagebuch Juli 1945 - Oktober 1946, amtliche Dokumente, (Sammlung Frauennachlässe am Institut für Geschichte der Universität Wien).

SFN NL 235 I Melanie **Rudi-Schwartz** von Röhnstedt, Briefftagebuch - Tagebuchaufzeichnungen zum Ende des 2. Weltkriegs (Sammlung Frauennachlässe am Institut für Geschichte der Universität Wien).

SFN NL 244 Gertrude **Kucera** (geboren Hagen), Briefftagebuch zum Ende des 2. Weltkriegs, 107 Schreiben einer Paarkorrespondenz, (Sammlung Frauennachlässe am Institut für Geschichte der Universität Wien).

7.2) Sekundärliteratur

- Bandhauer-Schöffmann Irene, Hornung Ela**, Von Mythen und Trümmern. Oral-History-Interviews mit Frauen zum Alltag im Nachkriegs-Wien. In: Irene Bandhauer-Schöffmann, Ela Hornung (Hg.): Wiederaufbau weiblich. Dokumentation der Tagung „Frauen in der österreichischen und deutschen Nachkriegszeit“. (Wien/ Salzburg 1992) 24-45.
- Bandhauer-Schöffmann Irene, Hornung Ela**, Von der Trümmerfrau auf der Erbe. Ernährungssicherung und Überlebensarbeit in der unmittelbaren Nachkriegszeit in Wien. In: L'Homme. Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft (Wien 1991) 77-105.
- Bezborodov Aleksandr, Pavlenko Olga**, Erinnerung an Österreich. Oral-History-Interviews mit ehemaligen sowjetischen Besatzungssoldaten. (Übersetzung aus dem Russischen: Florian Thelen). In: Stefan Karner, Barbara Stelzl-Marx (Hg.), Die Rote Armee in Österreich: Sowjetische Besatzung 1945-1944 (Köln/Wien 2005) 391- 406.
- Bischof Günter**, Austria in the First Cold War, 1945-1955. The Leverage of the Weak (London/New York 1999).
- Caine Barbara**, Biography and History (Basingstoke 2010).
- Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes** (Hg.), Widerstand und Verfolgung in Wien 1934 - 1945. Eine Dokumentation. 1939 - 1945. Band 3, (Wien 1984).
- Dornik Wolfram**, Besatzungsalltag in Wien. Die Differenziertheit von Erlebniswelten: Vergewaltigungen – Plünderungen – Erbsen – Straußwalzer. In: Stefan Karner, Barbara Stelzl-Marx (Hg.), Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzung 1945–1955 (Graz/Wien/München 2005) 449–467.
- Eder Franz X.**, Privater Konsum und Haushaltseinkommen im 20. Jahrhundert. In: Franz X. Eder, Peter Eigner, Andres Resch, Andres Wiegel (Hg.), Wirtschaft, Bevölkerung Konsum. Wien im 20. Jahrhundert (Innsbruck/ Wien/München 2003) 201-286.
- Falter Jürgen**, Wer durfte NSDAP-Mitglied werden und wer musste draußen bleiben? In: Jürgen Falter (Hg.), Junge Kämpfer - alte Opportunisten. Die Mitglieder der NSDAP 1919 - 1945 (Frankfurt am Main 2016) 15-40.
- Faßmann Heinz**, Der Wandel der Bevölkerungsstruktur in der Zweiten Republik. In: Reinhard Sieder, Heinz Steinert, Emmerich Tálos, Österreich 1945 - 1995. Gesellschaft. Politik. Kultur (Wien 1996) 395-408.

- Filitov Aleksej**, Sowjetische Planungen zur Wiedererrichtung Österreichs 1941-1945. (Übersetzung aus dem Russischen: Arno Wonisch). In: Karner Stefan, Stelzl-Marx, Barbara (Hg.), Die Rote Armee in Österreich: Sowjetische Besatzung 1945-1944 (Köln/Wien 2005) 27-38.
- Foitzik Jan, Petrov Nikita W.**, Die sowjetischen Geheimdienste in der SBZ/DDR von 1945 bis 1953 (Texte und Materialien zur Zeitgeschichte. Band 17) (Berlin 2009).
- Gerhalter Li**, Bestandsbeschreibung, NL 234 I, Sammlung Frauennachlässe (Wien 2016).
- Gerhalter Li**, Bestandsbeschreibung, NL 234 II - Nachtrag 2, Sammlung Frauennachlässe (Wien 2016).
- Gerhalter Li**, Bestandsbeschreibung, NL 235, Sammlung Frauennachlässe (Wien 2014).
- Gerhalter Li**, Bestandsbeschreibung, NL 244, Sammlung Frauennachlässe (Wien 2017).
- Gerhalter Li**, „Einmal ein ganz ordentliches Tagebuch?“ Formen, Inhalte und Materialitäten diaristischer Aufzeichnungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In: Janosch Steuer, Rüdiger Graf (Hg.), Selbstreflexionen und Weltdeutungen. Tagebücher in der Geschichte und der Geschichtsschreibung des 20. Jahrhunderts (Götting 2015).
- Gerhalter Li**, Sammlung Frauennachlässe, In: Claudia Feigl (Hg.in): Schaukästen der Wissenschaft. Die Sammlungen an der Universität Wien (Wien/Köln/Weimar 2012) 53-55.
- Gerhalter Li, Hämmerle Christa**, Tagebuch - Geschlecht - Genre im 19. und 20. Jahrhundert. In: Li Gerhalter, Christa Hämmerle (Hg.), Krieg - Politik - Schreiben. Tagebücher von Frauen (1918 - 1950) (Wien/Köln/Weimar 2015) 7-31.
- Hämmerle Christa**, Nebenpfade? Populäre Selbstzeugnisse des 19. und 20. Jahrhunderts in geschlechtervergleichender Perspektive. In: Thomas Winkelbauer (Hg.), Vom Lebenslauf zur Biographie, Quellen und Probleme der historischen Biographik und Autobiographie (Horn-Waidhofen/Thaya 2007) 135-167.
- Hämmerle Christa**, „Und etwas von mir wird bleiben...“ Von Frauennachlässen und ihrer historischen Überlieferung. In: Montfort. Vierteljahresschrift für Geschichte und Gegenwart Vorarlbergs, 55. Jahrgang 2003, Heft 1, 165-174.
- Hertl Hanns, Pilzwein Erich, Schneider Helmut, Ziegler Karl Walter**(Hg.), Der „Brünner Todesmarsch“ 1945. Die Vertreibung und Misshandlung der Deutschen aus Brünn. Eine Dokumentation (Gerlingen 1998).

- Hornung Ela, Sturm Margit**, Stadtleben. Alltag in Wien 1945 bis 1955. In: Reinhard Sieder - Heinz Steiner - Emmerich Tálos (Hg.), Österreich 1945 - 1995. Gesellschaft - Politik - Kultur. Wien 1995, 45-67.
- Karner Stefan**, Zu den Anfängen der sowjetischen Besatzungspolitik in Österreich 1945/46. In: Manfred Rauchensteiner, Robert Kriechbaumer (Hg.): Die Gunst des Augenblicks. Neuere Forschungen zu Staatsvertrag und Neutralität (Wien/Köln/Weimar 2005) 139-186.
- Karner Stefan, Roggenthaler Peter**, Unter sowjetischer Kontrolle. Zur Regierungsbildung in Österreich 1945. In: Stefan Karner, Barbara Stelzl-Marx, (Hg.), Die Rote Armee in Österreich: Sowjetische Besatzung 1945-1955 (Köln/Wien 2005) 105-148.
- Karner Stefan, Stelzl-Marx Barbara** (Hg.), Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzung 1945-1945. Band 1: Beiträge (Wien/München 2005).
- Karner Stefan, Stelzl-Marx Barbara** (Hg.), Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzung 1945-1955. Band 2: Dokumente (Graz/Wien/München 2005).
- Kittel-Halböck Susanne**, Das Rezeptbuch meiner Großmutter. Aufzeichnungen von Melanie Rudl-Schwartz v. Rhönstedt (Groesbeek/Nijmegen 2002).
- Lichtenberger-Fenz Brigitte**, Frauenalltag in Wien unter dem nationalsozialistischen Regime 1938 bis 1945 (Wien 1985).
- Magistrat der Bundeshauptstadt Wien**, Die Verwaltung der Bundeshauptstadt Wien 1945 - 1947. Verwaltungsbericht, Wien 1949, 435 - 469.
- Mayring Philipp**, Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken (Weinheim/Basel 2015).
- Müller Günter**, „Vielleicht interessiert sich mal jemand...“. Lebensgeschichtliches Schreiben als Medium familiärer und gesellschaftlicher Überlieferung. In: Peter Eigner, Christa Hämmerle, Günter Müller (Hg.): Briefe - Tagebücher - Autobiographien. Studien und Quellen für den Unterricht (Wien 2006) 78-94.
- Mueller Wolfgang**, Die Kanonen schießen nicht...Aber der Kampf geht weiter. Die Propaganda der sowjetischen Besatzungsmacht in Österreich im Kalten Krieg. In: Stefan Karner, Barbara Stelzl-Marx (Hg.), Die Rote Armee in Österreich: Sowjetische Besatzung 1945-1944 (Köln/Wien 2005), 339-362.
- Nieden Susanne**, Alltag im Ausnahmezustand. Frauentagebücher im zerstörten Deutschland 1943 bis 1945 (Berlin 1993).
- Niemeyer Doris**, Die intime Frau. Das Frauentagebuch. Eine Überlebens- und Widerstandsform (Frankfurt 1986).

Petrov Nikita, Die Inneren Truppen des NKVD/MVD im System der sowjetischen Repressionsorgane in Österreich 1945-1946. In: Stefan Karner, Barbara Stelzl-Marx (Hg.), Die Rote Armee in Österreich: Sowjetische Besatzung 1945-1944 (Köln/Wien 2005) 219-242.

Pilcz Karlheinz, Die Fliegeralarme im Raum Wien, Mödling, Bad Vöslau und Wiener Neustadt von 1943 bis 1945. In: Karlheinz Pilcz, Margareta Mirwal Leo Tichat (Hg.): Immer wenn der Kuckuck schrie. Innenansichten eines Krieges. Ein Beitrag zur österreichischen Zeitgeschichte über den ehemaligen Luftschutzbunker in Mödling (Wien 2005), 264-285.

Pohanka Reinhard, Stadt unter dem Hakenkreuz. Wien 1938 - 1945 (Wien 1996).

Rathkolb Oliver, Besatzungspolitik und Besatzungserleben in Ostösterreich vom April bis August 1945. In: Manfred Rauchensteiner, Wolfgang Etschmann (Hg.), Österreich 1945. Ein Ende und viele Anfänge (Graz/Wien/Köln 1997).

Schanetzky Tim, Wirtschaft und Konsum im Dritten Reich (München 2015).

Schröder Matthias, Deutschbaltische SS-Führer und Andrej Vlasov 1942 - 1945. Russland kann nur von Russen besiegt werden: Erhard Krieger, Friedrich Buchardt und die Russische Befreiungsarmee (Paderborn 2001).

Speranza Marcello, Bomben auf Wien. Zeitzeugen berichten (Wien 2003).

Steele Helen, Daily Lives and Informal Networks in the Diaries of two Viennese Women (1943 - 1945). In: Li Gerhalter, Christa Hämmerle (Hg.): Krieg. Politik. Schreiben. Tagebücher von Frauen (1918-1950) (Wien - Köln - Weimar 2015).

Stelzl-Marx Barbara, Freier oder Befreier. Zum Beziehungsgeflecht zwischen sowjetischen Besatzungssoldaten und österreichischen Frauen. In: Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzung 1945-1955. Beiträge, Wien 2005, 421-448.

Steuer Janosch, Graf Rüdiger, Selbstkonstitution und Welterzeugung in Tagebüchern des 20. Jahrhunderts. In: Janosch Steuer, Rüdiger Graf (Hg.): Tagebücher in der Geschichte und der Geschichtsschreibung des 20. Jahrhunderts (Göttingen 2015) 7-36.

Streibel Robert, „Die Russen befreien gründlich“ - Krems im Jahre 1945. In: Ernst Bezemek, Willibald Rosner (Hg.): Niederösterreich 1945 - Südmähren 1945. Die Vorträge des vierzehnten Symposiums des Niederösterreichischen Instituts für Landeskunde zugleich Verbindendes und Trennendes an der Grenze von Hollabrunn (Wien 1996) 215-228.

Süß Dietmar, Die deutsche Gesellschaft im dritten Reich (München 2017).

Ulrich Johann, Der Luftkrieg über Österreich 1939 - 1945 (Wien 1994).

Urrisk-Obertynski Rolf M., Markl Matthias, Prigl Hubert, Vaszarics Paul(Hg.),
Wien. 200 Jahre Garnisonsstadt. Die vier Alliierten 1945-1955 (Wien 2015).

Vocelka Karl, Trümmerjahre Wien 1945-1949 (Wien - München 1985).

Volkman Hans-Erich, Das Rußlandbild in der Schule des Dritten Reiches. In:
Hans-Erich Völkman (Hg.),Das Rußlandbild im Dritten Reich (Köln/
Weimar/Wien 1994) 225-256.

Weiss Wilhelm, Der Kampf um Wien. Vom Plattensee zur Donau (Aachen 2013).

Wette Wolfram, Das Rußlandbild in der NS-Propaganda. Ein Problemaufriß. In:
Hans- Erich Völkman (Hg.),Das Rußlandbild im Dritten Reich (Köln/
Weimar/Wien 1994) 55-78.

Wuthenow Ralph-Rainer, Europäische Tagebücher. Eigenart, Formen,
Entwicklung (Darmstadt 1990).

Online Quellen: (abgerufen im November 2019)

**Bestandsbeschreibung der Sammlung Frauennachlässe an der Universität
Wien:**

[https://www.univie.ac.at/Geschichte/sfn/index.php?
option=com_content&view=article&id=5&Itemid=27](https://www.univie.ac.at/Geschichte/sfn/index.php?option=com_content&view=article&id=5&Itemid=27)

Geschichte des Gemeindebaus Vogelweidhof

<https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Vogelweidhof>

Sammlungen - Wiener Stadt- und Landesarchiv

<https://www.wien.gv.at/kultur/archiv/bestand/sammlungen.html>

8.) Abstract

Der vorliegenden Diplomarbeit liegen Selbstzeugnisse zu Grunde, die im Jahr 1945 von Frauen, die einen engen Bezug zur Stadt Wien hatten, verfasst wurden. Die drei ausgewählten Tagebücher stammen aus der Sammlung Frauennachlässe am Institut für Geschichte an der Universität Wien und wurden einer qualitativen Inhaltsanalyse, angelehnt an Philipp Mayring, unterzogen. Dabei wurden die vier Kategorien „*Gefühle, Ängste, Hoffnungen*“, „*Not, Hunger, Elend*“, „*Infrastruktur*“ sowie „*Rote Armee*“ gebildet und alle Selbstzeugnisse hinsichtlich dieser Kategorien analysiert. Ziel der Analyse war es, ein Stück weit in die damalige Lebenswelt der Frauen zu Kriegsende eintauchen zu können und zentrale und wiederkehrende Motive herauszufiltern. Als Quellen dienten die Tagebuchaufzeichnungen von Melanie Rudl-Schwartz (1886 - 1978), Helga Rauer (1925 - 2015) sowie Gertrude Kucera (1925 - 2013), wobei ich mich auf die Monate April bis Juli 1945 konzentrierte.

Im ersten Teil der Arbeit wurde eine historische Kontextualisierung für die biographischen Texte vorgenommen, um die niedergeschriebenen Erlebnisse der Autorinnen richtig einordnen zu können. Angelehnt an die Kategoriebildung der Tagebuchanalyse, stehen die ökonomischen, sozialen und politischen Ereignisse zu Kriegsende und zu Beginn der Besatzungszeit im Fokus. Werden Tagebücher in der Geschichtswissenschaft als Quellen herangezogen, muss man die Aufzeichnungen einer kritischen Auseinandersetzung unterziehen. Deswegen ist den Autorinnen jeweils ein eigenes Kapitel gewidmet, in dem Informationen zu den Verfasserinnen, den Schreibmotiven, dem Lebensumfeld sowie ihrer politischen Einstellung zusammengetragen werden.

Der zweite Teil der Arbeit ist der Feinanalyse der Tagebuchaufzeichnungen von Melanie Rudl-Schwartz, Helga Rauer sowie Gertrude Kucera gewidmet. Dabei wurde das Ablaufmodell der Tagebuchanalyse genauer erläutert. Das Quellenmaterial wird bezüglich der Entstehungssituation und formaler Charakteristika vorgestellt, danach werden auf Basis der Metakategorien spezifische Forschungsfragen zu den Subkategorien erstellt.

Anschließend wurden die Ergebnisse der Analyse zusammengetragen. Die subjektive Zeitzugenschaft der untersuchten Selbstzeugnisse lässt auf keine Epoche des Neubeginns oder der Befreiung schließen, vielmehr verdichten die Aufzeichnungen ein Bild eines Zeitabschnitts der Anarchie und einer nahezu permanenten Bedrohung, die verschiedene Formen annehmen konnte.